This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

KC
17170
HN 65CU 7

17170

Dubl:

[Balkanstaaten 25].

Nro. 629.

Buch	1ten	— fl. 12	kr.	d.
	2ten	— „ 6	„	„
Lichand		— „ 5	„ 4	„
	Summa	— fl. 23	kr. 4	d.

Kriegs-Schauplatz

der europäischen Türkei.

485

Uebersicht

des Kriegs-Schauplatzes

der europäischen Türkei

von

der Donau und den Grenzen von Servien und Macedonien bis Constantinopel.

Ein Beitrag

zur

Militair-Geographie

von

Philipp von Haussow,
Major im Königlich-Preußischen Generalstabe.

Koblenz,
bei Karl Bädeker.
1828.

KC 17170

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 29 1956

56*2

Einleitung.

1. Der Kampf der griechischen Nation zur Wiedergewinnung der seit Jahrhunderten entbehrten Güter einer gesetzlichen Freiheit und Wohlfahrt hat das besondere Interesse des civilisirten Europa's von Neuem nach dem Oriente gerichtet, und die in der Christenheit vorherrschende Idee der dereinstigen Verdrängung der Türken aus ihren europäischen Eroberungen den Betrachtungen und Meinungen der Gegenwart näher gerückt.

Abgesehn davon, ob ein Krieg zur Realisirung dieser Idee mit dem politischen Interesse des gegenwärtigen europäischen Staatensystemes im Einklange sey, und ein bevorstehender Tür-

kenkrieg nur die Frage zu entscheiden hätte, ob das griechische Volk der Unterdrückung zu entziehen wäre und Millionen von Menschen aus der Knechtschaft und der Sclaverei zu befreien sind, möchten Betrachtungen und Darstellungen, welche den Zweck, die Möglichkeit und die Schwierigkeiten eines solchen Krieges behandeln, wohl geeignet erscheinen, in einer Zeit zur Oeffentlichkeit gebracht zu werden, wo so vielartige, einander widersprechende Meinungen laut werden.

In wie fern das fremdartige Element im europäischen Staaten-Vereine die allgemeinen geistigen Fortschritte hemme und der Cultur nachtheilige Beschränkungen oder Modifikationen aufdringe, durch welche eine frühere oder spätere Räumung Europa's von den Türken dem höhern Interesse unseres Welttheils als nothwendig betrachtet werden müsse; in wiefern jetzt der schicklichste Zeitpunkt hierzu ohne Berücksichtigung der Politik der einzelnen Staaten eingetreten sey, oder hinter oder vor der Gegenwart liege, und endlich, in wie fern mit der Entfernung der Türken aus Europa die Gefahr für europäisches

Staatenglück nicht von einer andern Seite her wachse, — sind Fragen, deren Beantwortung die wahre Zuläßigkeit eines Krieges mit den Türken begründen und den allgemeinen Antheil an einem solchen richtig würdigen läßt oder feststellen muß.

Wenn die Lösung dieser Fragen einer Seits in dem Gebiete der Geschichte der Menschen, ihrer politischen und geistigen Entwickelung zu suchen ist, so findet auf der andern Seite die Ausführbarkeit einer solchen Beantwortung, d. h. ein Krieg mit den Türken, sich überhaupt und vorzüglich durch die Lage desjenigen Landes bedingt, welches als Bestandtheil des Festlandes von Europa zunächst als Kriegstheater angenommen werden muß.

Eine nähere Betrachtung dieses Kriegstheaters in militairisch-geographischer Hinsicht wird demnach die Möglichkeiten oder die vorhandenen Schwierigkeiten ergeben, welche bei der Ausführung der Entfernung der Türken aus Europa in Anspruch kommen, unabhängig davon, ob es rathsamer erscheine: die Türken vor ihrer Vertreibung aus

Europa durch wiederholte Kriege und successive Eroberung ihrer Grenz-Provinzen zu schwächen, oder ob diese Bestrebungen von Hause aus auf jenes letzte Ziel zu richten sind.

2. Die Geschichte zeigt uns die Entstehung der türkischen Macht in riesenmäßigen Schritten, aus dem kleinen kaum 400 Familien starken Lager turkestanischer Krieger, welche sich unbemerkt an die Ufer des Sanger-Flusses in Bithynien retteten, als das Seldschuckische Reich von Iconium in dem allgemeinen Anstürmen der Mongolen (1200) unterging, obgleich dasselbe fast 2 Jahrhunderte hindurch den griechischen Kaisern und den Kreuzfahrern in blutigen Kriegen widerstanden hatte. Die Eroberung der Nachbargegenden Bithyniens führte unter Osman I. zur Stiftung des Reichs Brusa (1303), welches sich unter Sultan Orchan (1316 — 1360) bereits vom Hellespont bis über den größten Theil Vorder-Asiens ausbreitete. Soliman, Orchans Sohn, überschritt (1358) den Hellespont und bahnte mit der Einnahme von Gallipoli den Weg zur türkischen Macht in Europa, die sich unter Amurad I. (1362) zum

Reiche von Adrianopel gestaltete. Ein Jahrhundert reichte hin, diesem Reiche das alte Thrazien, Macedonien, Thessalien, Albanien und Servien zu unterwerfen, das seiner innern Auflösung nahe gebrachte Byzantinische Reich vom übrigen Europa zu isoliren, in Abhängigkeit zu versetzen, und endlich mit der Eroberung Constantinopels (1453) durch Muhamed II. der Bildung der Osmanischen Herrschaft in Europa den Schlußstein zu geben.

Wenn Mahomed mit den prophetischen Worten: „Sie werden erobern Constantinopel; wohl dem Fürsten, dem damaligen Fürsten, wohl dem Heere, dem damaligen Heere!“ — diesen Ort in den Augen aller Moslemin verherrlicht hatte, und dessen Einnahme den Türken gelang, nachdem die Araber jene Worte in sieben wiederholten Belagerungen vergeblich auf sich anzuwenden gestrebt hatten, so bewährte sich in dem schnellen Aufblühen des Osmanischen Reiches, seit dem Falle der alten Hauptstadt des Orients, die Wahrheit der obigen Verherrlichung und Prophezeihung auf eine selbst dem westlichen Europa Gefahr drohende Weise. Noch un-

ter Muhamed II. erkannte ganz Griechenland, Epirus, Bosnien, selbst die Crimm, die Herrschaft des Halbmondes; Soliman der Prächtige eroberte Ungarn und belagerte Wien (1529); die Wallachei, die Moldau, Podolien, das Land der Ukrainischen Kosacken erweiterten die diesseitige Herrschaft der Osmanen vom adriatischen Meere bis Asow.

Allein seit der letzten Belagerung Wiens (1683) trat mit dem Verfall der Institute, welche die türkische Macht schnell gegründet hatten, mit dem abnehmenden kriegerischen Sinn der Regenten und der gleichzeitigen Unfähigkeit der Osmanen, sich die vom übrigen Europa dargebotene Cultur anzueignen, allmählig das Verblühen dieses gefürchteten Staates um so schneller und in einem um so größern Maaße ein, als die ihm feindlichen Nachbarn an Macht und Bildung in wachsenden Fortschritten verblieben. Der seit Anfang des vorigen Jahrhunderts sich immer erneuernde Verlust von Land und Leuten, gegen Oesterreich und vorzüglich gegen Rußland, wenn auch von einzelnen Siegen und Vortheilen unterbrochen,

hat das türkische Reich einer allmähligen Auflösung näher geführt, so daß es großer Aufregungen zum religiösen Fanatismus bedürfen wird, um die Pforte aus ihrem lethargischen Zustande zu erwecken, und zugleich die Haltbarkeit der auf Kosten der alten, dem Geiste des Koran und der Individualität des Volkes mehr entsprechenden Einrichtungen, angenommenen neuen und fremdartigen Militair-Organisationen zu bewähren.

3. Zur Gewinnung einer allgemeinen Uebersicht, nebst militairisch-geographischer Beurtheilung des Kriegs-Schauplatzes der europäischen Türkey muß sich der Blick des Terrain-Beobachters zuerst nach den Gegenden richten, welche zunächst an Asien, dem Vaterhause des dem Christenthum feindlichen Islams liegen, und von welchen aus die Osmanen den Anfang ihrer Herrschaft in Europa begründet, weiter vorbereitet und vollendet haben.

Demnach wird die folgende Betrachtung mit dem gemeinsamen Kriegs-Schauplatze aller Unternehmungen, welche unmittelbar gegen das

Fortbestehen der türkischen Macht in Europa gerichtet sind, d. h. mit dem Asien zunächst gelegenen Terrain-Abschnitte, dem alten Thrazien und seinen Halbinseln, beginnen, und von hier aus zu den Vorländern desselben übergehen, welche sich, ihrer Lage nach, gegen Griechenland, Oesterreich und Rußland als besondere Kriegstheater abtheilen.

I.

Küstenanschluß des Bosphor, Hellespont und der Propontis als Terrain-Abschnitt der Türkei, zunächst an Vorder-Asien.

Constantinopel. — Die byzantinische Halbinsel. — Gallipoli. — Der thrazische Chersones. — Das Küstenland der Propontis. Rodosto. — Das Strandschea-Gebirge. Midia. — Der Tekiri Dagh. — Betrachtungen.

I. Constantinopel bildet als die mächtige Hauptstadt des sich über Europa, Asien und Afrika ausdehnenden Reiches, durch den Sitz des Sultans, als unumschränkten, über jedes Gesetz erhabenen Despoten, und des Divans, als berathenden und genehmigenden Staatskörpers über die Reichsangelegenheiten, wie Krieg und Frieden, Bündniß, allgemeine Gesetze und Auflagen ꝛc., den Mittelpunkt der Kraft-

entwickelung der Türkei. — Als eigentliches Hauptquartier des türkischen National-Lagers, als Depot des von mißtrauischen Despoten unter Augen zusammengehaltenen Reichs-Kriegsgeräthes für Land- und Seemacht, hat Constantinopel mehr militairische Wichtigkeit, als andere Residenz-Städte, die durch seine Lage zwischen Asien und Europa, als Uebergangs- und Entwickelungs-Punkt der asiatischen Armeen nach dem europäischen Continente noch gesteigert wird. Indessen trägt Constantinopel zugleich in seiner Volksmenge von ungefähr 600,000 Menschen*), in dem Brod-Monopol der Regierung, in dem bevorrechteten Innungswesen ꝛc., manche militairisch-feindselige Elemente in sich, welche seit dem Stillstande des kriegerischen Ruhmes der Türken oftmals in wildem Aufruhr den Herrscher wie den Staat mit Untergang bedroht haben.

Wenn der Weg zum Herzen der kürzeste ist, so kann man mit Recht sagen, daß ein

*) Nach Andreossi hat Constantinopel 597,600, nach Hammer 630,000 Bewohner.

Kriegeszug nach Conſtantinopel jedem andern vorzuziehen ſey, wenn es nämlich darauf ankäme, das letzte Ziel, die Entfernung der Türken aus Europa, von Hauſe aus zu erreichen. Wie ſehr dieſe Anſicht mit der im Volke vorherrſchenden Meinung über den Beſtand des Reiches übereinſtimmt, beweiſet die unter demſelben allgemein verbreitete Weiſſagung, daß demſelben mit dem ſiegreichen Einzuge des Beherrſchers eines Nachbarvolkes in Conſtantinopel der Untergang als unabwendbares Fatum bevorſtehe. Die neuere Geſchichte weiſet indeſſen ſeit der Vernichtung des Byzantiniſchen Kaiſerthums noch keinen Krieg nach, der ſich dieſes große welthiſtoriſche Ziel unmittelbar zur Aufgabe geſtellt hätte, daher über die Haltbarkeit, die größere oder geringere Schwierigkeit einer directen Unternehmung gegen dieſe Hauptſtadt nur Analogien zuläßig ſind, die ſich auf die muthvolle Ausdauer der Türken bei Vertheidigung ſelbſt mangelhaft befeſtigter Orte im Allgemeinen, und die früher unternommenen Angriffe auf Conſtantinopel insbeſondere beziehen, welches letztere ſeine Feinde in vier und

zwanzig Belagerungen nur sechsmal als Sieger einziehen sah.

2. Hiernach bildet Constantinopel das große und gewaltige Reduit der thrazischen oder byzantinischen Halbinsel, welche sich zwischen dem schwarzen Meere und dem von Marmora, vom Bosphorus in der Erweiterung von 4 bis 8 Meilen gegen das Festland Rumeliens ausbreitet, und gleichsam als ein großer Brückenkopf diesseits der Meerestrennung zwischen Asien und Europa zu betrachten ist. Auf der Seite des schwarzen Meeres durch ein unwegsames Gebirge, die Fortsetzung des Strandschea Dagh, gedeckt, bezeichnen auf der entgegengesetzten Seite natürliche Terrain-Scheidungen die Frontlinien des Brückenkopfes gegen den Continent. Hier bilden die (512) von Anastasius erbaute und von Justinian wieder hergestellte Mauer von Silivri nach dem alten Scylla, hinter der Thaleinsenkung der Tousladere (9 Meilen vom Bosphor), und der Meerbusen von Bujuk Tschekmedsche in 5 Meilen Entfernung, die vorgeschobene und Haupt-Vertheidigungs-Linie dieses geräu-

migen Tête de pont, der hinreichend geeignet ist, die zur Vertheidigung der Hauptstadt und des dadurch bedrohten Hauptsitzes der Herrschaft des Islams, aus den weiten Gegenden Asiens herbeieilenden Schaaren der Moslemin aufzunehmen. — Attila fand hier, nach der Eroberung ganz Thraziens (450), seinem weiteren Vordringen gegen die Hauptstadt Grenzen gesetzt, und der greise Belisar war hier im Stande, den Bulgarischen Fürsten Zabergan (559) nach Thraziens Verheerung, mit einem schwachen Heere zu schlagen und zur schleunigen Flucht zu zwingen. —

3. Gallipoli bildet als zweiter Uebergangs- und Entwickelungs-Punkt asiatischer Armeen mit dem thrazischen Chersones auf der Seite des Hellespont ein ähnlich günstiges Kriegsverhältniß, wie Constantinopel und die byzantinische Halbinsel auf der Seite des Bosphorus. Als Festung und Kriegshafen ist in Gallipoli die Größe der Bevölkerung von 17,000 Menschen nicht wie in Constantinopel der Armee als feindseliges Element im Wege.

Der Thrazische Chersones, eine Land-

zunge von 1½ bis 2 Meilen Breite, welche in ihrer Längenausdehnung von 10 Meilen den Hellespont vom Archipel trennt. Er gewährt mit dem das Ganze überlagernden, mäßig hohen Gebirgsrücken, der mehrentheils mit steilen, kahlen, oft unterspülten Abhängen zu den Meeresufern abfällt, so wie mit seinen Thälern und kleinen Ebenen ein höchst günstiges Terrain zur Vertheidigung. Wie die byzantinische Halbinsel ist auch der Chersones mit seinem schmalen Isthmus und dem Abschnitt der alten Mauer Macrontichos als großer Brükkenkopf für den Hellespont zu betrachten, dessen festes Reduit durch Gallipoli gebildet wird. — Wenn gleich die vorhandenen Handels- und Verbindungswege aus den asiatischen Provinzen, theils über Amasia und Angoria, theils über Iconium und Nicäa vorzugsweise auf Constantinopel zeigen, und den sich von dort aus nach Europa in Bewegung setzenden Heereszügen ihre Hauptrichtung gegen den Bosphor geben, so bezeichnen dennoch die geschichtlichen Erinnerungen den Uebergang über den Hellespont als eine Straße für die Völkerzüge

zwischen Asien und Europa, und den Besitz des thrazischen Chersones von wesentlichem Einfluß auf die Macht und Stärke der sich hier berührenden Völker. Die Heereszüge Xerxes und der Perser nahmen diesen Weg zur beabsichtigten Unterjochung Griechenlands, die Seeschlacht bei Aegos-Potamos im Hellespont (406 vor Chr.) endete den peloponnesischen Krieg mit der Vernichtung der athenienslschen Herrschaft. Alexander setzte von hier aus nach Asien über, um das Reich der Perser zu zertrümmern, und die griechische Cultur über Asien zu verbreiten. — Zur Zeit des byzantinischen Kaiserthums setzte die vortheilhafte Terrain-Beschaffenheit des Chersones während der Regierung Andronicus II. (1283 — 1328) einen muthigen Haufen catalonischer Söldner in den Stand, unter Roger de Flore nicht allein den vereinten Angriffen der Griechen und Genueser zu trotzen, sondern von Gallipoli aus, Griechenland bis in die Nähe seiner Hauptstadt zu brandschatzen. — Die Wichtigkeit und der Einfluß Gallipoli's auf die Kriegführung hat sich seit dessen Eroberung durch die Türken gleichmäßig bewährt,

da dieser Punkt zureichend war, ihre Macht auch ohne den Besitz Constantinopels in Europa von 1358 — 1453 aufrecht zu erhalten.

4. Die auf die Kriegführung der Türken diesseits des Bosphor und Hellespont so vortheilhaften und einflußreichen Halbinseln von Byzanz und Gallipoli bilden die Spitzen des halbmondförmigen Küstenlandes an der Propontis (Meer von Marmora), dessen Benutzung zu kriegerischen Unternehmungen den Türken nicht streitig zu machen ist, so lange sie den Bosphor und Hellespont beherrschen.

In der kurzen Entfernung von circa 25 Meilen zwischen Constantinopel und Gallipoli bietet das Meer von Marmora die Freiheit, mit Zuziehung und unter Schutz der hier ganz zu Gebote stehenden türkischen Marine, Landungs-Expeditionen nach jenem Küstenlande zu unternehmen.

Rodosto bildet hier in dem am weitesten vortretenden Theile der Meeresküste, als Festung und Hafen, den militairisch wichtigsten Punkt. 15 Meilen von Gallipoli, 17 Meilen *) von

*) Bei allen Entfernungs-Angaben sind geographische Meilen angenommen worden, von denen jede Meile

Constantinopel gelegen, steht dasselbe durch Haupt-Landes-Communicationen sowohl mit diesen Orten, wie mit allen Provinzen des Continentes in Verbindung. Bei der gleichmäßigen Vereinigung aller Hauptstraßenzüge aus der asiatischen Türkei, an den auf der Ostseite des Meeres von Marmora befindlichen Häfen der Meerbusen von Mudania und Isnik (Nicomedia), wird das vorher aufgestellte Kriegsverhältniß noch günstiger, und bietet so in dem Herzen der europäischen Türkei eine seltene Basis zur Kriegführung dar, die den Türken nicht zu entreißen ist, wenn auch der Archipel und das schwarze Meer von feindlichen Flotten bedeckt wären, und es selbst einzelnen Kriegsfahrzeugen gelänge, die Pässe der Meerengen zu forciren. Nur die Möglichkeit einer Blokade des Hafens von Constantinopel, und die Aufstellung einer das Meer von Marmora beherrschenden Flotte, würden diese Vortheile vernichten. Die Wichtigkeit der Befestigungen des Bosphor und des Hellespont

zu $\frac{3}{4}$ türkischen Stunden, oder 7 russischen Werften berechnet ist.

für die Behauptung der türkischen Macht in Europa, leuchtet in ihrem wahren Werthe hiernach von selbst ein.

5. Zwei in einem eingehenden Winkel zusammenlaufende Gebirge schließen die Front des Küstenlandes vom Meere von Marmora und der beiden thrazischen Halbinseln ab; der am Meerbusen von Borgas mit dem Cap Sizebol auslaufende Strandschea Dagh (Gebirge) rechts, und der zwischen den Meerbusen von Saros und Enos mit dem Cap Paxi endende Tekiri Dagh links.

Das Strandschea-Gebirge lagert sich längs der Küste des schwarzen Meeres vom Meerbusen von Borgas bis zum Bosphorus, in einer Länge von 25 Meilen, und setzt hier mit seiner Gebirgs-Masse den in südlicher Richtung anstrebenden Fluthen des schwarzen Meeres einen undurchdringlichen Damm entgegen. Die Höhe desselben, welche in der Nähe des Bosphorus kaum 1000 Fuß erreicht, übersteigt selbst in den nördlich höher gelegenen Theilen nirgends die eines niedrigen Mittelgebirges. Die Abhänge zum schwarzen Meere sind von

kurzen, aber tief eingefurchten Thälern durchschnitten, in denen überall Fels zu Tage ansteht. Schroffe Vorgebirge, wie Cap Baylar, Achtepol, Inada ꝛc., treten hier in's Meer und beschränken die Küstenfahrt vorzugsweise auf die Häfen Inada und Midia. In gleicher Beschaffenheit endet das Gebirge auf der Nordseite am Meerbusen von Borgas. Durch Thäler und Gründe zerrissen, an dem Fuße seines Abhanges fortwährend von den Wellen unterspült, ragt es mit vielen kahlen und steilen Felsenspitzen weit in das Meer. Das südöstliche Ende des Gebirges setzt ebenfalls steil und schroff am Bosphor ab, der hier den Zusammenhang mit den bithynischen Gebirgen Vorder-Asiens in der geringen Breite von 2 — 3000 Schritten unterbricht. Während auf diesen Seiten nur unbedeutende Gewässer dem Meere zufließen, befinden sich auf dem westlichen Gehänge die Quellen vieler Flüsse und Bäche, die zur Tekedere und Ergina vereinigt, von letzterer der Maritza zugeführt werden, zwischen deren Thälern das Gebirge allmählig zu flachen und freien Höhen abfällt. —

Bei dieser Gebirgs-Beschaffenheit findet die Wegsamkeit ihre Schwierigkeiten vorzugsweise nur durch die tief eingeschnittenen und felsigten Thäler, so wie durch den gänzlichen Mangel an Wasser bei trockener Jahreszeit. Visa und Midia bezeichnen die Vereinigungspunkte der über den Strandschea führenden Verbindungswege, sowohl nach dem Erkene-Thale auf Kirkliſſe und Czatal-Borgas (circa 6 Meilen), als auch nach der byzantiniſchen Halbinsel über Seraj auf Conſtantinopel (circa 15 Meilen). Der Küſtenweg von Midia über Inada, Saſzobol, nach Borgas (circa 15 Meilen) iſt bei der coupirten Gebirgs-Beſchaffenheit des Oſt-Abhanges und dem Intereſſe für innern Verkehr, für Truppenbewegungen wenig brauchbar.

6. Der Tekiri Dagh füllt als weitgedehntes Plateau von nicht bedeutender Erhebung, den Raum von der Ergina bis zum Archipel vor dem thraziſchen Cherſones. Die Höhen dieſes letzteren ſind als auslaufender Zweig des Tekiri Dagh zu betrachten, deſſen Zuſammenhang auf dieſe Weiſe mit dem Berge Ida im alten Myſien nur durch den Hellespont in

der Breite von ¼ — 1 Meile unterbrochen wird. Nach der Seite des Meeres von Marmora fällt der Tekiri Dagh mit zum Theil felsigten Vorhöhen bis zu den Ufern des obengenannten Meeres ab. Gleichartig ist der Abhang zum Meerbusen von Saros bis über Ibrissa hinaus. Die am meisten über die Meeresfläche erhabene Gegend des Plateaus befindet sich auf seiner Westseite zwischen Migalgara und Develi. Man hat von hier aus eine weite Sicht über die Ebenen von Kischau, der Maritza und dem südlichen Flachlande Thraziens, die das Plateau hier mit einer öden zum Theil sehr steinigen, den Steppen Süd-Rußlands ähnlichen Gegend begrenzt. — Die Wegsamkeit des Tekiri Dagh ist vorzüglich auf der östlichen Seite durch die steilen Abhänge und einzelne, tief eingeschnittene Thäler beschränkt, ein Hinderniß, welches bei nasser Witterung noch durch den weichen und offenen Boden bedeutend gesteigert wird. Dessen ungeachtet wird dieses Plateau von der Haupthandels- und Militair-Straße zwischen Constantinopel und Macedonien ꝛc. von Rodosto nach Ferée (18 Meilen) quer durchschnitten,

und es finden auch von Gallipoli aus nach allen Richtungen Communicationen statt.

7. Der durch den Tekiri Dagh und das Strandschea-Gebirge gebildete Terrain-Abschnitt wird auf diese Weise an den resp. Ufer-Fortsetzungen des Archipels und schwarzen Meeres geschlossen, und giebt der Kriegführung gegen die innerste Basis der europäischen Türkei einen sehr bestimmten Charakter. Wegen der leichteren Zugänglichkeit, erhalten die dagegen vorgehenden Truppen ihre Richtung in Masse, durch den eingehenden Winkel beider Gebirge, in der von der Maritza her aufsteigenden Thal-Ebene des Erkene-Gebietes, an deren rechten Abhängen auch die große Landstraße von Adrianopel nach Constantinopel (33 Meilen) hinzieht. Nach Ueberschreitung der flachen, freien und wüsten Höhenrücken, der Verbindung zwischen dem Strandschea und Tekiri Dagh und im Innern dieses Terrain-Abschnitts angekommen, sondert der bis zum Bosphor reichende süddstliche Theil des Strandschea die Landschaft der byzantinischen Halbinsel nach dem bereits gezeichneten Charakter dergestalt ab,

daß die schmälere nördliche Hälfte den Militair-Operationen fremd bleibt, welche daher nur zwischen dem Gebirgskamme und den Ufern der Propontis statt finden können.

Bis zum Eintritt in diesen Terrain-Abschnitt sind die beiden Vertheidigungs-Linien des Strandschea und Tekiri mit ihren Rückenanlehnungen an das schwarze Meer und den Archipel als höchst einflußreich zu betrachten. — Wenn gleich der Erstere wegen der durchfurchten, öden Bergabhänge für Truppen weniger zugänglich ist, so bieten die Küstenpunkte Inada und Midia mit ihren Rheden dennoch Gelegenheit zu wirksamen Unternehmungen. — Das sowohl von der Land- als der Seeseite her mehr zugängliche Plateau des Tekiri gewinnt durch die am Archipel befindlichen Busen und Häfen von Saros und Enos, welche der Unterstützung des Krieges von dieser Seite einen freien Spielraum gewähren, an Wichtigkeit, während selbst nach ihrem Verluste den Türken in dem Besitze von Gallipoli ein sichrer Abschluß dieser Fronte verbleibt. — **1444** war der Meerbusen von Sa-

ros der Stationspunkt der vereinigten venetianischen = genuesisch = flanderischen Flotte, um Wladislaw, König von Ungarn, in dem Kriege zur Vertreibung der Türken aus Europa, auf eine kräftige Weise — deren Bewährung indessen die unglückliche Schlacht bei Varna vereitelte — zu unterstützen.

II.

Das alte Thrazien, oder das Central-Kriegstheater der Türkei.

Umgrenzung. — Das Pangäus-Gebirge. — Das Rhodope-Gebirge. Görminginer-Gebirge. — Uebergänge. — Der Hämus oder Balkan. — Uebergänge. — Die Derbenter Berggruppe. Die Maritza. — Adrianopel. — Das innere Thrazien. Das Landbecken der Maritza von Görmingina und Aidas. — Allgemeine Betrachtungen und geschichtliche Erinnerungen.

Von dem geschilderten, den Kern der türkischen Kriegführung in Europa bildenden Terrain-Abschnitte weiter vorschreitend, eröffnet sich mit Thrazien ein denselben umfassender Landstrich, den man wenigstens im jetzigen moralischen Conflikt mit Griechenland als das Central-Kriegstheater der türkisch-europäischen Macht ansehen kann.

1. Das Pangäus-Gebirge vom Lagunen-Anschluß bei Cavala am Archipel, in Vereinigung mit dem Rhodope-Gebirge bis zum Scomius (Orbelus), und von hier der Hämus oder hohe Balkan, herab bis zum Cap Emineh am schwarzen Meere, bezeichnen in der Ausdehnung von circa 70 Meilen sowohl die Grenzen Thraziens, als auch die große Scheidewand, welche die Natur hier gegen den übrigen Continent der europäischen Türkei errichtet hat. Das Cap Aspros, c. 30 Meilen westlich von Gallipoli, das Cap Emineh, c. 30 Meilen nördlich von Constantinopel und endlich die Gipfel des Scomius, c. 50 Meilen in nordwestlicher Richtung von Rodosto bestimmen die Endpunkte dieses Terrain-Abschnitts zwischen dem 40° — 43° N. B. und 42° — 47° O. L. von P., und geben diesem Landstriche die Form einer in den eingehenden Winkel des Tekiri und Strandschea Dagh eingeschobenen, bis an die Küsten beider Meere übergreifenden Rhomboide, deren linke Vorderseite, der Pangäus und das Rhodope-Gebirge, gegen Griechenland, und deren

rechte, der hohe Balkan, gegen Oesterreich und Rußland gekehrt ist.

2. Die Gebirge Pangäus und Rhodope, welche sich dem östlichen Ende des Scomius anlagern, verbreiten sich mit ihren Verzweigungen bis zum Archipel.

Der Pangäus, auch Malaka oder Castagnaz genannt, endet bei Cavala und setzt mit dem Vorgebirge Aspros nach Thasos über; das Rhodope-Gebirge endet dagegen in mehr südöstlicher Richtung mit dem berühmten Vorgebirge Serrium. Beide Gebirgsketten, der Pangäus sowohl, als das Rhodope-Gebirge, werden bei ihrer parallelen Richtung durch den Nestus (Carasou) getrennt, und fallen mit steilen, unwegsamen Gehängen zu diesem Flußgebiet von geringer Breite ab. Die große Unkenntniß dieser Gegenden läßt übrigens mit Recht auf einen gänzlich uncultivirten Zustand derselben schließen.

Das westliche Gehänge des Pangäus umgrenzt die Ebenen von Philippi und Seres in Macedonien. Da das Gebirge auch auf dieser Seite vom Strymon in Parallelrichtung

bis zum Meere begleitet wird, so darf man auch hier eine gleiche Steilheit und Unwegsamkeit voraussetzen. Von dem in allen Zeiten in diesem Gebirge betriebenen Bergbau auf Gold und Silber sind zur Zeit nur noch geringe Spuren vorhanden *).

3. Das Rhodope-Gebirge, auch Despoto Dagh, ist in seinem nördlichen Theile am höchsten und von rauhem Charakter; es fällt auf dieser Seite sehr schroff und felsicht zu der nahen Maritza ab, deren Thal sich bald zu einer solchen Tiefe einschneidet, daß dieser Strom bereits bei Philippopoli floßbar wird.

In der Richtung auf Adrianopel erweitern sich dagegen die Gehänge des Rhodope-Gebir-

*) Philipp, König von Macedonien, eröffnete sich mit Eroberung des Pangäus-Gebirges aus den hier vorhandenen Goldbergwerken einen jährlichen Ertrag von 1000 Talenten, und dadurch die Mittel, seine Eroberungspläne auf Griechenland zu verfolgen. Den heutigen Bewohnern scheint dieser Metall-Reichthum zwar nicht unbekannt, jedoch ist der Betrieb derselben gänzlich vernachläßigt. Condamius sah 1731 Silber und Smaragde aus einem Bergwerke nahe bei Cavala.

ges in bedeutenden terrassenförmigen Abfällen. Mehrere Flüsse, wie der Stanimok, die Usundscha, die Arda ꝛc. entspringen auf dem höchsten Gebirgsrücken und fließen in mehr nordöstlicher Richtung dem Maritza-Thale zu, in dessen Nähe sie nur noch von wellenförmigen Anhöhen begleitet sind. Wenn gleich von Adrianopel aus die höheren Gebirgsgipfel des Rhodope nur in weiter Ferne wahrgenommen werden, so zieht sich dasselbe unter dem Namen des Görminginer (Komuldsiner) Gebirges in minderer Höhe bis zum Cap Serrium. Hier umschließt dasselbe die große Ebene Chouagi-laskir, welche sich längs der Küste des Archipels vom Nestus über Komuldsina 13 Meilen weit bis zum Dorfe Tchafts-tcheyr ausdehnt, und eine einförmige, theils gut angebaute, theils sumpfige Gegend bildet. —

4. Die Wegsamkeit dieser westlichen Grenzgebirge beschränkt sich vorzugsweise auf die Küstengegenden des Archipels; dahin vereinigen sich bei Komuldsina über den niedern Theil des Rhodope-Gebirges führende Wege aus dem untern, mittlern und obern Thale der Maritza,

nämlich von Ferée (Feredschik) 11 Meilen, von Adrianopel (circa 22 Meilen) und von Semischitza (15 Meilen). Von hieraus findet durch den Paß von Cavala (12 Meilen) die Verbindung mit der durch ihre Fruchtbarkeit und Baumwollen-Production bekannten reichen Ebene Seres (25 Meilen) und dem Handelshafen Salonichi (36 Meilen) statt; und es wird daher durch diesen Paß auf solche Weise die Handels- und Heerstraße zwischen Constantinopel und Thrazien einer Seits, und Macedonien nebst Griechenland anderer Seits eröffnet. — An der Entzweigung des Rhodope und Pangäus vom Scomius erlaubt die daselbst vorhandene Einsattlung ebenfalls eine Communication aus dem obern Maritza-Thale von Philippopoli nach der sich nördlich bis Melenik ausdehnenden Ebene von Seres in Macedonien. Indessen scheint hier die waldige und rauhe Beschaffenheit des Gebirges einer freien und bequemen Communication sehr hinderlich zu seyn. — Als letzter Hauptpaß ist auf dieser Seite derjenige zwischen Bana und Samakow zu betrachten, da er die Verbindung von Philippopoli mit den

nördlichen Gegenden Macedoniens am Fuße des Scomius bis zum Vardar-Thale bei Uskiub herstellt.

5. Der Hämus, hohe Balkan oder vorzugsweise Balka'n (d. h. unzugängliches Waldgebirge), begränzt mit seinem Hauptrücken die Nordseite Thraziens, vom Scomius bis zum schwarzen Meere in der Ausdehnung von circa 50 Meilen. Nach der Vegetations-Beschaffenheit und der äußern Erscheinung des Gebirges vom Thale der dasselbe in der mittlern Entfernung von einigen 20 Meilen begleitenden Donau, erreicht es zwischen 2000 und 3000 Fuß Höhe, die letztere wahrscheinlich nirgends übersteigend. Am höchsten ist dasselbe in der Nähe des Scomius; auf seinem östlichen Ende stürzt es jäh, fast senkrecht zum schwarzen Meere ab. Die auf dem Balkan entspringenden Gewässer fließen südlich der Maritza, nördlich der Donau zu. Der östliche Theil, ungefähr ¼ der ganzen Ausdehnung, insbesondere auch Tchenjie oder Emineh Dagh genannt, sendet seine Quellen unmittelbar zum schwarzen Meere. Die der Hauptgebirgsmasse selbst entspringenden Neben-

flüsse der Donau, der Isker, der Vid, die Oszma und die Jautra schneiden sich mit tiefen Paralleltälern in das Nordgehänge ein, so daß dasselbe terrassenförmig bis zur Donau abfällt, und zum Theil die rechte Thalseite dieses Stromes noch mit anstehendem Gebirge begrenzt. Steiler ist das südliche Gehänge zur Maritza, der hier die Raska und Tuncha zufließen. Die Thäler der Tuncha und der Maritza begleiten den Hauptrücken des Gebirges bis in die Gegenden von Kazanlik und Philippopel in paralleler Richtung und in so kurzer Entfernung, daß der Abhang bis dahin sehr steiler und schroffer Natur seyn muß. In den vielen tief eingefurchten Querthälern tritt das anstehende Gebirge überall zu Tage.

Von den, dem schwarzen Meere zufließenden Gewässern der Kara-Kamschik zum Warnaer Meerbusen, der Aidos und Nadir zum Borgasser Meerbusen werden ebenfalls der Richtung des Balkan parallele Thäler gebildet, welche bei der geringen Entfernung von 5 und selbst 3 Meilen von einander den beiderseitigen Abhängen einen sehr schroffen Charakter geben,

dergestalt, daß sich gewaltige Felsen-Massen aus der Tiefe der zerrissenen Nebenthäler stufenweise bis zu den höchsten Gipfeln erheben. In dieser Beschaffenheit stürzt das Gebirge zwischen den Meerbusen von Varna und Borgas mit dem weit vortretenden Vorgebirge Emineh fast senkrecht in's Meer ab, von dessen Fluthen es fortwährend unterspült wird. — Doch trägt der Hämus nirgends den Charakter der in die Wolken ragenden Alpen, sondern er ist bis zu seinen Gipfeln meist mit fast undurchdringlichen Wäldern bedeckt.

6. Durch diese Beschaffenheit wird hauptsächlich die Unwegsamkeit des Gebirges begründet, dessen Wege und Uebergänge sämmtlich als leicht zu sperrende Pässe betrachtet werden können. Die Porta Trajani oder das eiserne Thor — Demir-Capi — bildet an der Spitze des auswärts gekehrten Winkels der thrazischen Grenze den Haupteingang aus dem westlichen Bulgarien und Servien. Die Land- und Heerstraße aus dem Maritza-Thale folgt dieser Richtung von Philippopel über Sophia am Isker circa 22 Meilen nach Nissa und dem

Thalbecken der serviſchen Morava. Von dieſem Paſſe bis gegen die Mitte hin ſind durch Natur und Uncultur die Balkan-Uebergänge aufgehoben, und hier erſt fördert der Paß zwiſchen Kazanlik und Glabova die Donau-Ladungen aus Nikopolis und Siſtow nach dem Innern Thraziens. Wegſamer iſt der öſtliche, unmittelbar zum ſchwarzen Meere gehörige Gebirgs-Theil durch die mehrfach vorhandenen Verbindungen aus den Thälern der Nadir und des Aidos nach dem Thale des Kamtſchik. — Der Paß von Nadir Dèrbend oder Czenge zwiſchen Aidos und Paravadi, von Dobral zwiſchen Karinabad und Czalikavak und Schumla bilden hier die Hauptcommunicationen aus Thrazien nach Ruſtſchuk, Siliſtria und den untern Donau-Gegenden.

Uebergänge untergeordneter Art ſind noch die Päſſe von Kazan zwiſchen Karinabad und Heſargrad und von Islemje, auch Demir-Capi oder das eiſerne Thor genannt, aus dem Tuncha-Thale nach dem obern Thale des Kamtſchik. — Von Varna nach Borgas iſt zwar auch längs den Ufern des Meeres ein Pfad vorhan-

den, indessen eignet sich derselbe wegen des weit in's Meer ragenden sehr coupirten Vorgebirges nur wenig zu einer militairischen Benutzung.

7. Wie auf der Seite des Archipels das Görminginer-Gebirge, so umschließt die an den Quellen des Aidos befindliche Abzweigung des hohen Balkans ein dem Meerbusen von Borgas zugehöriges Thalbecken. Als stark bewaldetes, aus flachen Bergrücken gebildetes Mittelgebirge, unter welchem sich die Derbenter Berge besonders hervorheben, schließt sich dasselbe zwischen den Quellen der Bujukdere und des Fakih dem Strandschea Dagh an. Von einer Menge von Thälern in der allgemeinen Richtung von Westen nach Osten durchfurcht, senken sich die Abhänge dieses Balkan-Zweiges terrassenförmig in gleicher Richtung westlich zur Tuncha und östlich zum Meere. Das südliche Gehänge der Derbenter Berge erfüllt den Raum zwischen der Tuncha und Bujukdere, und erreicht mit seinem Fuße die Gegenden von Adrianopel. Die den Hauptrücken durchschneidenden Wege aus dem Tuncha-Thale auf Fakih,

Karabunar und Karinabad entsprechen sowohl den Päſſen des hohen Balkan von letzterm Orte ab, so wie einer Verbindung mit der Hafenstadt Borgas.

8. Die natürliche Einsenkung des innern Thraziens ergiebt sich aus der gegenseitigen Lage des hohen Balkan und des Rhodope-Gebirges, von dem Vereinigungspunkte dieser beiden in der Gegend der Porta Trajani gegen den eingehenden Winkel des Strandschea und Tekiri Dagh. Das Thalbecken der Maritza entspricht von dem Ursprunge dieses Flusses bis Adrianopel dieser Einsenkung, als deren Fortsetzung das Thalbecken des Ergina-Flusses anzusehen ist.

Die Maritza — der Hebrus der Alten — hat eine Länge von ungefähr 50 Meilen, und wächst durch ihre vielen Nebenflüsse zu einem ziemlich bedeutenden Strome an. Die Tuncha und Arda münden bei Adrianopel, die Ergina 4 Meilen weiter unterhalb, nachdem sie einige Meilen früher die Tekedere aufgenommen hat. Oberhalb liegen die Mündungen der Raska und Usundscha gegen 10 Meilen,

der Stanimok gegen 14 Meilen von Adrianopel entfernt. — Schon bei Philippopoli ist die Maritza für kleine Fahrzeuge schiffbar, und von Adrianopel 15 Meilen vor ihrer Mündung in den Meerbusen von Enos wird sie selbst von größern Handelsschiffen befahren.

Die gemeinsame Richtung der Maritza und ihrer Hauptnebenflüsse bezeichnet die Gegend von Adrianopel als die tiefste des Wasserbeckens von Thrazien, aus welchem dieser Strom in einfach südlicher Richtung dem Archipel zwischen den Tekiri- und Rhodope-Gebirgen zufließt.

9. Adrianopel, zweite Hauptstadt, frühere Residenz des Reiches und Wiege der Janitscharen, in der Mitte der fruchtbaren und bedeutendsten Thalgegenden des Stromsystems der Maritza gelegen, wird von der Natur als Mittelpunkt der Größe und des Reichthums der Provinz bezeichnet. Zwischen 20 und 24 Meilen von Görmingina, Philippopoli, Kasanlik, Karinabad und Aidos entfernt, wird diese Stadt, da sie mit allen vorher bezeichneten Päßen der thrazischen Grenzgebirge in directer Verbindung steht, in diesem Terrain-Ab-

schnitte zum militairischen Central-Punkte und Operations-Objekte. Ihre Wichtigkeit wird noch dadurch erhöht, daß sie circa **20** Meilen von Rodosto und **24** Meilen von Gallipoli, der Eröffnung des Thalbeckens der Ergina, also dem eingehenden Winkel des Vertheidigungs-Abschnittes des Tekiri und Strandschea, gegenüber liegt, durch welche letztere, wie vorhin erwähnt, die Haupt-Handels- und Heer-Straße nach Constantinopel (circa **33** Meilen) führt. Wenn nun gleich die Straßenverbindung vom Passe Kavaka über Ferée und Rodosto, so wie mit Aidos von Paravadi und Karinabad her, über Kirklisse und Czatal-Borgas, eine Umgehung von Adrianopel in diesem Terrain-Abschnitte gestatten, so bleibt das Innere dieses letztern nichts desto weniger einer Seits durch das Görminginer Gebirge, anderer Seits durch die Derbenter Berggruppe gegen einen solchen Eintritt abgeschlossen.

10. Unter diesen Umständen stellt sich d'ieser Terrain-Abschnitt als ein mit allen Mitteln zum hartnäckigsten Streite ausgerüsteter Haupttummelplatz einer kürkischen Landesverthei-

digung dar, den seit der Eroberung durch die Türken kein äußerer Feind betreten durfte, obgleich sein von der Natur dauerhafter, als durch Trajan verschlossener Haupteingang, an der Spitze des ausgekehrten Winkels seiner Grenzgebirge liegt. Das zwischen Adrianopel und Philippopel (22 Meilen) auf beiden Seiten zur Maritza abfallende offene Becken, obgleich von Bergzungen und Wasserläufen unterschiedener Ordnungen durchschnitten, zeigt dennoch durch Verbindungen in jeder Richtung mit alleiniger Ausnahme der wasserreichen Reisfluren bei Philippopel — eine allgemeine Zugänglichkeit für alle Waffen. Es erleichtert dem vom Gebirge herabkommenden Feind die Ausbreitung seines Heeres, bis dieses, im Besitz des einen Ufers der Maritza, zugleich die in der Diagonale des Landes fortlaufende Haupt-Communication des ganzen Abschnitts beherrscht und von hier aus in den Stand gesetzt wird, den Gegenhang des jenseitigen Gebirges vom Feinde zu reinigen. — Gleichzeitig ist der Einfluß nicht zu verkennen, welchen die innerhalb der Linien des Pangäus und hohen Balkans

befindlichen, durch Gebirgszüge abgesonderten Thalgegenden von Görmingina und Aidos auf die Kriegführung in dem dargestellten Terrain-Abschnitt des innern Thraziens zu äußern im Stande sind. Erstere, mit ihrem Rükkenanschluß an den Archipel und den Hafen von Lagos, weiset auf eine unmittelbare Beziehung mit den Gegenden des Tekiri Dagh auf Gallipoli und den Chersones; die Gegend von Aidos mit dem Rückenanschluß an das schwarze Meer nebst dem wichtigen Hafen von Borgas, auf den Strandschea und die byzantinische Halbinsel, wohin das Thalbecken der Bujukdere eine directe Operationsrichtung über Czatal-Borgas eröffnet.

11. Wenn hiernach Thrazien den gemeinschaftlichen Terrain-Abschnitt für sämmtliche angrenzende Vorländer der europäischen Türkei bildet, durch welche die Angriffe zur Vernichtung ihrer diesseitigen Macht und Herrschaft jedweder Art geführt werden müssen, so stellt sich dasselbe als Central-Kriegstheater des türkischen Widerstandes dar, dessen Vertheidigung indessen noch außer dem Gebiete der

Kriegsgeschichte liegt, da, wie erwähnt, seit Bajazet (1400) kein Feind die Grenzen desselben überschritten hat. — Nach den Erinnerungen der alten Geschichte giebt dagegen das Volk der Odryser in dem unausgesetzten Bestehen seines Reiches zu beiden Seiten des Hebrus einen bemerkenswerthen Beweis von der glücklichen Vertheidigungs-Beschaffenheit dieses Landstriches. Trotz der Völkerzüge der Perser unter Xerxes nach Europa, des Kampfes zwischen Athen und Sparta im peloponnesischen Kriege, der Macht Alexanders und der unwiderstehlichen Eroberungssucht der Römer erhielten sich die Odryser bis zur Zeit Vespasians (um 70 nach Chr.) in einem gewissermaßen unabhängigen Zustande. — Wenn später die Wälle Thraziens dem Anstürmen der Hunnen, Bulgaren ꝛc. keinen Damm entgegenzustellen vermochten und es den Franzosen und Venetianern (1204) während der Kreuzzüge gelang, Thrazien zu erobern, so konnte dieses nur den Beweis für die gänzliche Erschlaffung des byzantinischen Kaiserthums geben.

III.

Das alte Macedonien als Vorland Thraziens gegen Griechenland, oder griechisches Kriegstheater der Türkei.

Umgrenzung. — Der Scomius. — Die Gebirge Scardus, Boras und Pindus. Der Olymp. — Innerer Gebirgszug zum Berge Courtiach. — Salonichi. Die Ebenen von Caterin und Pellae, von Seres und Philippi. — Die Chalcidische Halbinsel. — Allgemeine Betrachtungen und geschichtliche Erinnerungen.

Erst außerhalb der Grenzgebirge des vorbeschriebenen Terrain-Abschnittes sondern sich sowohl nach geschichtlichen Erinnerungen, als nach den zu erwartenden Angriffen die Thrazien umgebenden Vorländer zu besondern Kriegstheatern der Türkei scharf von einander ab, indem hier ein Uebergreifen aus dem einen in das andere dieser Kriegstheater der Natur nicht weniger, als den nachbarlichen Grenzen widerstrebt.

Steile Bergketten, unbebaute und wenig gangbare Landstriche, unterbrochene Wasser-Communicationen und räuberische Völkerstämme veranlassen diese Theilung, welche unberücksichtigt einer eindringenden Armee um so schädlicher werden müßte, je mehr sie vom Glücke begünstigt wäre.

1. Von der gegen Griechenland gekehrten linken Vorderseite Thraziens eröffnet sich mit dem ältern Macedonien ein besonders abgeschlossener Terrain-Abschnitt, der sich als ein großes Bassin in Form eines Halbkreises, mit sehr unregelmäßig durchschnittenem Durchmesser, an das ägäische Meer lehnt. Die Gebirge Pangäus im Osten, der Scomius im Norden, der Scardus und Boras im Westen, trennen Macedonien von Thrazien, Servien und Albanien, welche natürliche Scheidung der Olymp als Abzweigung des Pindus, im Süden gegen Griechenland vollendet. — Unter den bestehenden Beziehungen möchte dieser Terrain-Abschnitt das griechische Kriegstheater der Türkei zu benennen seyn, welcher Name indessen nicht eher volle Gültigkeit verdient, als bis Griechenland

eine Macht ist, die Umfang und Stärke genug besitzt, einen Willen durchzusetzen und zugleich die ihrem Bunde nicht angehörigen, ziemlich unabhängigen Albaneser (Epiroten, Sulioten, Montenegriner ꝛc.) zu neutralisiren.

2. Der Scomius oder Scombrus, bei den Alten Orbelus, bildet die Central-Masse aller Gebirge der Türkei, daher nach Einigen *) auch Despoto Dagh, M. Despo (welches diese Eigenschaft bedeutet) benannt. Dasselbe streicht in 42° N. B. zwischen dem 39° und 40° O. L., und trennt die Nordseite Macedoniens von Servien und West-Bulgarien. Die Lage zu dem Gebirgssystem des ganzen Landes, die Entsendung seiner Gewässer in allen Richtungen nach dem schwarzen Meere, dem Archipel und dem adriatischen Meere, so wie endlich die namhafte Höhe der ihm zugehörigen Vorgebirge **),

*) Mehrentheils findet man diese Namen auf das Rhodope-Gebirge angewendet, dessen Lage zwischen dem Pangäus und Hämus denselben gleichmäßig rechtfertigt. — Uebrigens sind hier unter dem Namen Scomius alle einzelnen besonders benannten Berggruppen dieser Gegenden einbegriffen worden.

**) Der M. Courtiach, 2 St. N. O. von Salonichi,

lassen auf seine bedeutende Erhebung über die Meeresfläche schließen. Wenn Pouqueville's Schätzung der Höhe des Scomius zu 9000′ vielleicht zu groß ist, so sind die Hauptgipfel dieser Gebirgsmasse doch über die Schneelinie erhoben. Im Westen endigt das Scomius-Gebirge an der Vereinigung mit dem Mt. Argentino (Perserin) und Mt. Scardus (Schartag). Der zum adriatischen Meere fließende schwarze Drino vereinigt die hier auf dem westlichen, zu Illyrien gehörigen Gehänge entspringenden Gewässer. Das östliche Ende des Scomius wird an den obersten Quellen der Maritza, durch den Verzweigungspunkt des Hämus, Rhodope und des Pangäus bestimmt. Die zu Macedonien gehörigen Flußgebiethe des Vardar (Axius) und des Carasou (Strymon) berühren sich auf dem Hauptgebirgsrükken mit denen der Morava und des Iśker, welche Servien und Bulgarien bewässern, und bilden so mit ihren correspondirenden Haupt-

ist nach Felix Beaujour 3300 p. F. über der Meeresfläche. Der Athos oder Monte Santo nach Lechevalier 3108 p. F.

thälern die Einsattelungen, durch welche allein die gegenseitige Verbindung dieser Provinzen möglich wird. Die große Uncultur der benachbarten Gegenden des Scomius, so wie die tiefen und fast senkrecht eingeschnittenen Thäler, aus denen sich die Berge im rauhesten Charakter und mit undurchdringlichen Waldungen unmittelbar bis zur höchsten Höhe erheben, beschränken die Zugänglichkeit Macedoniens von dieser Seite auf einige wenige Passagen.

Der bestehende Hauptübergang folgt dem Thale des Vardars, von Usciub durch den Engpaß von Kacsanik (Haisanlik) nach Pristina, aus der Ebene von Cossova in Servien. Uebergänge untergeordneter Art sind zwischen Comanova und Vrana, zum Thale der Morava, und von Dubritza nach dem Ibker-Thale. Wenn die Straße von Usciub schon von dermaßen schlechter Beschaffenheit ist, daß die von den benachbarten Bergen zum Vardar herabrollenden Felsenstücke oftmals die freie Communication auf derselben hemmen, so läßt sich hieraus auf den noch mangelhafteren Zustand der andern Wege und die Leichtigkeit

schließen, Macedonien auf dieser Seite mit wenigen Kräften gegen jeden eindringenden Feind zu vertheidigen. Ein von Usciub längs dem südlichen Fuße des Scomius auf Dubritza und von dort über Samakow nach Philippopel im Maritza-Thale führender Weg (53 Meilen), läßt hier auf eine Parallel-Einsenkung mit dem Hauptgebirgsrücken, auf eine Trennung der nach dem Innern Macedoniens abzweigenden Gehänge und zugleich auf einen jähen Absturz des Scomius nach Süden schließen.

3. Das Scardus- (Schartag-) Gebirge und dessen südliche Fortsetzung durch Griechenland, der Boras und Pindus, mit den Hauptübergängen, den Engpässen von Perserin, Ochrida und Mezzovo, bildet die Wasserscheide zwischen dem Meerbusen von Salonichi und dem adriatischen Meere. — Der Engpaß von Perserin vereinigt Scutari mit Usciub (22 Meilen) im obern Vardar-Thale, und ist kaum dem Wege von diesem Orte nach Pristina gleich zu stellen. — Der Weg durch den Paß von Ochrida folgt der alten römischen via egnatia; er wird in der Nähe des Sees

von Ochrida (Lychnitis) häufig den Ueberschwemmungen der zu jenem See herabfließenden Gebirgsgewässer ausgesetzt und kann aus diesem Grunde leicht gesperrt werden. In derselben Art, wie die Pässe von Perserin und Ochrida die Hauptverbindung zwischen Illyrien und Macedonien bilden, entspricht auch der Paß von Mezzovo derselben von Epirus, insbesondere von Janina her.

Der vom Pindus abgehende Gebirgszweig des Olymp oder Lacha schließt Macedonien gegen Thessalien, und bildet mit seinem Escarpement, welches von dem 3000 Fuß hohen Gipfel schroff zum Meere abfällt, den Engpaß von Platamona oder Palatmina, der aus dem Thale des Selembria (Peneus) längs der Küste auf Caterin führt, und durch das Schloß von Platamona vertheidigt wird.

4. Die von sämmtlichen Grenzgebirgen Macedoniens sich über das Innere unter verschiedenen Namen ausbreitenden Verzweigungen bilden die Thalbecken der entweder zum Meerbusen von Contessa oder zum Meerbusen von Salonichi abströmenden Flüsse. Beide Thal-

becken sind in ihrer Wasserscheide durch einen Gebirgsrücken (Berg Caratova ꝛc.) getrennt, welcher sich vom Scomius bis zu dem auf der Chalcidischen Halbinsel befindlichen Berge Athos zieht. Dieser Gebirgsrücken, welcher 2 Stunden nordöstlich von Salonichi, mit dem Berge Courtiach noch eine Höhe von 3300 Fuß erreicht, ist wahrscheinlich der höchste unter allen Nebenbergreihen Macedoniens. Zwischen den beiden Meerbusen von Contessa und Salonichi setzt er zu einer durchgehenden Einsattlung ab, welche vom See Beschik größtentheils ausgefüllt wird. Hiernach theilt sich der Kehlanschluß des ganzen Terrain-Abschnitts in zwei scharf gesonderte Theile, welchen auf der thrazischen Seite der Meerbusen von Contessa, auf griechischer Seite der Meerbusen von Salonichi entspricht.

5. Salonichi, die befestigte Hauptstadt Macedoniens, Mittelpunkt des Land- und Seehandels dieser fruchtbaren Provinz, hat mit 60 — 70000 Einwohnern für die Kriegführung in diesem Abschnitt dieselbe Wichtigkeit, wie Adrianopel für Thrazien. Der Landstrich,

in welchem Salonichi liegt, ist zu einer thätigen und unternehmenden Kriegführung besonders geeignet, da alle vom hohen Gebirge herabkommenden Wasserzüge dem nordwestlichen, eingehenden Winkel des Archipels zugewendet sind, in welchem diese Stadt liegt. Die Thäler jener Wasserzüge erweitern sich in der Nähe des Meeres zu fruchtbaren Ebenen, welche ihrer Seits wieder von den Haupt-Communicationen mit den benachbarten Terrain-Abschnitten durchkreuzt werden

Die Ebene von Caterin eröffnet sich auf dem Wege von Griechenland her durch den Engpaß von Platomona längs dem Meere. Sie hat 15 bis 18 Stunden im Umfange, und wird westlich von den Bergen von Pieria zwischen dem Olymp und dem Kara-Veria abgeschlossen. Die Ebene von Pellae oder Jenidsche-Vardar, zu beiden Seiten des Vardar, erstreckt sich von Salonichi bis Vodina, und wird auf der Nordseite von einem Berggürtel begrenzt, der östlich über den Courtiach bis Orphano streicht, und mit seinem südlichen Abhange die große Straße von Salonichi nach

Orphano (18 Meilen) einschließt, welche zwischen den Felsenwänden seines Fußes und dem See Beschik zu einem stundenlangen Engpasse gebildet wird. In der Ebene von Pellae oder Jenidsche-Vardar vereinigen sich die Straßen von den Engpässen von Mezzovo, durch das Indsche Carasou-Thal (30 Meilen von Salonichi), von Ochrida (30 Meilen von Salonichi) über Monastir (Bitoglio) durch das Thal der Vistritza, und von Kaczanik und Perserin über Usciub (36 Meilen von Salonichi) durch das Vardar-Thal.

Die Ebenen von Seres und Philippi eröffnen sich auf der Nordseite des Meerbusens von Contessa, jenseits des vorhin erwähnten, bis Orphano streichenden Berggürtels. Sie werden östlich vom Pangäus geschlossen und durch den Engpaß von Cavala (6 Meilen von Orphano) mit Thrazien verbunden.

Die Ebene von Seres (15 Meilen von Salonichi) zu beiden Seiten des Strymon, durch ganz Rumelien ihrer Fruchtbarkeit, ihres Anbaus und Reichthums wegen bekannt, reicht vom See Orphano bis Melenik, 15 Stunden

lang und 3 bis 4 Stunden breit, nordwestlich über Ostromiza nach Usciub (36 Meilen von Seres) und im Norden nach dem Passe von Dubnitza (circa 20 Meilen) zum Iskr und zur obern Maritza communicirend. — Ihr östlich liegt die von Norden nach Süden 6 Stunden lange und 3 — 4 Stunden breite Ebene von Philippi, welche sich nordwestlich auf Angistha gegen Seres, und südwestlich auf Orphano gegen Salonichi eröffnet.

6. Die Chalcidische Halbinsel, welche die Meerbusen von Salonichi und Conteſſa in der ungefähren Breite von 12 Stunden trennt, tritt mit ihren drei Vorgebirgen zwischen den Golfs von Monte Santo und Cassandra 18 Stunden weit in den Archipel hinein. Sie bildet eine bergigte und zum Theil rauhe Landstrecke, bekannt durch den Berg Athos oder Monte Santo, der sich auf dem östlichen Vorgebirge 3000 Fuß (nach andern Angaben bis auf 4960 und 5900 Fuß) erhebt, mit seinem Schatten die Stadt Manara auf der Insel Lemnos erreicht, und mit seinem Gipfel den Schiffern bis zu den Gestaden Troja's in Klein-

Asien und der Südspitze der Insel Euböa sichtbar bleibt. Die Ebene von Calamari, die einzige von einiger Ausdehnung, durchschneidet die Halbinsel vom Anfange des Meerbusens von Salonichi bis zu dem Golf von Cassandra.

Aus dieser Beschaffenheit und der durch die Gebirgstrennung des Beschik-Sees bewirkten völligen Scheidung vom festen Lande ergiebt sich der mögliche Einfluß der Halbinsel auf die Vertheidigung Macedoniens, so wie vorzüglich auf einen Angriff von der Meeresseite. Dieser Einfluß ist um so größer, als von hier aus die Hauptverbindung zwischen Salonichi und Orphano getrennt und die Meerbusen beider beherrscht werden können.

7. Diese eigenthümliche Gestaltung Macedoniens zeigt, in allgemeinen Umrissen, die von der Natur nach allen Seiten höchst begünstigte Lage dieses Landes zur innern Vertheidigung, wie zum Mittelpunkte kriegerischer Unternehmungen, bei denen das fruchtbare Thal des Vardar von Salonichi bis gegen Usciub die Hauptbasis aller Operationen bleibt. Der Werth dieser Linie wird noch durch die

Meeresanlehnung und die freie Schifffahrt von Salonichi aus bedeutend erhöht, und gewinnt durch das vorliegende Paralleltal des Strymon gegen Thrazien an Vertheidigungsfähigkeit.

Dieser besondern Terrain-Beschaffenheit, in Verbindung und Bezugnahme der Gesammtlage zum ganzen griechischen Continente, hat Macedonien gewiß vorzugsweise seine ausgezeichnete Stellung in der Geschichte der alten Völker zu danken. Die successive Unterwerfung der Nachbarländer, die Ausbreitung der Macedonischen Monarchie über ganz Griechenland unter Philipp, bis zur riesenhaften Größe der Herrschaft Alexanders über Asien und Afrika, dürften dieser Behauptung in mehrfacher, wenn auch nicht uneingeschränkter Beziehung gewiß historischen Grund geben.

In der Thalebene von Caterin endete Paulus Aemilius in der Schlacht bei Pydna (168 vor Chr.) das Daseyn eines besondern Macedonischen Reichs, doch blieb das Land später Zeuge wichtiger kriegerischer Begebenheiten. So sah die Ebene von Philippi (42 vor Chr.) die letzte Schlacht für römische Freiheit, unter Bru-

tus und Cassius gegen Octavius und Antonius. —

Nachdem sich Sultan Amurad nächst Thrazien mit der Eroberung von Seres und Salonichi in den Besitz Macedoniens gesetzt hatte, drang er über Usciub nach Servien vor, und legte in der Schlacht auf dem Cossover Felde, bei Pristina (**1389**), den Grund zur Unterwerfung dieses Reiches, so wie hier sechs Decennien später (**1449**) Sultan Murad II. das christlich-ungarische Heer schlug. Für Muhamed II. war dieser Terrain-Abschnitt die stete Basis seiner vieljährig (bis **1461**) geführten Kriege gegen Scanderbeg von Albanien; und auch in neuern Zeiten setzten die hohen Grenzgebirge Macedoniens den Eroberungen Ali's, Pascha von Janina, Grenzen. In den Kriegen gegen Oesterreich gelang es nur **1689** einem kaiserlichen Streifcorps, nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten, von Nissa aus über Pristina, durch den Paß von Kaczanlik in Macedonien einzudringen. Der Erfolg dieser Unternehmung beschränkte sich jedoch nur auf die Verbrennung Usciubs. Dagegen haben im Kriege

gegen die empörten Servier unter Czerni-George (1804 — 1812) die von Macedonien aus mitwirkenden Unternehmungen der Türken eine für sie vortheilhafte Entscheidung des Kampfes herbeigeführt.

Die eigenthümliche Beschaffenheit der Chalcidischen Halbinsel hat es zuläßig gemacht, daß sich die am Athos ꝛc. befindlichen Klöster durch ihre ursprünglich gegen die Plünderungen der Seeräuber angelegten Befestigungen bisher auch gegen die Willkür der Türken stets behauptet haben. Die großen Anstrengungen, welche türkischer Seits angewendet worden sind, den Aufstand der griechischen Bewohner 1821 zu unterdrücken, so wie die fast einjährige Behauptung der Griechen gegen die übermächtigen Angriffe des Paschas von Salonichi, zeugen deutlich von der großen Vertheidigungsfähigkeit dieses Landstriches, so wie von seinem Werthe für die Pforte. — Obgleich die Türken unter den gegenwärtigen Verhältnissen von Macedonien aus noch keinen feindlichen Angriff gegen ihr inneres Kriegstheater in Thrazien und gegen Constantinopel zu befürchten haben, so würde ein sol-

cher Angriff, für den möglicher Weise eintretenden Fall, doch immer dann höchst gefahrvoll für die Existenz der Pforte zu betrachten seyn, wenn derselbe seewärts von einer überlegenen Seemacht unterstützt und begleitet werden kann.

Die Stetigkeit des Kampfes gegen die Freiheit der Griechen und die Ablehnung jener Concession, welche das Bestehen eines unabhängigen Staates in Griechenland herbeiführen könnte, mit einem Worte, Alles scheint darauf hinzudeuten, wie sehr die Türken das Gewicht fühlen, welches eine solche geschichtliche Entwickelung zum Nachtheile des Bestehens ihrer europäischen Macht in die Wagschaale der Entscheidung legen würde.

IV.

Das alte Ober-Mösien, als Vorland Thraziens gegen Oesterreich, oder das Oesterreichische Kriegstheater.

Umgrenzung. — Innere Gebirge. Heiduczki-Berg. — Das Morava-Thal. Nissa. — Sophia. — Belgrad. Orsova. — Rahova. — Allgemeine Betrachtungen. — Geschichtliche Erinnerungen.

Das alte Mösien oder die der Donau zugewendeten großen Gehänge des Argentaro (Perserin), Scomius- und Hämus-Gebirgsrückens, in der Anlage von 55 Meilen bei Belgrad, 30 Meilen bei Widdin, 15 bei Nicopolis und 20 bei Silistria, bilden als Vorland, vor der rechten Face Thraziens, das über diese, auf beiden Seiten hinausgeschobene, gemeinschaftliche Kriegstheater gegen Oesterreich und Rußland, so lange nämlich der theilweise-feste

feindliche Besitz der Donau und die in ihren politischen und religiösen Verhältnissen dem osmanischen Scepter halb fremden, türkischen Grenzprovinzen, die Moldau und Wallachei, jenseits dieses Stromes keine ernsthaften Vertheidigungs-Maßregeln daselbst voraussetzen lassen.

I. Das Oesterreichische Kriegstheater begreift den westlichen Theil jenes Vorlandes zwischen Thrazien und den von der Natur vorzugsweise zur Kriegsführung geeigneten Ebenen Ungarns. Die natürlichen Bindepunkte beider Landstriche werden durch die Porta Trajana und Belgrad gebildet. Die Hauptstraße, welche die vorgenannten Orte über Sophia und Nissa verbindet, ist daher die Haupt-Operationslinie in gegenseitiger Richtung, und der zu beiden Seiten dieser Straße gelegene Terrain-Abschnitt dient endlich als Krieges-Schauplatz für diejenigen österreichischen Heere, welche gegen das Innere, oder Kernland der türkisch-europäischen Macht vorzudringen beabsichtigen.

Hiernach umfaßt dieser Terrain-Abschnitt die zum Fluß-Gebiete der Morava und des Iśker zugehörigen nördlichen Gehänge des Sco-

mius und Hämus, das alte Ober-Möſien oder das heutige Servien und die weſtliche Bulgarei.

Die natürlichen Grenzen dieſes Kriegstheaters werden im Weſten durch die Serviſch-Bosniſchen Grenzgebirge, mit den hohen Bergſpitzen des Stolacz, Prislop und Braſik, in der Waſſerſcheide der Morava und der Bosniſchen Drino, ſo wie im Oſten durch das Stara-Planina-Gebirge, eine Verzweigung des hohen Balkan, zwiſchen Iſker und Vid gegen Nicopolis, woſelbſt die Donau dem Gebirgskamme bis auf 15 Meilen nahe tritt, gebildet. Jenſeits dieſes Stromes macht die Aluta auf der Grenze der großen und kleinen Wallachei die Fortſetzung jener Linie, indem dieſer Fluß, von Herrmanſtadt aus, zugleich diejenige Richtung bezeichnet, auf welcher, öſterreichiſcher Seits, eine Operation aus dem Innern Ungarns nothdürftig zu unterſtützen wäre, während das ſeeſeitige Terrain dem ruſſiſchen Kriegstheater anheim fällt, in ſo fern nicht eine Bekriegung der Pforte durch Oeſterreich in Gemeinſchaft mit Rußland — wie 1788 und

1789 — den Kriegsschauplatz beider in einander übergehen läßt.

2. Wie an seinen Grenzen, so ist durch das Innere der ganze Terrain-Abschnitt, welcher durch Servien und die westliche Bulgarei gebildet wird, mit hohen Bergrücken bedeckt, deren dichte und ununterbrochene Waldungen, aus welchen die höchsten Gipfel kahl, schroff und felsig emporsteigen, dem Lande einen höchst rauhen Charakter geben, und die Bewohnung, den Anbau, so wie auch in militairischer Hinsicht alle kriegerischen Unternehmungen, auf die letzten Abfälle der Berge zu den Hauptflüssen und deren Thalebenen beschränken.

Ein sich von der Hauptmasse des Scomius, auf der Wasserscheide der Morava und des Isker abzweigender Gebirgsrücken durchschneidet, die Nissa und den Timok umkreisend, diesen ganzen Terrain-Abschnitt, bis Orsova an der Donau. Das Heiduczki-Gebirge bildet in dieser Richtung, zwischen der Donau, der Morava und dem Timok, in der Mitte des Scomius und der auf der Grenze Siebenbürgens fortziehenden Gebirgs-Massen, einen ei-

genen Gebirgsstock; der Zusammenhang beider ist von der Donau, durch den eisernen Thorpaß, oberhalb Orsova durchbrochen.

3. Auf der Serviſchen Seite bestimmt das Thal der Morava, von der Donau bis Nissa (36 Meilen), mit der darin befindlichen Hauptstraße von Belgrad nach Adrianopel, die vorherrschende Zulässigkeit aller Militair-Operationen. Von Kruschevatz, nahe der Mündung der westlichen Morava, verzweigen sich die obern Thäler dieses Flusses nach der Bosniſchen Grenze zu den dortigen Engpässen jenseits Ussitza und Novi Basar. Von Nissa führen Communicationen über Orkub durch das Toplitza-Thal zur Ebene von Cassova und von hier auf Perserin, nach dem nördlichen Albanien, oder durch den Engpaß von Kaczanik auf Uscíub und Macedonien. Mit diesem Wege vereinigt sich ein zweiter, durch das obere Thal der Morava über Vrana und Kumanova.

Nissa bildet auf diese Weise sowohl den Mittelpunkt sämmtlicher Wege, welche von der Ostgrenze Serviens nach Ungarn, Bosnien und Macedonien führen, als den Bindepunkt mit

dem östlichen Theile des österreichischen Kriegstheaters in der Türkei, dessen großer Werth für die Kriegführung in dieser Gegend noch durch die Befestigung des 6 — 7000 Einwohner besitzenden Ortes erhöht wird. In vorgedachter Beziehung führt einer Seits die Verbindung nach der Donau von Nissa durch das Thal des Timok auf die Festungen Widdin (15 Meilen) und Orsova (21 Meilen), anderer Seits im Thale der Nissa nach Sophia, und als Hauptstraße nach Adrianopel.

4. Sophia, die befestigte Hauptstadt Bulgariens, im Mittelpunkte des obern Thalbeckens der Iskor, vor der Spitze des gegen Oesterreich gekehrten, ausspringenden Winkels Thraziens, nur 10 Meilen von der Porta Trajana entfernt gelegen, bildet mit 30,000 Einwohnern einen Platz von der höchsten Wichtigkeit, dessen Besitz es österreichischer Seits allein möglich machen wird, jemals auf eine kräftige Weise in's Innere von Thrazien einzudringen. Die gleichmäßige Verzweigung der Wege zur Donau nach Belgrad (58 Meilen). Widdin (25 Meilen), über Melkovatz und Nico-

polis (20 Meilen), machen Sophia zum Centralpunkte aller Operationen, welche von der Donau im Bereiche des österreichischen Kriegstheaters gegen die Porta Trajana gerichtet werden können, und beweisen den großen Einfluß, welchen dieser Ort auf den Gang der militairischen Operationen in diesem Terrain-Abschnitte haben muß.

5. Belgrad und Orsova bezeichnen die beiden Zugänge aus den Ebenen Ungarns in das gegen Oesterreich gelegene Vorland der Türkei. Belgrad, eine Haupt-Grenz-Festung, mit 30,000 Bewohnern, schließt den westlichen Zugang Serviens und die große Hauptstraße auf Adrianopel; seine Wichtigkeit wird noch durch die vortheilhafte Lage am rechten Donau-Ufer, der Theilung Ungarns, zu beiden Seiten der Donau und der Theis gegenüber, bedeutend gesteigert. Von ähnlicher Wichtigkeit für die Türken ist Neu-Orsova, da dieser feste Platz im Donauthale den Durchgang von Mehadia im Banate bis nach der kleinen Wallachei ꝛc. beherrscht. — Außer den bereits angegebenen Richtungen, welche die Kriegs-Unternehmun-

gen von hier auf Niſſa und auf Sophia nehmen können, verdient der Weg, welcher von Widdin im Donauthale nach Rahova, und von hier über Plevna zum Engpaſſe des hohen Balkans, zwiſchen Glabova und Kaſanlik führt, noch einer beſondern Erwähnung. Derſelbe bildet, zwiſchen Orſova und Glabova, gleichſam eine parallele Nebenlinie mit der Straße von Belgrad nach Sophia, und giebt ſo Gelegenheit, die Baſis der Unternehmungen im Innern Thraziens bis zu dem Paſſe von Kaczanlik zu erweitern. Eine ſolche Erweiterung aber iſt um ſo nothwendiger, als eine auf den difficilen Paß der Porta Trajana allein beſchränkte Baſis ſehr nachtheilige Verhältniſſe für die in Thrazien fortgeſetzten Angriffs-Operationen herbeiführen würde. Für dieſen Fall könnte die ganze Kraft der bereits früher angegebenen Vertheidungsfähigkeit dieſes inneren Terrain-Abſchnittes der Türkei gegen jenen Punkt vereinigt werden.

6. Dadurch, daß Oeſterreich, in ſeiner Kraft bis zum adriatiſchen Meere herangewachſen, Bosnien und die Herzogowina als Halbinſel

umschließt und die Griechen einen Freiheitskampf auf Leben und Tod begonnen haben, hat sich der frühere Nachtheil der österreichischen Armee, Besorgnisse für die rechte Flanke hegen zu müssen, sehr gemindert. Es möchte jetzt sogar möglich erscheinen, daß Bosnien durch Observations-Armeen in Zaum gehalten und selbst Belgrad belagert werden könnte, während man mit einer Haupt-Armee oberhalb dieser Festung über die Save, oder unterhalb über die Donau gegen Nissa, dem Haupt-Operations-Objecte in diesem Abschnitte, vorschreitet, und die Operation durch ein bei Braova, unter dem Schutze des Timok übergesetztes Corps unterstützt. Wo nicht früher, so würde wenigstens bei Nissa, oder zwischen hier und Sophia, auf eine Concentration der gegenseitigen Streitmittel gerechnet werden müssen, weil hier nur eine Hauptschlacht entweder Trajans Thor öffnen, oder die Angreifenden hinter die Donau zurückwerfen kann. Eine wirkliche Behauptung in Servien und in diesem Theile der Bulgarei würde aber gewiß alsdann erst stattfinden können, wenn man sich zum Herrn der Engpässe

der Gebirge an den Grenzen Macedoniens und Thraziens gemacht hat.

7. Die in dem Vorigen angegebenen Verhältnisse dieses Kriegstheaters werden durch geschichtliche Erinnerungen besonders seit demjenigen Zeitpunkte sehr bestimmt nachgewiesen, in welchem die Schlacht auf dem Cossover-Felde, bei Pristina (**1389**), den Osmanen Servien und diesen ganzen Terrain-Abschnitt eröffnete. Die Schlacht bei Nicopolis (**1396**), in welcher Bajazet das christliche Heer unter König Sigismund von Ungarn fast gänzlich vernichtete, befestigte die türkische Macht auf dieser Seite der Donau. Durch den Besitz Belgrad's, welches von den Servischen Fürsten (**1433**) an Ungarn abgetreten und von Sultan Murad II. (**1440**) vergeblich belagert worden war, wurde Wladislaw, König von Ungarn und Pohlen (**1443**), in den Stand gesetzt, längs der Morava siegreich in Servien einzudringen. Ungeachtet der Niederlagen indessen, welche sein tapferer Feldherr, Johann Hunyades von Siebenbürgen, den Osmanen in sechs auf einander folgenden Schlachten, im Thale der Mo-

rava, bei Niſſa, bei Sophia und bei Kunowitza beibrachte, ſetzte der Hämus dennoch allem weitern Vordringen dieſes Feldherrn nicht allein Grenzen, ſondern Murad II. konnte ſogar unter dem Schutze jenes Gebirges ſeine geſchlagene Truppen bei Philippopol wieder ſammeln, eine Aufſtellung vor der Porta Trajana am Fuße des Gebirges behaupten, und endlich dadurch den König Wladislaw ohne Schwerdtſtreich zwingen, nach Belgrad zurückzukehren.

Selbſt der große und kühne Entwurf zum folgenden Feldzuge (**1444**) ſcheiterte in ſeiner Ausführung an den Schwierigkeiten der, Bulgarien und Thrazien trennenden Gebirgsketten. Wladislaw beabſichtigte nämlich, mit Vorbeigehung der, türkiſcher Seits in Servien ꝛc., beſetzten Feſtungen, direct auf Adrianopel zu marſchiren, um von hier aus, in Verbindung mit der im Meerbuſen von Saros vor Anker liegenden chriſtlichen Flotte, dem griechiſchen Kaiſer Johann Paläologus kräftige Hüfe zu bringen, und wo möglich ſelbſt die türkiſche Herrſchaft diesſeits des Hellesponts mit einem

Schlage zu vernichten. Allein schon bei Melkovatz, auf dem Wege von Widdin zur Porta Trajana, veranlaßten die Schwierigkeiten des Terrains eine Wendung der Marschrichtung auf Nicopolis, und längs dem Fuße des Hämus bei Varna, woselbst die gänzliche Niederlage des christlichen Heeres durch Murad II. das kühne Project des Königs Wladislaw vernichtete, und die Herrschaft der Türken in Europa sich mit der 9 Jahr später erfolgten Eroberung Constantinopels (**1453**) für immer befestigte.

Belgrads Fall (**1521**) eröffnete Soliman II., dem Prächtigen, in Ungarn einen neuen Schauplatz der Eroberungen. Die Osmanen behaupteten sich anderthalb Jahrhunderte im Besitze dieses Landes, drohten von hier aus sogar Wien zweimal (**1529** und **1683**) den Untergang, bis endlich die Schlacht bei Mohacz (**1687**) ihre Herrschaft über jenes Land brach. Belgrad und Orsova wurden bereits **1688** durch die siegreichen Waffen des Herzogs von Lothringen und des Grafen Veterani den Türken entrissen, und somit das Servisch-Bulgarische Kriegstheater den christlichen Heeren wieder eröffnet. Die

glücklichen Schlachten des Markgrafen von Baden bei Pataczie, im Morava-Thale und bei Nissa (1689), brachten ganz Servien bis zu letzterm Orte wieder unter christliche Herrschaft; indessen wurden durch Kiuprili's glückliche Erstürmung Belgrad's (1690) die Heere Mustapha's II. von Neuem in den Stand gesetzt, erfolgreich in Ungarn aufzutreten. Eugen's Sieg bei Zenta (1697) stellte endlich die Grenzlinie der türkischen Macht gegen Ungarn für immer an der Donau fest, so daß in allen späteren Türkenkriegen dieser Terrain-Abschnitt der Wendepunkt der gegenseitigen Operationen blieb. Eugen's berühmter Sieg bei Belgrad (1717) brachte zwar im Frieden von Passarowitz dieses Bollwerk der Türkei nebst dem Banate an Oesterreich, jedoch ging dasselbe nach dem Kriege der verbündeten Oestreicher und Russen gegen die Pforte wieder an die letztern verloren, da in Folge des Gefechts von Radojovacz, am Ausflusse des Timok, 1738, so wie der Uebergabe Orsova's an die Türken (1738), und endlich der Niederlage bei Krozka (1739), ungeachtet der anfänglichen

Besitznahme Nissa's, dennoch im Belgrader Frieden ganz Servien und Belgrad an die Türken zurückfiel.

Im Türkenkriege Josephs II. kam zwar Belgrad **1789** und Neu-Orsova **1790** wieder in österreichische Gewalt, allein die darauf begründete Wiedereroberung Serviens wurde durch den durch Vermittelung herbeigeführten Frieden von Sistov **1791** verhindert.

Wenn sich auch nach jenem Zeitpunkte die Heere und Interessen Oesterreichs diesem Kriegs-Schauplatze entfremdeten, so liefert doch noch in neuerer Zeit der Kampf der Servier für Freiheit und Unabhängigkeit den Beweis, wie sehr dieser Landstrich dann einer ausgezeichneten Vertheidigung fähig ist, wenn sich die Masse der Bewohner derselben anschließt.

Die Servier hatten **1804** unter Czerni-George der Pforte den Gehorsam aufgekündigt. Mit Rußlands gleichzeitiger Beihülfe setzten sie den Kampf erbittert fort, sahen sich, ungeachtet der von Thrazien, Macedonien und Bosnien aus zusammen operirenden türkischen Heere,

mehrfach begünstigt, und der Kampf endigte für das in seinen Bergen und Thälern sich muthig vertheidigende Volk damit, daß die Pforte ihm **1812** eine eigene innere Verwaltung zugestehen mußte.

V.

Das alte Nieder-Mösien, als Vorland Thraziens gegen Rußland, oder das russische Kriegstheater der Türkei.

Umgränzung. — Das Nordgehänge des Hämus. Der kleine Balkan. — Landbecken des Meerbusens von Varna. Schumla. — Die Wasserlinie der Donau und der Carasu-Seen. Rustschuk. Nicopolis. Silistria. — Der Terrain-Abschnitt nördlich dieser Wasserlinie bis zur russischen Grenze. — Die Wallachei. Bukarest. — Dobrudscha. Hirsova. Ibrailow. — Allgemeine Betrachtungen. — Geschichtliche Erinnerungen.

1. Auf der Nordseite Thraziens eröffnet sich, nach Durchschreitung der Balkanpässe, vom Cap Emineh bis zur Straße von Kazaelik nach Glabova, mit dem alten Nieder-Mösien das große Landbecken zwischen dem Hämus und den Transilvanischen Gebirgen, als Vorland gegen Rußland, im Westen durch die Verzwei-

gung des Stara-Planina-Gebirges und der Aluta vom Vorlande gegen Oesterreich getrennt und im Osten vom schwarzen Meere begrenzt. Durch seine Lage, so wie durch geschichtliche Erinnerungen als russisches Kriegstheater in der Türkei bezeichnet, umfaßt dieser Terrain-Abschnitt den weiten Raum von beinah 5 Längengraden (von 42° — 47° O. L.) und mehr denn 2½ Breitengraden (von 43° — 45½° N. B.)

2. Die das alte Nieder-Mösien überlagernden nördlichen Gehänge des hohen Balkans bilden vom Iskor bis zum Engpasse von Islemje terrassenförmig zur Donau abfallende Bergketten, die zwar in der Nähe dieses Stromes zu theilweise fruchtbaren Hügelreihen übergehen, denselben aber mehrentheils mit steilen, selbst felsichten Thalrändern begrenzen, von denen sich das Flachland der Wallachei, als trockengelegtes Bette einer frühern Wasserbedeckung, den Blicken des Beschauers in unabsehbaren Ebenen ohne Unterbrechung eröffnet. Der Vid, die Osma und Jautra führen sämmtliche auf dieser Seite des Gebirges ent-

springende Gewässer in die Donau, und bilden eine Menge Haupt- und Nebenthäler, die wegen ihrer größtentheils tiefen, steilen und selbst felsigen Beschaffenheit der Wegsamkeit längs der Donau sehr hinderlich sind, und dieselbe in dem Maße schwieriger und selbst unzulässig machen, als man sich dem bewaldeten Hauptgebirgsrücken nähert. — Oestlich der Quellen der Jautra verzweigt sich in der Wasserscheide dieses Flusses mit dem Kamtschick eine Bergkette über Schumla, durch den östlichen Theil Bulgariens. Der höhere, Schumla noch umkreisende Haupttheil dieser Bergkette führt den besondern Namen des kleinen Balkans. Wenn gleich der Höhe nach nur ein Mittelgebirge zweiter Ordnung, bietet es doch der Wegsamkeit, besonders aus dem Thalbecken des Kamtschik nach dem der Jautra, wo der Engpaß von Gogos die Verbindung von Schumla nach Tirnova eröffnet, große Schwierigkeiten dar. Dicke Waldungen und tief durchfurchte Abhänge mit anstehenden Felsen wechseln hier mit einander ab. Nicht minder ist das ganze Gebiet des Kamtschik von einer

Menge größerer und kleinerer Bergreihen durchschnitten, die den rauhen Charakter des hohen Balkans gleichsam stufenförmig fortsetzen und dem Eintritt in Bulgarien aus den auf dieser Seite befindlichen Engpässen große Hindernisse entgegenstellen.

Ueber Schumla hinaus geht der kleine Balkan zu einem sich weit verbreitenden steppenartigen Plateau über, das erst zwischen Varna und Mangalia als nördliche Begrenzung des Varnaer Meerbusens wieder einen bergigen Charakter annimmt. Die äußersten nördlichen Verzweigungen desselben setzen über die Carasu-Seen, zur Gemeinschaft mit dem Bergrücken von wenig bedeutender Höhe, welcher sich hier dem directen Abfluß der Donau zum Meere entgegenstellt und dieselbe zwingt, erst 20 Meilen weiter nördlich zu münden.

3. Das von dem hohen und kleinen Balkan eingeschlossene Becken mit den Wasserzügen des Kamtschick und der Varna bildet hiernach vor den aus Thrazien führenden Hauptpässen von Karinabad und Aidos einen gesonderten und sehr wichtigen Theil des gegen Ruß-

land liegenden Terrain-Abschnittes. Auf der einen Seite an das Meer gelehnt, woselbst das befestigte Varna als Hafenort die Verbindung mit demselben sichert und schließt, auf der andern Seite Schumla als großer, nach türkischer Art befestigter Ort (von circa 20,000 Einwohnern) bilden beide die Vereinigungspunkte aller, unterhalb Rustschuk zur Donau führenden Straßen; der letztere Ort am nördlichen Fuße des kleinen Balkans gelegen, dient vorzugsweise noch als erster Sammelplatz der türkischen Armeen in Bulgarien.

Schumla ist daher das nächste Hauptoperations-Objekt eines von der Donau her operirenden Feindes, da selbst der Besitz von Varna nicht hinreichend ist, um Schumla zur Seite liegen zu lassen und direct durch die Balkanpässe nach Thrazien vorzudringen. In diesem Falle würde Schumla auch bei veränderter Front seinen Werth keineswegs verlieren, indem es die Pässe von Islemje und Kazanlik nach dem innern Kriegs-Schauplatze von Thrazien frei behält, ohne seine directe Verbindungen über Rustschuck, (18 Meilen) oder über Tir-

nova (15 Meilen) mit den obern Donaufestungen und der ganzen westlichen Türkei, über Sophia (26 Meilen von Tirnova) aufzugeben.

Die Donau begrenzt in der Anlage von 15 Meilen bei Nicopolis, einige 20 Meilen bei Silistria und gegen 30 Meilen bei Rossova den Fuß des nördlichen Balkan-Gebirges. Von Rossova aus setzen die Carasu-Seen die frühere Richtung der Donau bis gegen das Meer bei Kostendsche fort, und bilden demnach eine den ganzen Terrain-Abschnitt zwischen Nicopolis und Kostendsche in der Ausdehnung von circa 40 Meilen trennende Wasserlinie, die das alte Nieder-Mösien von dem gegen Rußland gelegenen nördlichen Theile sondert, welcher dessen Breite zu circa 50 Meilen ergänzt.

Rustschuk, große Festung von circa 30,000 Bewohnern, bildet einen Vereinigungspunkt sämmtlicher Wege, welche durch die Engpässe des Balkans zur Donau führen. Durch seine Lage zwischen den Festungen Nicopolis (10 Meilen) und Silistria (13½ Meilen) bildet Rustschuk, durch das gegenüber liegende feste Giurgevo, den wichtigsten Waffenplatz und Haupt-

bindepunkt der beiderseitigen Ufer dieses Stromes. Es ist demnach als Hauptobject aller Operationen zu betrachten, welche von Thrazien aus in breiter Front zur Donau geführt werden, oder von Norden her die Gewinnung dieser Stromlinie beabsichtigen, um von derselben als Basis in's Innere des türkischen Kriegstheaters vorzudringen.

Die Wichtigkeit der beiden Festungen Nicopolis und Silistria und ihr Einfluß auf die Kriegführung in diesem Terrain-Abschnitt leuchtet demnach von selbst ein. Nicopolis, dem Engpasse von Kazanlik gegenüber, bildet zugleich den Bindepunkt des westlich gegen Oesterreich gelegenen Kriegstheaters, durch die Donau-Straße nach Widdin (22 Meilen) und den das Stara Planina umgehenden Weg über Toroz auf Sophia (20 Meilen).

Silistria liegt den Engpässen von Karinabad und Aidos und dem Raume gegenüber, in welchem sich der vorliegende Terrain-Abschnitt des kleinen Balkans zwischen Schumla und Varna zur Donau eröffnet, und ist zugleich an der das Land bis Kostendsche durchgehenden

Wasserlinie die dem Meere zunächst gelegene Festung (18 Meilen davon).

5. Der nördliche Theil des angedeuteten russischen Kriegstheaters wird von der Donau, in ihrem ganz nach Norden gewendeten Laufe, zwischen Rossova und Galacz (circa 20 Meilen) abermals bis zur russischen Grenze gespalten, westlich die Wallachei und östlich die Dobrudschische Tartarei (Nord Dobrudscha) von einander trennend. Von Galacz ab bildet die Donau in ihrer östlichen Richtung zum Meere den Grenzstein zwischen der Türkei und Rußland. Dieser Richtung landeinwärts gegenüber, befindet sich der Wendepunkt der österreichischen Grenzgebirge, welche oberhalb Fokschan dem schwarzen Meere nahe treten, und hier den ganzen Terrain-Abschnitt, in der Breite von circa 35 Meilen, gegen Rußland offen lassen. Die Wasserlinien des Putna, Sireth und der Donau bezeichnen hier die Grenzen des Terrain-Abschnittes mit der Moldau und Bessarabien. Die Zugänglichkeit für Militair-Operationen wird indessen in dieser Richtung durch den Fuß

des von Siebenbürgen herabfallenden Gebirgskammes auf der einen und des Donau-Deltas auf der andern Seite bis auf den Raum zwischen Fokschan und Tuldscha (circa 20 Meilen) beengt.

6. Das russische Kriegstheater erweitert sich demnach von dieser geringen Breite, gegen die Wasserlinie zwischen Nicopolis und Kostendsche hin, um das Doppelte (circa 40 Meilen), während zugleich alle Operations-Linien dahin, deren Anfang und Ende durch die türkischen Festungen Brailow und Silistria besetzt sind, zwischen Galacz und Rassova getrennt werden.

Die Seite der Wallachei, als die breitere Hälfte, ist von vielfältig nach der Donau gerichteten Gewässern, dem Rimnik, der Buseo, Jalomitza, Ardisch ꝛc. durchschnitten. — Bukarest, die Hauptstadt und der Centralpunkt sämmtlicher Hauptwege des Landes, ist noch um deshalb als nächstes Operations-Object zu betrachten, weil es der Donau von Silistria bis Nicopolis gegenüber und auf der Hauptstraße nach Rustschuk liegt. — Dobrudscha bildet den auf der Seite des schwarzen

Meeres gelegenen, schmalern Landstrich, und die Caraſu-Seen die nächste durchgehende Terrain-Scheidung. Die hier von den Donau-Uebergängen bei Galacz, Iſakſchi und Tuldſcha unternommenen Operationen haben mit jenen in der Wallachei nur eine ungefähr in der Mitte bei Hirſova befindliche Communication, da dieſer Ort zwiſchen Ibrailow und Siliſtria allein einen Uebergang über die Donau geſtattet.

7. Dieſe eigenthümlichen Verhältniſſe ergeben die Wichtigkeit und den Einfluß, welchen die Behauptung oder Eroberung der beiden Feſtungen Ibrailow und Siliſtria auf die gegenſeitige Kriegführung der Türken und Ruſſen haben müſſen, und einen, von der bulgariſchen Seite der Donau unternommenen Vertheidigungskrieg begünſtigen. Eine von der ruſſiſchen Grenze vorrückende Armee darf daher keines der beiden Donau-Ufer vernachläßigen, gegentheils muß ſie ſich auf beiden ſtark genug zeigen und weit genug vorſchieben, um ſich zeitgemäß, mittelſt des einen Bindepunktes bei Hirſova, rückwärts ſammeln zu können. — Bei

der größern Breite des Kriegsschauplatzes und den mehrfach vorhandenen Querwasserlinien in der Wallachei ergiebt sich dieser Terrain-Abschnitt als der vortheilhaftere, um den verschiedenen Wendungen des Krieges gehörig begegnen zu können. Dieses führt alle Haupt-Operationen auf Bukarest, und demgemäß nach dem Theile der Donau, welcher in seinen größern und nahe gelegenen Festungen zugleich den Türken die stärkste Vertheidigungs-Linie darbietet. Jedes Vordringen durch Dobrudscha umgeht zwar diese Linie, doch könnte aus diesem Falle eine geschickte Kriegführung sofort die günstigsten Resultate ziehen, wenn feindlicher Seits verabsäumt wäre, nicht in gehöriger Stärke die Donau-Festungen in der Moldau zu maskiren.

Dem schnellen Vorgehen von Nord-Dobrudscha aus, gegen das Innere Bulgariens und den Balkan, stehet zwar direct kein Terrain-Hinderniß im Wege, doch würde diese Operation regelgerecht nur nach Eroberung wenigstens eines der Donau-Plätze, Silistria's oder Rustschuk's, auszuführen seyn; wenn die

Armee nicht in der Luft stehen, sondern mit Nachschub unterstützt werden soll, damit die Vortheile der europäischen Kriegführung gegen eine nomadische nicht verloren gehen. Der Besitz der vom Meere aus durchgehends schiffbaren Donau begünstigt solches, und bedingt die später geregelte Fourage-Verpflegung aus der futterreichen Moldau und Wallachei bis Bukarest.

Unter diesen Verhältnissen dürfte die Eroberung der Donau-Linie selbst nicht außer Acht bleiben, wenn auch überlegene Streitkräfte deren vollkommene Einschließung und die Aufstellung eines Observations-Corps gegen etwanige Unternehmungen von Westen her möglich machten; vielmehr würde das bedingende Verhältniß der Verpflegung mit der größern Truppenstärke progressiv gesteigert werden. — Eine gegen das Innere der Türkei vordringende Armee würde die Eroberung von Varna und Schumla zum nächsten Objecte haben, und erst wenn die in der Gegend von Schumla mit Wahrscheinlichkeit zu erwartende Waffenentscheidung zum Nachtheile der Türken ausfiele, dürfte ein ungesäumtes Uebersteigen des hohen

Balkans mit der Haupt-Armee erfolgen können. Die Festsetzung in dem Landbecken des Meerbusens von Borgas, an den jenseitigen Ausgängen der Balkan-Pässe, bliebe das Nächste, die Poussirung von Seiten-Corps bei Islemje und selbst Kazanlik in's Tundscha-Thal und das allgemeine Vorgehen gegen Adrianopel, zur Vereinigung aller Streitkräfte in der Mitte von Thrazien, das Folgende der Unternehmungen einer glücklichen Kriegführung.

Die Gewinnung und Behauptung der Hafenpunkte von Kostendsche, Varna, Borgas ꝛc. im gleichen Gange der vorschreitenden Operationen, bleibt von der höchsten Wichtigkeit, sowohl hinsichtlich der sicheren Seiten-Anlehnung zum Meere, als insbesondere wegen der von denselben aus vorzugsweise und zuletzt nur allein sicheren Beschaffung aller für die Erhaltung des Kriegsstandes der Armee und ihrer Verpflegung nothwendigen Bedürfnisse.

8. Bei der zur Vertheidigung gegen Rußland gewiß vortheilhaften Terrain-Beschaffenheit des vorbeschriebenen Landstriches läßt sich jedoch nicht in Abrede stellen, wie im Vergleich

NIKOLAUS,

Kaiser von Rußland.

Europa und die Türkey.

In

historisch-politisch-militärischen

Darstellungen.

Erstes Bändchen.

Mit dem Bildniß des Kaisers Nikolaus.

Stuttgart,
bey J. G. Steinkopf.
1828.

Uebersicht des Inhalts.

	Seite
Krieg oder Frieden?	1
Kurzer Abriß der Geschichte der Osmanen	8
Türkisches Wörterbuch	33
Blick auf Europa im Jahre 1828.	41
Türkische Landmacht	46
Die Gründung des Algierischen Raub-Staats	59
Belagerung und Einnahme der Insel Rhodus durch Suleiman I.	68
Englische Parlaments-Verhandlungen	78
Miscellen und Anekdoten	83
Hat der Deutsche Bund ein Interesse bey dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte, und welches?	114

Seite

Aktenstücke:

Conferenz-Protokoll von Petersburg vom 4. April 1826. 119

Convention von Akkerman zwischen Rußland und der Pforte am 25. Sept. 1826. . . . 121

Besondere Akte in Bezug auf die Fürstenthümer Moldau und Wallachey 127

Besondere Akte wegen Serbien 132

Beytrag zur Pacification Griechenlands . . 133

Krieg oder Frieden?

Als auf dem byzantinischen Throne schwachköpfige Kaiser über ein gesunkenes Volk herrschten, zog Oleg mit seinen Warägern, die Ufer des Dniepers hinab, vor die Mauern von Konstantinopel, und Leo, den die Geschichtschreiber den Philosophen nennen, erkaufte mit schwerem Golde von den Barbaren schimpflichen Frieden. — Wiederum, als Osmans verweichlichte Enkel aufhörten, ihre Dekrete von ihrem kaiserlichen Steigbügel zu datiren, und sich zu ihren Weibern in das Serail verkrochen, richteten sich des erstarkenden Rußlands verlangende Blicke auf die Gefilde des Bosphorus. An der Schwäche übt sich die Kraft — das ist der Lauf der Natur. „Hier geht der Weg nach Byzanz“ ließ Catharina auf einen Pfahl schreiben, den sie drohend am Gestade des schwarzen Meeres aufpflanzte. War es Prahlerey, waren es prophetische Worte? Ein halbes Jahrhundert ist seitdem verflossen, ein Enkel jener Catharina sitzt auf dem Thron der Czaare, mächtiger als alle seine Vorgänger und in jugendlicher Kraft. Der Augenblick ist günstig, die Gelegenheit lockend. Um den

Stimme des eigenen Vortheils und zugleich des Beifalls der Völker, die sich so selten begegnen, um dem Rufe der eigenen Macht und der fremden Schwäche zu widerstehen, wäre eine Resignation erforderlich, wie man sie nicht oft im Leben, seltener auf Thronen, trifft. Geht dieser Moment ungenützt vorüber, so wird er vielleicht im Laufe eines Jahrhunderts nicht wiederkehren. Darum — wenn nicht alle Berechnungen täuschen — trägt diese Zeit große Ereignisse in ihrem Schooße.

Der russische Koloß, seinen breiten Rücken an die äußerste Grenze der bewohnbaren Erde gelehnt, einen Fuß in Europa, den andern in Asien, streckt seine weiten Arme von Nord nach Süd, von Ost nach West aus. Nördlich das Eismeer, südlich die Tartarei, im Westen Lappland, der Golf von Finnland, das baltische Meer und Polen, im Osten das stille Meer — das ist der unermeßliche Rahmen, der die verschiedenen Länder umfaßt, welche man Rußland nennt. Auf dieser Oberfläche von mehr als 340,000 Meilen wohnen über 50 Millionen Menschen — Völker der verschiedensten Art, aber Alle in der Hand eines Einzigen. Alle Himmelsstriche faßt, in seinen weiten Grenzen, dieses Reich in sich. Wann die Newa noch mit dicker Eisrinde bedeckt ist, entfaltet in Tauris schon der Frühling alle seine Reize; wann in Lappland noch das Rennthier aus dem gefrornen Boden sein spärliches Moos hervorscharrt, grünen schon die Wälder des Kaukasus; unter einem stets lachenden

Himmel weidet der Kirgise seine Heerden, während neun Monate lang der Kamtschadale in seiner unterirdischen Jurte sitzt.

Ueber die schönsten Provinzen Europa's, Asiens und Afrika's erstreckt sich das Reich der Osmanen. Auf mehr als 40,000 Quadratmeilen leben unter dem osmanischen Scepter über 24 Millionen Menschen. Ihren reichsten Segen hat die Natur über diese Länder ausgegossen, aber ihre Gaben verdorren unter dem Pesthauche des Despotismus. Die rohe Tapferkeit barbarischer Volksstämme, durch religiösen Fanatismus aufgeregt und unterhalten, hat das osmanische Reich gegründet. An griechischer Schwäche übten sie die Erstlinge ihrer Kraft, gewaltige Herrscher und Helden giengen aus ihrem Schooße hervor. Der Zwiespalt der Christenheit, die nur je und je die drohendste Gefahr aus ihrem Schlafe weckte, begünstigte ihre Fortschritte. Später, als unter schwachen Fürsten die Zügel des Staats in den schlaffen Händen der Eunuchen und der Weiber flatterten, hielt die Eifersucht der christlichen Mächte den wankenden Thron von Stambul aufrecht. Aber die Natur der Dinge beugt sich nicht unter diplomatische Convenienzen, — es war nur noch der Schatten jener alten Padischah's, der über der hohen Pforte spuckte; die ungleichartigen Theile des Reichs, von keiner überlegenen Kraft mehr zusammengehalten, fielen auseinander, und während in der Hauptstadt eine aufrührerische Miliz Kaiser ein- und absetzte, bil-

deten sich mehr und mehr die Satrapen der Provinzen zu unabhängigen Fürsten, faßte in den unterjochten Volksstämmen die Liebe der Freiheit immer tiefere Wurzel. So gedieh, was die Zeit langsam vorbereitet hatte, in unsern Tagen zur Reife — wir sahen Ali's Rebellion und Fall, den Aufstand der Griechen, wir sehen auf dem ägyptischen Throne einen unabhängigen Fürsten sitzen, mehr der Verbündete, als der Diener dessen, der sich seinen Herrn nennt. Diese Krisis des türkischen Reichs hat auf dem Throne zu Stambul einen kräftigen Herrscher gefunden — einen charaktervollen Barbaren, wie der Reformator eines rohen Volkes seyn muß. Wenn Peters finsteres Angesicht sich unter den Fenstern des Kreml zeigte, zitterte Moskau; Stambul erbebt, wenn es Mahmud's Sporentritt unter dem Bogen der hohen Pforte vernimmt. Furcht allein zwingt barbarische Völker, und mit Grausamkeit in einem Maaße, daß sie gebildetere Nationen mit Schauder erfüllen muß, vermag in rohen Herzen eine solche Furcht zu erregen, wie sie zur Durchsetzung großer Maaßregeln erforderlich ist. Nicht von unserem Standpunkt dürfen wir Peter und Mahmud beurtheilen. Mag der Ausgang seyn, wie er will — würdig der alten osmanischen Kaiser, ist Sultan Mahmud aus dem Umkreise des Serails herausgetreten, dessen Wollüste seit Jahrhunderten die türkischen Herrscher gefangen hielten.

Seit Peters unbeugsamer Geist die aufrüh-

rettische Faust der Strelitzen vernichtete und den Grund zu Rußlands giganteischer Größe legte, ist über ein Jahrhundert verflossen. Sein Werk hat im Boden der Zeit und der Ereignisse tiefe Wurzel gefaßt. Die russischen Soldaten gleichen nimmer jenen ungeregelten Barbaren, die vor Karls XII. steifem Stiefel flohen, sondern gehören zu den disciplinirtesten und tapfersten Truppen Europa's. Sie haben, oft siegreich, immer tapfer, ihre Waffen gegen alle Völker Europa's, so wie gegen die Barbaren Asiens, versucht. Während russische Krieger die Pässe des Kaukasus hüteten und die Ufer des Pruth bewachten, zogen andere Schaaren desselben Volkes in die Thore der französischen Hauptstadt ein. Von einem Ende des weiten Reichs zum andern herrscht allgewaltig der Befehl eines Einzigen, und ist das höchste Gesetz für ein an blinden Gehorsam gewöhntes Volk. Der Selbstherrscher aller Reussen winkt, und folgsam ziehen seine Schaaren, von der Newa und Dwina an die Ufer des Araxes, kehren im Fluge zurück, übersteigen die Karpathen, die Alpen, tragen den Schrecken ihrer Waffen bis in die Ebenen Italiens, bis in die Berge und Thäler Helvetiens, bis an den Rhein und die Seine. Unangreifbar in seinem Innern, kehrt Rußland von allen Seiten drohend das Gesicht nach außen. Die ganze Macht eines wohlorganisirten Reichs, einer zahllosen, geübten, tapfern und gehorsamen Armee, liegt in der Hand eines Monarchen, der in der Blüthe seiner Jahre

steht, der Augenzeuge und Theilnehmer großer Ereignisse war, und von den kriegerischen Neigungen seines Volkes unterstützt wird.

Auf der andern Seite erblicken wir das türkische Reich, trotz mancher wichtigen Reformen seines kräftigen Sultans, immer noch mit vielen Zeichen großer Schwäche. Die Bande, die bisher den Staat zusammenhielten, sind zwar angezogen, aber noch nicht gehörig befestigt. Die Statthalter mancher entfernten Provinzen erkennen kaum dem Namen nach die Oberherrschaft des Sultans an; und in mehreren Theilen des großen Reichs finden seine Befehle nur lauen Gehorsam. Mehr als die Hälfte der Bewohner der europäischen Türkey sind von dem herrschenden Volke unterjochte und vielfach bedrängte Christen, und von gleicher Confession mit den Erbfeinden der Türken — den Russen. Die Griechen sind in offenem Aufstand, die katholischen Armenier in der Verbannung und Flucht, der übrige Theil der unterjochten Völker schwierig und des willkommenen Befreiers harrend, die Muselmänner, in ihren alten Sitten und Gebräuchen verletzt, selbst unzufrieden. Die Körperschaft der Janitscharen ist aufgelöst, und die neue Miliz, die an ihre Stelle treten soll, noch in ihrer Bildung begriffen. Was bleibt dem Sultan Mahmud übrig? Die heilige Fahne des Propheten, — ein Aufruf an den religiösen Fanatismus der Muselmänner. Dieser letzte Schritt ist geschehen, — Tausende werden sich um die heilige Fahne sam-

meln, aber diese Tausende regelloser Horden wägen nicht eben so viele Hunderte disciplinirter Krieger auf. Und dennoch erblicken wir die türkische Politik so trotzig! Auf was zählt sie denn? — Auf die Mäßigung Rußlands? Auf den Schutz der Politik des europäischen Gleichgewichts?

Die Erörterung dieser Fragen ist kitzlicher Natur — und der Leser wird so billig seyn, sich mit Andeutungen zu begnügen. Die Mäßigung Rußlands! Sie scheint seit 5 Jahren mehr als erschöpft zu seyn. Die längere Dauer eines halben oder ganzen Kriegsstandes ohne Zweck und Nutzen, den das Benehmen der Pforte nöthig macht, muß Rußland ermüden. Die Besetzung der Moldau und Wallachey würde die Lage der Dinge nicht ändern, denn Rußland müßte fortwährend unter den Waffen bleiben. Im Kriege, wenn er einmal begonnen hat, begnügt man sich nicht mit halben Resultaten, — man führt ihn durch und bis zu Ende. Alle neueren Kriege haben mit der Demüthigung oder Vernichtung des Gegners geendet. Beginnt der Krieg, so wird er unter den Mauern von Konstantinopel entschieden werden.

Der Schutz der europäischen Politik! Hier wollen wir jedes absprechende Urtheil vermeiden. Die türkische Regierung scheint an diesen Schutz zu glauben — und wenn man die Vergangenheit fragt, so lautet die Antwort, daß bisher die europäische Politik das Bestehen des türkischen Reichs für den Bestand des Gleichgewichtsystems nöthig erachtet

Krieg oder Frieden?

Als auf dem byzantinischen Throne schwachköpfige Kaiser über ein gesunkenes Volk herrschten, zog Oleg mit seinen Warägern, die Ufer des Dniepers hinab, vor die Mauern von Konstantinopel, und Leo, den die Geschichtschreiber den Philosophen nennen, erkaufte mit schwerem Golde von den Barbaren schimpflichen Frieden. — Wiederum, als Osmans verweichlichte Enkel aufhörten, ihre Dekrete von ihrem kaiserlichen Steigbügel zu datiren, und sich zu ihren Weibern in das Serail verkrochen, richteten sich des erstarkenden Rußlands verlangende Blicke auf die Gefilde des Bosphorus. An der Schwäche übt sich die Kraft — das ist der Lauf der Natur. „Hier geht der Weg nach Byzanz“! ließ Catharina auf einen Pfahl schreiben, den sie drohend am Gestade des schwarzen Meeres aufpflanzte. War es Prahlerey, waren es prophetische Worte? Ein halbes Jahrhundert ist seitdem verflossen, ein Enkel jener Catharina sitzt auf dem Thron der Czaare, mächtiger als alle seine Vorgänger und in jugendlicher Kraft. Der Augenblick ist günstig, die Gelegenheit lockend. Um den

unbeständige Glück: — als er an der Spitze seiner Schaaren durch das Wasser setzte, ergriff ihn der gewaltige Strom und begrub ihn in seinen Wellen.

Vier Söhne im männlichen Alter hinterließ Suleiman, der tartarische Führer — Erdogrul, Sonkur Dogan, Gjündogdi und Dindar. Diese theilten sich in die Schätze ihres Vaters. Sonkur Dogan und Gjündogdi kehrten um in ihre alte Heimath. Ihre Spur verliert sich unter den zahlreichen Hirtenvölkern, die mit ihren Heerden die weiten Steppen Asiens durchirren. Edogrul und Dindar schlugen in der Gegend Sirmalissubur ihre Gezelte auf — hier folgte in wenigen Tagen Dindar seinem Vater in das Grab. Erdogrul, nun alleiniges Oberhaupt seines Stammes, bezwang durch die Gewalt der Waffen alle Länder, die zwischen Aleppo und Cäsarea liegen, und führte, das Schwerdt in der Hand, die Lehre des Koran ein.

Als Saladin, Sultan von Ikonien, die Thaten dieses tapfern Häuptlings vernahm, machte er ihn zu seinem obersten Feldhauptmann und zum Fürsten des Landes Ankyra. Nachdem er lange Jahre mit Ernst und Glück viele große Thaten gethan, starb er alt und lebensmüde im 680ten Jahre der Hegira. Noch heute wallfahren die Gläubigen zu seinem Grabe im Schlosse Sugjutschick.

Osman, der Erbe seiner Macht und seines Ruhms, ließ sich, nach dem Untergang des Rei-

deten sich mehr und mehr die Satrapen der Provinzen zu unabhängigen Fürsten, faßte in den unterjochten Volksstämmen die Liebe der Freiheit immer tiefere Wurzel. So gedieh, was die Zeit langsam vorbereitet hatte, in unsern Tagen zur Reife — wir sahen Ali's Rebellion und Fall, den Aufstand der Griechen, wir sehen auf dem ägyptischen Throne einen unabhängigen Fürsten sitzen, mehr der Verbündete, als der Diener dessen, der sich seinen Herrn nennt. Diese Krisis des türkischen Reichs hat auf dem Throne zu Stambul einen kräftigen Herrscher gefunden — einen charaktervollen Barbaren, wie der Reformator eines rohen Volkes seyn muß. Wenn Peters finsteres Angesicht sich unter den Fenstern des Kreml zeigte, zitterte Moskau; Stambul erbebt, wenn es Mahmud's Sporentritt unter dem Bogen der hohen Pforte vernimmt. Furcht allein zwingt barbarische Völker, und mit Grausamkeit in einem Maaße, daß sie gebildetere Nationen mit Schauder erfüllen muß, vermag in rohen Herzen eine solche Furcht zu erregen, wie sie zur Durchsetzung großer Maaßregeln erforderlich ist. Nicht von unserem Standpunkt dürfen wir Peter und Mahmud beurtheilen. Mag der Ausgang seyn, wie er will — würdig der alten osmanischen Kaiser, ist Sultan Mahmud aus dem Umkreise des Serails herausgetreten, dessen Wollüste seit Jahrhunderten die türkischen Herrscher gefangen hielten.

Seit Peters unbeugsamer Geist die aufrüh-

rerische Zunft der Streltzen vernichtete und den Grund zu Rußlands gigantischer Größe legte, ist über ein Jahrhundert verflossen. Sein Werk hat im Boden der Zeit und der Ereignisse tiefe Wurzel gefaßt. Die russischen Soldaten gleichen nimmer jenen ungeregelten Barbaren, die vor Karls XII. siegem Stiefel flohen, sondern gehören zu den disciplinirtesten und tapfersten Truppen Europa's. Sie haben, oft siegreich, immer tapfer, ihre Waffen gegen alle Völker Europa's, so wie gegen die Barbaren Asiens, versucht. Während russische Krieger die Pässe des Kaukasus hüteten und die Ufer des Pruth bewachten, zogen andere Schaaren desselben Volkes in die Thore der französischen Hauptstadt ein. Von einem Ende des weiten Reichs zum andern herrscht allgewaltig der Befehl eines Einzigen, und ist das höchste Gesetz für ein an blinden Gehorsam gewöhntes Volk. Der Selbstherrscher aller Reussen winkt, und folgsam ziehen seine Schaaren, von der Newa und Dwina an die Ufer des Araxes, kehren im Fluge zurück, übersteigen die Karpathen, die Alpen, tragen den Schrecken ihrer Waffen bis in die Ebenen Italiens, bis in die Berge und Thäler Helvetiens, bis an den Rhein und die Seine. Unangreifbar in seinem Innern, kehrt Rußland von allen Seiten drohend das Gesicht nach aussen. Die ganze Macht eines wohlorganisirten Reichs, einer zahllosen, geübten, tapfern und gehorsamen Armee, liegt in der Hand eines Monarchen, der in der Blüthe seiner Jahre

steht, der Augenzeuge und Theilnehmer größer Ereignisse war, und von den kriegerischen Neigungen seines Volkes unterstützt wird.

Auf der andern Seite erblicken wir das türkische Reich, trotz mancher wichtigen Reformen seines kräftigen Sultans, immer noch mit vielen Zeichen großer Schwäche. Die Bande, die bisher den Staat zusammenhielten, sind zwar angezogen, aber noch nicht gehörig befestigt. Die Statthalter mancher entfernten Provinzen erkennen kaum dem Namen nach die Oberherrschaft des Sultans an; und in mehreren Theilen des großen Reichs finden seine Befehle nur laues Gehorsam. Mehr als die Hälfte der Bewohner der europäischen Türkey sind von dem herrschenden Volke unterjochte und vielfach bedrängte Christen, und von gleicher Confession mit den Erbfeinden der Türken — den Russen. Die Griechen sind in offenem Aufstand, die katholischen Armenier in der Verbannung und Flucht, der übrige Theil der unterjochten Völker schwierig und des willkommenen Befreiers harrend, die Muselmänner, in ihren alten Sitten und Gebräuchen verletzt, selbst unzufrieden. Die Körperschaft der Janitscharen ist aufgelöst, und die neue Miliz, die an ihre Stelle treten soll, noch in ihrer Bildung begriffen. Was bleibt dem Sultan Mahmud übrig? Die heilige Fahne des Propheten, — ein Aufruf an den religiösen Fanatismus der Muselmänner. Dieser letzte Schritt ist geschehen, — Tausende werden sich um die heilige Fahne sam-

meln, aber diese Tausende regelloser Horden wägen nicht eben so viele Hunderte disciplinirter Krieger auf. Und dennoch erblicken wir die türkische Politik so trotzig! Auf was zählt sie denn? — Auf die Mäßigung Rußlands? Auf den Schutz der Politik des europäischen Gleichgewichts?

Die Erörterung dieser Fragen ist kitzlicher Natur — und der Leser wird so billig seyn, sich mit Andeutungen zu begnügen. Die Mäßigung Rußlands! Sie scheint seit 5 Jahren mehr als erschöpft zu seyn. Die längere Dauer eines halben oder ganzen Kriegsstandes ohne Zweck und Nutzen, den das Benehmen der Pforte nöthig macht, muß Rußland ermüden. Die Besetzung der Moldau und Wallachey würde die Lage der Dinge nicht ändern, denn Rußland müßte fortwährend unter den Waffen bleiben. Im Kriege, wenn er einmal begonnen hat, begnügt man sich nicht mit halben Resultaten, — man führt ihn durch und bis zu Ende. Alle neueren Kriege haben mit der Demüthigung oder Vernichtung des Gegners geendet. Beginnt der Krieg, so wird er unter den Mauern von Konstantinopel entschieden werden.

Der Schutz der europäischen Politik! Hier wollen wir jedes absprechende Urtheil vermeiden. Die türkische Regierung scheint an diesen Schutz zu glauben — und wenn man die Vergangenheit fragt, so lautet die Antwort, daß bisher die europäische Politik das Bestehen des türkischen Reichs für den Bestand des Gleichgewichtsystems nöthig erachtet

meln, aber diese Tausende regelloser Horden wägen nicht eben so viele Hunderte disciplinirter Krieger auf. Und dennoch erblicken wir die türkische Politik so trotzig! Auf was zählt sie denn? — Auf die Mäßigung Rußlands? Auf den Schutz der Politik des europäischen Gleichgewichts?

Die Erörterung dieser Fragen ist kitzlicher Natur — und der Leser wird so billig seyn, sich mit Andeutungen zu begnügen. Die Mäßigung Rußlands! Sie scheint seit 5 Jahren mehr als erschöpft zu seyn. Die längere Dauer eines halben oder ganzen Kriegsstandes ohne Zweck und Nutzen, den das Benehmen der Pforte nöthig macht, muß Rußland ermüden. Die Besetzung der Moldau und Wallachey würde die Lage der Dinge nicht ändern, denn Rußland müßte fortwährend unter den Waffen bleiben. Im Kriege, wenn er einmal begonnen hat, begnügt man sich nicht mit halben Resultaten, — man führt ihn durch und bis zu Ende. Alle neueren Kriege haben mit der Demüthigung oder Vernichtung des Gegners geendet. Beginnt der Krieg, so wird er unter den Mauern von Konstantinopel entschieden werden.

Der Schutz der europäischen Politik! Hier wollen wir jedes absprechende Urtheil vermeiden. Die türkische Regierung scheint an diesen Schutz zu glauben — und wenn man die Vergangenheit fragt, so lautet die Antwort, daß bisher die europäische Politik das Bestehen des türkischen Reichs für den Bestand des Gleichgewichtsystems nöthig erachtet

unbeständige Glück: — als er an der Spitze seiner Schaaren durch das Wasser setzte, ergriff ihn der gewaltige Strom und begrub ihn in seinen Wellen.

Vier Söhne im männlichen Alter hinterließ Suleiman, der tartarische Führer — Erdogrul, Sonkur Dogan, Gjündogdi und Dindar. Diese theilten sich in die Schätze ihres Vaters. Sonkur Dogan und Gjündogdi kehrten um in ihre alte Heimath. Ihre Spur verliert sich unter den zahlreichen Hirtenvölkern, die mit ihren Heerden die weiten Steppen Asiens durchirren. Edogrul und Dindar schlugen in der Gegend Sirmalissubur ihre Gezelte auf — hier folgte in wenigen Tagen Dindar seinem Vater in das Grab. Erdogrul, nun alleiniges Oberhaupt seines Stammes, bezwang durch die Gewalt der Waffen alle Länder, die zwischen Aleppo und Cäsarea liegen, und führte, das Schwerdt in der Hand, die Lehre des Koran ein.

Als Saladin, Sultan von Ikonien, die Thaten dieses tapfern Häuptlings vernahm, machte er ihn zu seinem obersten Feldhauptmann und zum Fürsten des Landes Ankyra. Nachdem er lange Jahre mit Ernst und Glück viele große Thaten gethan, starb er alt und lebensmüde im 680ten Jahre der Hegira. Noch heute wallfahren die Gläubigen zu seinem Grabe im Schlosse Sugjutschick.

Osman, der Erbe seiner Macht und seines Ruhms, ließ sich, nach dem Untergang des Rei-

deten sich mehr und mehr die Satrapen der Provinzen zu unabhängigen Fürsten, faßte in den unterjochten Volksstämmen die Liebe der Freiheit immer tiefere Wurzel. So gedieh, was die Zeit langsam vorbereitet hatte, in unsern Tagen zur Reife — wir sahen Ali's Rebellion und Fall, den Aufstand der Griechen, wir sehen auf dem ägyptischen Throne einen unabhängigen Fürsten sitzen, mehr der Verbündete, als der Diener dessen, der sich seinen Herrn nennt. Diese Krisis des türkischen Reichs hat auf dem Throne zu Stambul einen kräftigen Herrscher gefunden — einen charaktervollen Barbaren, wie der Reformator eines rohen Volkes seyn muß. Wenn Peters finsteres Angesicht sich unter den Fenstern des Kreml zeigte, zitterte Moskau; Stambul erbebt, wenn es Mahmud's Sporentritt unter dem Bogen der hohen Pforte vernimmt. Furcht allein zwingt barbarische Völker, und mit Grausamkeit in einem Maaße, daß sie gebildetere Nationen mit Schauder erfüllen muß, vermag in rohen Herzen eine solche Furcht zu erregen, wie sie zur Durchsetzung großer Maaßregeln erforderlich ist. Nicht von unserem Standpunkt dürfen wir Peter und Mahmud beurtheilen. Mag der Ausgang seyn, wie er will — würdig der alten osmanischen Kaiser, ist Sultan Mahmud aus dem Umkreise des Serails herausgetreten, dessen Wollüste seit Jahrhunderten die türkischen Herrscher gefangen hielten.

Seit Peters unbeugsamer Geist die aufrühr-

rerische Zunft der Strelitzen vernichtete und den Grund zu Rußlands gigantischer Größe legte, ist über ein Jahrhundert verflossen. Sein Werk hat im Boden der Zeit und der Ereignisse tiefe Wurzel gefaßt. Die russischen Soldaten gleichen nimmer jenen ungeregelten Barbaren, die vor Karls XII. stiefem Stiefel flohen, sondern gehören zu den disciplinirtesten und tapfersten Truppen Europa's. Sie haben, oft siegreich, immer tapfer, ihre Waffen gegen alle Völker Europa's, so wie gegen die Barbaren Asiens, versucht. Während russische Krieger die Päss des Kaukasus hüteten und die Ufer des Pruth bewachten, zogen andere Schaaren desselben Volkes in die Thore der französischen Hauptstadt ein. Von einem Ende des weiten Reichs zum andern herrscht allgewaltig der Befehl eines Einzigen, und ist das höchste Gesetz für ein an blinden Gehorsam gewöhntes Volk. Der Selbstherrscher aller Reussen winkt, und folgsam ziehen seine Schaaren, von der Newa und Dwina an die Ufer des Araxes, kehren im Fluge zurück, übersteigen die Karpathen, die Alpen, tragen den Schrecken ihrer Waffen bis in die Ebenen Italiens, bis in die Berge und Thäler Helvetiens, bis an den Rhein und die Seine. Unangreifbar in seinem Innern, kehrt Rußland von allen Seiten drohend das Gesicht nach außen. Die ganze Macht eines wohlorganisirten Reichs, einer zahllosen, geübten, tapfern und gehorsamen Armee, liegt in der Hand eines Monarchen, der in der Blüthe seiner Jahre

steht, der Augenzeuge und Theilnehmer großer Ereignisse war, und von den kriegerischen Neigungen seines Volkes unterstützt wird.

Auf der andern Seite erblicken wir das türkische Reich, trotz mancher wichtigen Reformen seines kräftigen Sultans, immer noch mit vielen Zeichen großer Schwäche. Die Bande, die bisher den Staat zusammenhielten, sind zwar angezogen, aber noch nicht gehörig befestigt. Die Statthalter mancher entfernten Provinzen erkennen kaum dem Namen nach die Oberherrschaft des Sultans an; und in mehreren Theilen des großen Reichs finden seine Befehle nur lauen Gehorsam. Mehr als die Hälfte der Bewohner der europäischen Türkey sind von dem herrschenden Volke unterjochte und vielfach bedrängte Christen, und von gleicher Confession mit den Erbfeinden der Türken — den Russen. Die Griechen sind in offenem Aufstand, die katholischen Armenier in der Verbannung und Flucht, der übrige Theil der unterjochten Völker schwierig und des willkommenen Befreiers harrend, die Muselmänner, in ihren alten Sitten und Gebräuchen verletzt, selbst unzufrieden. Die Körperschaft der Janitscharen ist aufgelöst, und die neue Miliz, die an ihre Stelle treten soll, noch in ihrer Bildung begriffen. Was bleibt dem Sultan Mahmud übrig? Die heilige Fahne des Propheten, — ein Aufruf an den religiösen Fanatismus der Muselmänner. Dieser letzte Schritt ist geschehen, — Tausende werden sich um die heilige Fahne sam-

meln, aber diese Tausende regelloser Horden wägen nicht eben so viele Hunderte disciplinirter Krieger auf. Und dennoch erblicken wir die türkische Politik so trotzig! Auf was zählt sie denn? — Auf die Mäßigung Rußlands? Auf den Schutz der Politik des europäischen Gleichgewichts?

Die Erörterung dieser Fragen ist kitzlicher Natur — und der Leser wird so billig seyn, sich mit Andeutungen zu begnügen. Die Mäßigung Rußlands! Sie scheint seit 5 Jahren mehr als erschöpft zu seyn. Die längere Dauer eines halben oder ganzen Kriegsstandes ohne Zweck und Nutzen, den das Benehmen der Pforte nöthig macht, muß Rußland ermüden. Die Besetzung der Moldau und Wallachey würde die Lage der Dinge nicht ändern, denn Rußland müßte fortwährend unter den Waffen bleiben. Im Kriege, wenn er einmal begonnen hat, begnügt man sich nicht mit halben Resultaten, — man führt ihn durch und bis zu Ende. Alle neueren Kriege haben mit der Demüthigung oder Vernichtung des Gegners geendet. Beginnt der Krieg, so wird er unter den Mauern von Konstantinopel entschieden werden.

Der Schutz der europäischen Politik! Hier wollen wir jedes absprechende Urtheil vermeiden. Die türkische Regierung scheint an diesen Schutz zu glauben — und wenn man die Vergangenheit fragt, so lautet die Antwort, daß bisher die europäische Politik das Bestehen des türkischen Reichs für den Bestand des Gleichgewichtssystems nöthig erachtet

habe. Daß eine Aenderung dieser Ansicht eingetreten sey, ist aus keinem öffentlichen Akt irgend eines Cabinets ersichtlich. Bestehen also diese Ansichten noch, so ist augenscheinlich, daß ein Angriff Rußlands auf die Türkey einen europäischen Krieg nach sich ziehen würde. Die Gestaltung der beyden Partheyen (in diesem Falle) anzugeben, wäre für jetzt, wo nicht unmöglich, doch höchst anmaßend. Wir überlassen daher einstweilen dem Leser, sich seine Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten selbst zu bilden, — ein Jeder vergnügt sich am besten mit seinen eigenen Ideen.

Kurzer Abriß der Geschichte der Osmanen.

Um die Zeit, als Dschingis-Khan mit seinen wilden Horden verheerend Asien durchzog, verließ Suleiman Schah, Haupt der Ogußischen Tartaren und Beherrscher des Landes Meruschadschan, seine alten Wohnsitze. Im 611ten Jahre der Hegira und im 1214ten nach Christi Geburt brach er auf an der Spitze von 50,000 streitbaren Männern. Fünf Jahre lang durchzog er das Land, raubte und verwüstete nach Art der Nomaden, brachte Städte und Dörfer unter sich, bis er an die Ufer des Euphrat kam. Hier verließ ihn das

unbeständige Glück: — als er an der Spitze seiner Schaaren durch das Wasser setzte, ergriff ihn der gewaltige Strom und begrub ihn in seinen Wellen.

Vier Söhne im männlichen Alter hinterließ Suleiman, der tartarische Führer — Erdogrul, Sonkur Dogan, Gjündogdi und Dindar. Diese theilten sich in die Schätze ihres Vaters. Sonkur Dogan und Gjündogdi kehrten um in ihre alte Heimath. Ihre Spur verliert sich unter den zahlreichen Hirtenvölkern, die mit ihren Heerden die weiten Steppen Asiens durchirren. Edogrul und Dindar schlugen in der Gegend Sirmalissubur ihre Gezelte auf — hier folgte in wenigen Tagen Dindar seinem Vater in das Grab. Erdogrul, nun alleiniges Oberhaupt seines Stammes, bezwang durch die Gewalt der Waffen alle Länder, die zwischen Aleppo und Cäsarea liegen, und führte, das Schwerdt in der Hand, die Lehre des Koran ein.

Als Saladin, Sultan von Ikonien, die Thaten dieses tapfern Häuptlings vernahm, machte er ihn zu seinem obersten Feldhauptmann und zum Fürsten des Landes Ankyra. Nachdem er lange Jahre mit Ernst und Glück viele große Thaten gethan, starb er alt und lebensmüde im 680ten Jahre der Hegira. Noch heute wallfahren die Gläubigen zu seinem Grabe im Schlosse Sugjutschick.

Osman, der Erbe seiner Macht und seines Ruhms, ließ sich, nach dem Untergang des Mei-

ches von Ikonien, im Jahre 700 der Hegira, in der Stadt Karahisar zum Sultan der Osmanen ausrufen. So pflegen glückliche Heerführer zu thun. Dieß ist der Anfang des osmanischen Reiches. In der Stadt Jengischehri hatte er seinen königlichen Sitz. Von hier aus zog er in die Lande des griechischen Kaisers, schlug dessen Heer, nahm Prusa ein, und eroberte ganz Bithynien. Der Fanatismus, die rohe Tapferkeit der Söhne der Wüste, die Schwäche der Feinde gaben seinen Waffen überall Sieg. Als er sein Ende herannahen fühlte, rief er Orchan, den tapfersten seiner Söhne, vor sein Lager, gab ihm den väterlichen Segen und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. Orchan aber jammerte und sprach: „Ach Osman! Du Quelle der Kaiser und Herren der Welt! Du Ueberwinder und Bezwinger der Erde! Sollst du also dahin fahren!“ — Da erhob sich der sterbende Held von seinem Lager und erwiederte dem klagenden Sohne: „Weine nicht, du Labsal meiner Seele! denn dieser mein letzter Kampf ist das gemeine Loos aller Sterblichen. Du aber höre meine letzten Lehren: Sey nicht der Tyrann deines Volkes, sondern schmücke die Erde mit Gerechtigkeit. Sey gnädig gegen Jedermann, und erfülle die Pflichten deines Amtes, denn ein König muß Allen voranleuchten durch Gerechtigkeit und Gnade. Höre auf die Lehre der Weisen und Verständigen im Volke, und wende ihnen Ehre und Ansehen zu. Sey nicht stolz auf deine Macht und deine Reich-

thümer, und danke dich nicht groß in deinem Herzen. Erfreue meinen abgeschiedenen Geist mit einer schönen Reihe von Siegen, verbreite das göttliche Gesetz, wache Tag und Nacht für dein Volk, so wirst du Gnade finden bei Gott dem Allmächtigen.“ Drauf sank er zurück auf sein Lager und gab seinen Geist auf. Er brachte sein Leben auf 69 Jahre und starb im Monden Ramássan, im Jahre der Hegira 726.

Am 10. Tage des Monden Ramássan, in demselben Jahre, wurde Orchan, im 35. Jahre seines Alters, zum Kaiser der Osmanen ausgerufen. Dieser breitete die Eroberungen in Asien weiter aus, und brachte ganz Bithynien unter sich. Des Lebens der Einwohner, so wie ihrer Güter, schonte er so großmüthig als klüglich, denn als die ausgewanderten Christen die Milde des Sultans vernahmen, kehrten sie in ihre Städte und Dörfer zurück, und wurden getreue und nützliche Unterthanen ihres freundlichen Herrschers. Den Wissenschaften war er hold, wie alle kluge Regenten, und errichtete in der Stadt Prusa eine hohe Schule, auf welche aus allen Theilen Asiens Lehrer und Schüler strömten, weil unter Orchans Scepter nichts der Freiheit ihrer Forschungen im Wege stund.

Vor den Küsten Asiens wendete der kühne Eroberer seine Blicke auf das gegenüberliegende Gestade Europa's. Damals hatte, aus Furcht vor dem Schwerdte der Osmanen, der griechische Kaiser

ser zu Konstantinopel bei Lebensstrafe verboten, mit irgend einem Fahrzeuge, wäre es auch das kleinste Boot, an das asiatische Ufer hinüberzufahren. Von jener Küste herüber warfen die Osmanen, die keine Schiffe hatten, verlangende, doch vergebliche Blicke auf das stolze Konstantinopel und die Länder Europa's. Tapfern Herzen aber ist keine That unmöglich. Mit 80 auserlesenen Männern stieg Süleiman, Orchans Sohn, an die Küste herab, anscheinend seine Jagdlust zu vergnügen. Schnell waren in der Stille der Nacht zween Flöße gebaut und auf Ochsenblasen gelegt. Diese bestieg er an der Spitze seiner kühnen Krieger, setzte nach Europa über, nahm den Griechen, die er unversehens überfiel, zahlreiche Schiffe und führte dreitausend tapfere Osmanen über den Hellespont. Ihnen folgten bald größere Haufen — und die Türken hatten festen Fuß in Europa gewonnen. Indessen wiegte sich der Kaiser zu Konstantinopel in träger Ruhe; als er die Eroberung von Gallipolis, der Vormauer Europa's und des Schlüssels der griechischen Hauptstadt, vernahm, sagte er unzeitig scherzend, mit Anspielung auf den Namen eines von den Türken eroberten Schlosses: „Sie haben nichts gewonnen als einen Schweinstall und eine Kanne Wein.“ — Wenn schwache Fürsten über ein gesunkenes Volk herrschen, so ist der Fall des Reiches nahe.

Nachdem Orchan 35 Jahre mit Ruhm und Glück regiert hatte, starb er im 70. Jahre sei-

nes Alters. Die Geschichtschreiber rühmen seine Tapferkeit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Mildthätigkeit. Er ehrte die Wissenschaften und unternahm nichts von Wichtigkeit, ohne vorher die Unterrichtetsten im Volke um Rath zu fragen.

Murad, der erste dieses Namens, erbte, im 41. Jahre seines Alters, seines Vaters Reich, und war auch der Erbe seiner Tugenden. Er war ein eifriger Bekenner seiner Religion und legte sich den Namen Khudawendkjar bei, d. h. Gottes Arbeiter. Ueber die Gesetze seines Volkes hielt er sich nicht erhaben. Als er eines Tages vor dem Richterstuhle des Muftis erschien, um in einer Streitsache zu zeugen, verwarf dieser sein Zeugniß als ungültig, da es von einem Manne komme, der sich nicht mit den übrigen Muselmännern bei dem Namaß, oder allgemeinen Gebet, einfinde. Von dieser Stunde an befolgte er pünktlich diese Vorschrift des muhamedanischen Glaubens. Fürsten müssen die Sitten und Gebräuche ihres Volkes zu ehren wissen und auf die Stimme des unerschrockenen Freimuths hören, der ihnen ihre Mängel und Fehler aufdeckt.

Nicht minder tapfer als religiös, setzte Murad die Eroberungen fort, nahm die feste Stadt Adrianopel ein und eroberte einen Theil von Thrazien. In seine Regierung fällt die Errichtung der berühmten Miliz der Jengitscherri oder Janitscharen. Als im Jahr 763. der Beglerbeg oder Statthalter von Rumelien, die benachbarten Län-

der der Christen mit Feuer und Schwerdt verwüstet und unzählige Gefangene gemacht hatte, sprach der oberste Wessir, Kora Halib Pascha, gleichsam scherzend: „Obgleich man unter uns zu sagen pflegt, alle Beute gehöre dem Sultan, so werden doch alle Gefangenen von andern Personen aufgekauft und der Kaiser bekommt keine davon. Ich dächte also, man sollte je den 5. Gefangenen zum Dienste des Kaisers wegnehmen, und von diesen könnten die schönsten und kräftigsten am Hofe und im Heere verwendet werden.“ Ein weiser Regent läßt kein Wort auf die Erde fallen. Was der Wessir halb im Scherze gesagt hatte, vollführte der Sultan im Ernst. Die tüchtigsten Gefangenen wurden ausgesucht, in der Kriegskunst geübt und, nachdem sie sich zu der Lehre des Koran bekannt, zu tapfern Soldaten gebildet. Nur noch der Name fehlte ihnen. Es lebte aber zu derselben Zeit ein frommer Derwisch, mit Namen Hadschi Bekitasch, berühmt durch seine Wunder und Weissagungen. Zu diesem schickte der Sultan seine neuen Schaaren, auf daß er zu Gott um gutes Glück für sie bitte, ihnen eine Fahne und einen Namen gebe. Als sie zu dem Manne Gottes kamen, legte er einem ihrer Anführer den Aermel seines Rockes auf den Kopf und sprach: Jengitscheri *) sollet ihr heißen, euer Antlitz müsse allezeit heiter, eure Hand siegreich,

*) Jengi, neu, Ascheri, Soldat — neue Soldaten.

euer Schwerdt wohlgeschliffen, und stehe über den Köpfen eurer Feinde schwebend seyn. Wohin ihr auch ziehet, immer müsset ihr mit einem weißen Angesicht *) zurückkehren. — Diese Weissagung gieng in Erfüllung, denn diese Jengitscheri oder Janitscharen wurden der Schrecken aller ihrer Feinde, und, neben den Schweizern, das beste Fußvolk Europa's.

Unter diesem Kaiser stieg die Macht der Osmanen so hoch, daß sie die Besorgnisse der benachbarten Fürsten erregte. Im Jahre der Hegira 792. (1389. n. C.) schloßen die Fürsten von Ungarn, Servien, der Wallachey, Dalmatien ic. einen Bund gegen die Türken, dessen Haupt Lazarus, Regent von Servien, war. Am 4ten Tage des Monden Remássan stießen die beiden Heere in einer weiten Ebene, Kassowa genannt, auf einander. Lange schwankte die Schlacht, die endlich durch den ungestümen Muth der Janitscharen für die Türken entschieden wurde. Viele tausend Christen deckten das Schlachtfeld, der Fürst Lazarus wurde gefangen. Als nach erlangtem Siege der Sultan über die Wahlstatt gieng, sprach er zu seinem Wes-

*) Weißes oder schwarzes Angesicht drückt bei den Türken Lob oder Tadel aus. Will ein Vater seinen Knecht loben, so spricht er: „Oferin! Jüssüng ak olsun! Recht so! dein Angesicht müsse weiß (glänzend) seyn!" Will er ihn schelten, so sagt er: „Jüssüng kara olsun! Dein Angesicht müsse schwarz (finster) seyn!"

für: „Seltsam ist, was mir diese Nacht träumte: ich erblickte mich selbst auf dem Schlachtfelde, wie ich von der Hand eines Feindes fiel. Nun haben wir gesiegt und ich lebe noch.“ Kaum hatte der Kaiser diese Worte geendet, so erhebt sich aus der Mitte der Todten ein verwundeter Christ, springt auf den Fürsten los, und stößt ihm, sein Land und seinen Glauben zu rächen, den Dolch in die Brust. Der Mörder wurde in Stücken gehauen, aber der Kaiser gab innerhalb zwey Stunden seinen Geist auf. So mußte Murad die Unvorsichtigkeit, daß er sich auf einem Schlachtfelde, wo noch mancher erbitterte Feind am Leben war, als den Sultan der Osmanen zu erkennen gab, mit dem Leben büßen. Der Zufall, der einem christlichen Fanatiker seinen Rang entdeckte, machte den Traum zur Wirklichkeit. Auf seinem Grabe wurde, mit zweckloser Grausamkeit, Lazarus, Fürst von Servien, als Sühnopfer geschlachtet.

So starb Murad im 71. Jahre seines Alters, nachdem er 30 Jahre lang wohl regiert hatte. Er war ein gerechter und charaktervoller Fürst, der den Umgang mit verständigen und unterrichteten Männern über Alles schätzte. Pracht und Aufwand, waram nur leere Köpfe Gefallen finden, liebte er nicht. Nie erblickte man ihn in einem anderen als wollenen Gewande. Eitle Pracht ist für gemeine Seelen — hohe Geister hüllen sich in ihre eigene Größe.

Bajessid, Mürads Sohn, war ein würdiger Nachfolger seines Vaters. Seinen Eroberungen ein Ziel zu setzen, schloßen die benachbarten christlichen Fürsten einen Bund gegen ihn. Schnell setzte Bajessid aus Asien, wo er eben einen Aufruhr gedämpft hatte, nach Europa über, schlug eine Brücke über die Donau, und drang in die Moldau ein. Istifan (Stephan), Fürst der Moldau, traf mit seinem Heere bei Rasbon, einem Dorfe an den Ufern des Siretus, auf den Sultan. Das christliche Heer wird überwunden, und Istifan, sein Leben zu retten, fliehet in die Stadt Nems. Auf den Mauern erscheint die hohe Gestalt seiner Mütter, ihm den Einlaß weigernd und also sprechend: „Zum ersten Mal, mein fürstlicher Sohn, kehrst du sieglos aus der Schlacht zurück. O, wäreſt du lieber durch des Feindes Hand gefallen, als daß du, der alten Tapferkeit vergessend, hieher flieheſt, hinter Mauern und unter der Schürze eines Weibes Rettung zu suchen. Kehre um — als Sieger oder nie will ich dich wieder sehen!“ — Da wendet sich der beschämte Fürst zurück gegen den Feind, sammelt 12,000 Mann, die Trümmer seines Heeres, ermahnt sie zu blutigem Sieg oder freudigem Tode, fällt über die zerstreuten und plündernden Osmanen her, und vernichtet fast ihr ganzes Heer. Mit wenigen der Seinen floh Bajessid nach der Stadt Adrianopel. Ein muthiger Entschluß war oft der Vater großer Thaten — wo kleine Geister verzagen, greift

die Größe in ihren eigenen Busen, und findet Rettung und Hülfe.

Zu Adrianopel fand Bajessid die Kunde, daß seine Gegner in Asien, seine Abwesenheit benützend, abermals das Feuer des Aufruhrs entzündet hätten. In Europa geschlagen, in Asien bekriegt und ohne Heer, fand der Fürst alle Hülfsmittel in seinem ungebeugten Geiste. Mit Blitzesschnelle brachte er ein neues Heer zusammen, setzte es über die Meerenge, schlug, vernichtete die Feinde, stellte Ruhe und Ordnung her. Im Laufe seiner Siege, die er über die Gränzen seines Reichs verfolgt, rufen ihn eilende Boten nach Europa zurück, denn Siegmund belagert mit 100,000 Ungarn Nikopolis. Schnell setzt er mit 60,000 Mann nach Europa, sucht den überlegenen Feind auf, findet und schlägt ihn.

Durch dieses Glück ermuthigt, legte sich der Sultan mit seinem Heere unter die Mauern von Konstantinopel, Willens; diese Stadt zu belagern. Sein Großvezier aber warnte ihn vor diesem Unternehmen, indem er dadurch die Besorgnisse der ganzen Christenheit aufwecken und sie gegen sich bewaffnen würde. Ein weiser Fürst hört gerne auf die Reden kluger Diener. Der Sultan gab seinen Plan auf, doch suchte er durch die Furcht von der Schwäche der Griechen einen Tribut zu erzwingen. Darum schrieb er an den griechischen Kaiser: „Mit Hülfe der göttlichen Gnade habe ich alle Länder umher eingenommen; dir ist, auf-

ferhalb der Mauern von Konstantinopel, von deinem ganzen Reiche nichts übrig geblieben. Da du nun leicht ermessen wirst, daß zur Krone auch das Haupt gehört, so ermahne ich dich hiemit freundlich, mir deine Hauptstadt auf solche Bedingungen zu übergeben, als du selbst verlangen kannst. Weigerst du dich dessen, so wirst du es zu spät bereuen." Durch dieses drohende Schreiben geschreckt, machte sich Paläologus, Kaiser der Griechen, zu einem jährlichen Tribut verbindlich, und räumte in seiner Hauptstadt den Osmanen eigene Tempel und Gerichtshöfe ein.

Um dieselbe Zeit hatte sich Timurlenki oder Tamerlan, ein Mann von geringem Herkommen, aber großen Gaben, zum König der Scythen gemacht, und durchzog mit einem zahllosen Heere östlicher Tartaren Asien's weite Landstriche. Diesen rief der Kaiser der Griechen um Schutz gegen Bajessid und die Osmanen an. Ein Vorwand zum Kriege genügt jedem Eroberer. Im Jahre 894 der Hegira stund Tamerlan mit seinem Heere unweit Prusa, einer großen Stadt Bithyniens, dem türkischen Sultan gegenüber, schlug mit ihm eine furchtbare und lange zweifelhafte Schlacht, siegte und nahm Bajessid gefangen. In einen eisernen Käfig eingeschlossen und zur Schaulust barbarischer Völker herumgeführt, schloß dieser Monarch ein thatenvolles Leben, das eines bessern Ausgangs würdig gewesen wäre. Es ist gut, daß den Mächtigen der Erde bisweilen der Wechsel des

Glücks vor Augen gestellt wird, auf daß sie die Nichtigkeit aller irdischen Dinge erkennen und ihre Gewalt mit Weisheit und Mäßigung gebrauchen lernen.

Bajessid, Sultan der Osmanen, der 14 Jahre regierte und sein Leben auf 58 Jahre brachte, war ein Mann von großen Geistesgaben und unerschütterlichem Muthe. An raschen Unternehmungen, schneller Aufrichtung und Führung der Kriegsheere von einem Punkte zum andern kam ihm keiner seiner Zeitgenossen gleich — darum erhielt und verdiente er den Namen „Jildirim" oder Blitz. Er war zum Zorne, dem gewöhnlichen Fehler großer Geister, geneigt, aber die ersten Bewegungen legten sich bald, und insgemein behielt bei ihm die Gnade die Oberhand. Für die Wissenschaften hegte er gebührende Achtung und ehrte die Weisen und Verständigen im Volke. Er war der erste der osmanischen Kaiser, der Krieg zur See führte, und zu diesem Ende 300 lange Fahrzeuge bauen ließ.

Suleiman, Bajessids Sohn und Nachfolger, rettete sich aus der Tartarenschlacht in die Stadt Nicäa, gieng dann über den Meerbusen von Marmora, und erreichte mit wenigen seiner Diener Adrianopel. Hier erhielt er ein Schreiben des Siegers: „Mich jammert, sagte Tamerlan, deines Vaters Jildirim und seines Beschicks, aber Hochmuth kommt vor dem Falle. Darum will ich mir selbst aus dem Schicksal meines Feindes eine Lehre nehmen und aus eigener Bewegung

meinem Glücke Schranken setzen. Erkenne die Gnade des Ueberwinders, so will ich künftig ein Freund und Vater des Hauses Bajessids seyn und Alles zurückgeben, was ich ihm genommen habe.“ Aber schon zeigte sich in dem Hause der osmanischen Kaiser jene Entartung, die den Fall der Dynastien verkündigt. Suleiman, trotzig ohne Klugheit, dem Trunk und der Wollust ergeben, wußte eine so seltene Großmuth nicht zu schätzen, begegnete den Gesandten des mächtigen Herrschers unanständig und entließ sie mit einer hochmüthigen Antwort. Dieser unzeitige Stolz bereitete ihm den eigenen Fall.

Tamerlan, als er Suleimans Antwort erhielt, übergab dessen Bruder, Musa Tschelebi, Bajessids Reich mit den Worten: „Nimm hin deines Vaters Erbschaft, denn nicht Königreiche suche ich, sondern ein königliches Herz.“ Auf solche Art erlangte Musa das osmanische Kaiserthum in Asien. Doch war dieser Fürst des Thrones nicht würdiger, als sein Bruder Suleiman, denn er entfloh kleinmüthig, als dieser aus Europa ein Heer gegen ihn führte, und suchte Schutz im fremden Lande. Nachdem Suleiman sich von seinem Feinde befreit sah, sank er in die alten Laster zurück, aus denen ihn nur die dringende Gefahr aufgeschüttelt hatte. Die Kriegszucht, die das osmanische Reich so groß gemacht, gerieth in Verfall, die Weisen und Verständigen wurden vom Rathe des Herrschers ausgeschlossen und die

Ehrenämter an die Großen seiner Laster vergeben. Dieses benützte Musa, um die Feldherrn und Großen des Reichs von seinem Bruder abwendig zu machen. Unvermuthet, während Suleiman im Schlafe seiner Lüste begraben lag, erschien er mit einem mächtigen Heere vor Adrianopel. Suleiman, dem nichts übrig blieb als schnelle Flucht, wurde auf dem Wege nach Konstantinopel, wo er den Schutz des griechischen Kaisers suchen wollte, von seines Bruders Soldaten ergriffen und getödtet. So endete Suleiman, der erste unwürdige Herrscher in der glänzenden Reihe der osmanischen Kaiser.

Während dieses in Europa vorgieng, hatte sich Muhamed, ein dritter Sohn Bajesids, in Asien ein Fürstenthum gegründet. Er hielt sich still in Amasien, seinem Reiche, um den Ausgang des Bruderkriegs abzuwarten. Suleiman's Tod gab ihm den Grund oder Vorwand, ein Heer gegen seinen Bruder Musa nach Europa zu führen. Nach abwechselnden Erfolgen nahm er ihn endlich gefangen und raubte ihm das Leben. Von da an wurde Brudermord ein gewöhnliches Verbrechen in der Familie der Osmanen. Die türkischen Geschichtschreiber zählen Suleiman und Musa nicht unter ihre Kaiser, und behandeln diesen Zeitpunkt als ein Zwischenreich.

Muhamed, ein Mann von großen Gaben, stellte den Glanz des osmanischen Throns, der durch Bajesids Niederlage und die Unfähigkeit

seiner Brüder gesunken war, wieder her. Er erweiterte die Grenzen des Reichs, machte sich die Walachey zinsbar, und trug den Schrecken der osmanischen Waffen durch viele Landschaften Asiens und Europas. Er regierte nicht volle 9 Jahre und starb im 47sten Jahre seines Alters.

Ihm folgte in der Regierung Murad, der zweite dieses Namens, der würdige Sohn seines großen Vaters. In einer thatenreichen Regierung von 30 Jahren vergrößerte er das osmanische Reich in Asien und Europa. Er nahm Morea und Epirus ein, überzog das Land der Ungarn und nöthigte ihren König zu einem nachtheiligen Frieden. Nachdem er überall die Feinde gedemüthigt und seinem Reich Tage der Ruhe und des Friedens errungen hatte, legte er, überdrüssig der Sorgen und Mühe des Herrschens, seine Krone nieder, und zog sich nach Magnesia zurück, um seine übrigen Tage in Ruhe und Einsamkeit zuzubringen. Zum Nachfolger setzte er sich selbst seinen Sohn Muhamed. Dieses geschah im Jahre 847 der Hegira, 1443 nach christlicher Zeitrechnung.

Diesen Zeitpunkt benützte Ladislaus, König in Ungarn und Polen, den Friedensvertrag zu brechen, den er eben erst auf das heilige Evangelium beschworen hatte. Das damalige Oberhaupt der römischen Kirche entband ihn seines Eides, und nun sammelte er ein zahlreiches Kriegsheer von Ungarn, Polen, Böhmen und andern christlichen Völkern. Die Muselmänner, da sie der Macht des Feindes

und der Jugend ihres Sultans gedachten, wendeten sich zu ihrem alten Herrscher. In die Einsamkeit des königlichen Weisen traten die Gesandten seines Volkes, auf's neue seinen geprüften Rath und sein furchtbares Schwerdt zum Besten des Staats suchend. Er aber erwiederte ihnen: „Ihr habt ein Reich und einen Kaiser, thut, was euch zu eurer Wohlfahrt am besten dünkt, mir aber gönnet meine Ruhe, denn ich bin der Beschwerden dieses Lebens müde.“ Da zogen die Boten des Volks traurig von dannen, kehrten aber in kurzer Frist inständiger bittend zurück, und der königliche Held erhob sich in seiner alten Kraft. Schnell sammelt er ein Heer, und führt es nach Warna, wo der König von Ungarn an der Spitze der Christen lagert. Lange schwankt die Schlacht unentschieden. Endlich trifft in der Hitze des Treffens Murad auf Ladislaus, wirft seines Gegners Roß den Dschirid in den Leib; das verwundete Thier bäumt sich, und wirft den Reiter ab. Da eilen die Janitscharen herbei, hauen ihm den Kopf ab, stecken ihn auf eine Lanze, und heben ihn hoch empor gegen den Feind, rufend: „Sehet hier, Ungläubige, das Haupt eures meineidigen Königs!“ Bei diesem Anblick sinkt der Muth der Christen und sie suchen ihr Heil in der Flucht.

Nach diesem Siege kehrte Murad in die Einsamkeit zurück. Als aber im Jahre 850 der Hegira die Janitscharen, die bereits ihren Ein-

fluß zu fühlen begannen, einen Aufstand erregten, ergriff er abermals das Scepter, züchtigte die Aufrührer nach Gebühr und stellte mit fester Hand Ruhe und Ordnung her. Wunderbar ist die Kraft eines großen Mannes. D'rauf schlug er zum zweitenmal die Ungarn, die in's Feld gerückt waren, den Tod ihres Königs zu rächen. Dann kehrte er nach Adrianopel zurück, und endete, erschöpft von einem thatenreichen Leben, im 49sten Jahre seines Alters. Es war am 7ten Tage des Monden Muharrem, im Jahre 850 der Hegira, daß dieser große Geist von seiner sterblichen Hülle Abschied nahm. Murad II. war tapfer, gerecht, mildthätig, ein Freund der Wissenschaften, ein guter Kaiser und ein großer Feldherr.

Ihm folgte in der Regierung Muhamed II. mit dem Zunamen Fatih oder der Ueberwinder. Er stund im 21sten Jahre seines Alters, als er zum zweitenmal gekrönt wurde. Unter seiner Herrschaft fiel das Reich der Griechen vollends in Trümmer. Im 3ten Jahre seiner Regierung, 857 der Hegira und 1453 nach christlicher Zeitrechnung, sammelte er ein großes Heer, und führte es unter die Mauern von Konstantinopel. Alle seine Anstrengungen von der Landseite waren vergeblich, da ließ er mit unsäglicher Mühe 60 Schiffe mehrere Meilen weit über Land ziehen, und brachte sie in den Theil des Hafens, der jetzt Kasim-Pascha heißt. Dadurch war die Stadt auch auf der Seeseite eingeschlossen. Nach einer Belagerung von 51 Ta-

gen wurde Konstantinopel durch die Osmanen eingenommen.

Nachdem auf solche Art die griechische Hauptstadt bezwungen war, wurde nach und nach das Reich der Griechen überall vernichtet. Im Jahre 861. brachte Muhamed vollends Morea unter sich, eroberte Mitylene, Negropont, Bosnien, die Krimm und viele andere Länder und Städte. Nach einer Regierung von 30 Jahren, während welcher er große Thaten gethan hatte, starb er im 51sten Jahre seines Alters. Er war ein Fürst von großen Eigenschaften, die aber durch viele Fehler verdunkelt wurden. Unter seinem Nachfolger, Bajessid II., setzte ein Bruderkrieg das osmanische Reich in Verwirrung. Dschem, des Sultans Bruder, empörte sich gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn, wurde in zwey Schlachten geschlagen, und floh in die christlichen Länder, die Hülfe des römischen Pabstes und der Fürsten der Christenheit suchend. Der heilige Vater aber, durch ein Jahrgeld von 40,000 Dukaten, das er aus den ungläubigen Händen des türkischen Sultans empfieng, gewonnen, hielt den Nebenbuhler Bajessids gefangen zurück. Er starb zu Rom eines gewaltsamen Todes, als dessen Urheber viele Geschichtschreiber das Oberhaupt der römischen Kirche bezeichnen.

Sobald auf diese Art Bajessid von seinem Nebenbuhler befreit war, wendete er seine Waffen gegen den Sultan von Egypten, welcher

stützte die Mauren in Spanien, eroberte einen Theil von Croatien, und brachte viele Städte und Landschaften in Europa und Asien an das Reich der Osmanen. Als er alt geworden und durch ein wollüstiges Leben entnervt war, sehnte er sich nach Ruhe, und gedachte das Reich seinem ältesten Sohne Achmed zu übergeben. Die Großen aber und die Janitscharen waren Selim, einem jüngern Sohne des Sultans, gewogen, und wollten diesem die Krone zuwenden. Selim rückte an der Spitze von 20,000 Mann gegen Konstantinopel, wurde aber von seinem Vater, der ihm beherzt entgegen gieng, geschlagen. Zum zweitenmal sammelte der Sohn ein Heer und zog an dessen Spitze zu Konstantinopel ein. Die mißvergnügten Janitscharen, statt wider ihn zu fechten, giengen ihm jubelnd entgegen, und führten ihn im Triumph in die Hauptstadt. Auf der Wiese Jengibagtschä, d. h. neuer Garten, wo die Janitscharen Zelte aufgeschlagen hatten, lagerte er mit seinem Heer. Hier traten Abgesandte seines kaiserlichen Vaters vor ihn und sprachen, seine Gesinnungen zu erforschen, im Namen des alten Herrschers: „Wenn mein Sohn Verlangen trägt, seines Vaters Segen zu empfangen, warum verziehet er? Will er aber unter solchem Schein seine Gottlosigkeit verbergen, warum läßt er die Zeit vergebens verstreichen? Sein Vater ist ein alter Mann, der den Tod nicht fürchtet.“ Selim aber gab eine aus-

weichende Antwort, und versteckte sich, wie alle Usurpatoren pflegen, hinter die schlechte Staatsverwaltung, welche zum Besten des Reichs seine Einmischung nöthig mache. Als seine Antwort dem Kaiser hinterbracht wurde, sprach er seufzend: „Ich sehe wohl, daß mein Sohn das Reich mit Recht oder Unrecht an sich bringen will," legte die Krone ab und verließ, von wenigen Getreuen begleitet — denn im Unglück bleiben auch den Mächtigen nur sparsam Freunde — die Hauptstadt. Kaum 10 Meilen von Konstantinopel entfernt, fand der unglückliche Vater einen gewaltsamen Tod, den die Geschichtschreiber seinem Sohn und Nachfolger zur Last legen. Bajessid war ein gerechter und mildthätiger Fürst, dessen Regierung nicht unrühmlich war, obwohl er sich in den letzten Jahren derselben der Wollust und der Trägheit hingab. Er brachte sein Leben auf 62 Jahre und regierte 42 Jahre lang.

Selim, mit dem Beinamen Jawuß oder der Grimmige, den er durch die Ermordung seines Vaters und zweier Brüder — Achmed und Korkud — nur allzusehr verdient hatte, wendete seine Waffen zuerst gegen Ismael Sofi, Schah von Persien. Zu Tibris, auf der Ebene Tschaldiran, traf er auf das feindliche Heer, griff es ungesäumt an, und siegte durch die Tapferkeit seines Fußvolkes, der Janitscharen, das damals in der Welt nicht seinesgleichen hatte. Hierauf wen-

dete er seine Waffen gegen Egypten. Dieses Land stund zu jener Zeit unter der Botmäßigkeit eines kriegerischen Gebirgsvolkes, der Tscherkassen (Circassier). Bei der Stadt Aleppo trafen beide Heere auf einander. Die Tscherkassen kämpften mit großer Tapferkeit, mußten aber weichen, als die Statthalter von Damask und Aleppo verrätherisch ihre Reihen verließen und zu Selim übergiengen. Als Gäwri, das würdige Oberhaupt der kriegerischen Tscherkassen und König der unterthänigen Egyptier, diesen Ausgang des Treffens sah, stürzte er sich, den Fall des Reiches nicht zu überleben, mitten in die Reihen der Feinde, suchte den Tod und fand ihn, nachdem er Viele in das Reich der Schatten vorangesendet. So fallen, ihrer und des Thrones würdig, königliche Helden.

Sobald der Sieg errungen war, legten die feilen Einwohner von Aleppo dem Sieger die Schlüssel ihrer Stadt in Unterthänigkeit zu Füßen. Das ganze Land schickte ihm Abgesandte entgegen und unterwarf sich seinem Scepter. So beugen sich niederträchtige Völker unter die Gewalt jedes Herrschers. Der Sieger ließ, wie man bei solchen Gelegenheiten pflegt, reichliche Gaben unter die Priester und das gemeine Volk austheilen, in der Meynung, deren Anhänglichkeit dadurch zu erkaufen. Die Priester setzten, statt Sultan Gäwris Namen, den seinigen in die öffentlichen Gebete, und das Volk gehorchte

nun den Gesetzen des osmanischen Reiches mit der nämlichen Apathie, womit es zuvor andern Herrschern unterthänig gewesen war.

Nachdem Selim seine Herrschaft in Egypten genugsam befestigt glaubte, zog er gegen die Tscherkassen, um dieses mannhafte Volk im eigenen Lande zu bekriegen. Wenn dieser Sultan an der Spitze seines Heeres zog, pflegte er sich, wie viele Feldherrn thun, mit seinen Dienern vertraulich zu unterhalten. Doch die Herablassung eines Mächtigen, der weder durch bestimmte Gesetze noch durch feinere Sitten in angemessene Schranken gewiesen ist, bringt seinen Umgebungen nicht selten Gefahr. Als Hassan Pascha, ein Führer der Kriegshaufen, den Despoten mit mehr Dreistigkeit als Klugheit fragte: „Glückseligster Kaiser, wann werden wir wohl zu Kahira einziehen?“ achtete der Sultan diesen Ton für allzuvertraulich, und erwiederte mit dem wegwerfenden Wesen eines Tyrannen: „Wir werden dort einziehen, wann es Gott gefällt, was aber dich betrifft, so ist mein Wille, daß du hier bleibest.“ Hierauf ließ er ihm auf der Stelle das Haupt abschlagen. Aus glücklichen Heerführern und Vätern eines kriegerischen Stammes waren die Sultane der Osmanen bereits die rücksichtslosen Despoten einer durch die Erfolge ihrer Tapferkeit sinkenden Nation geworden. Der Eigenwille der Herrscher aber übt sich zuerst an denen, die am höchsten und ihnen am nächsten stehen.

Die Tscherkassen hatten sich indessen mit einem eines tapfern Volkes würdigen Muthe ermannt, und Tumanbai, einen Helden aus edlem Geschlecht, zu ihrem König gesetzt. Dieser versuchte das Glück der Waffen gegen Selim, Sultan der Osmanen, und als er die Schlacht verloren sah, öffnete er sich, mit dem Schwerdt in der Faust, einen Weg durch die Feinde, und entfloh in die Wüste zu Scheich Aereb. Doch dieser Priester, uneingedenk seines heiligen Charakters und der Rechte der Gastfreundschaft, lieferte um Gold den Flüchtling an seinen Ueberwinder aus. Selim, großmüthiger als jener Nichtswürdige, ehrte den unglücklichen Muth, gab dem gefangenen Fürsten die Freiheit, ließ ihn an seinem Tische essen, und hörte auf seine weisen Rathschläge. Dieses weckte den gemeinen Neid seiner Hofdiener. Der Argwohn eines Tyrannen schläft niemals, ausgestreute Gerüchte von einem beabsichtigten Verrath drangen bis zu Selim's Ohren, und bald mußte der unglückliche Fürst die verderbliche Freundschaft eines Despoten mit dem Tode büßen. Am 10ten Tage des Monden Rebiûls ewwel wurde Tumanbai vor den Thoren von Kahira aufgeknüpft. Diese Handlung des Despotismus, an einem hohen Haupte begangen, setzte die feigen Bewohner Egyptenlandes in Schrecken. Allenthalben suchten sie, um ihrem neuen Gebieter wohlzudienen, die zerstreuten Tscherkassen, ihre kaum noch so gefürch-

teten Herren, auf, und schleppten sie gebunden, zu Opfern seiner Willkühr, vor Selim's Herrscherstuhl. An den Ufern des Nil ließ der Sultan 30,000 dieser Unglücklichen erwürgen; ihr rinnendes Blut färbte die Gewässer des Stromes — doch glücklicher sie im Tode als ihre feigen Verräther, die, zitternde Opfer und willenlose Werkzeuge des Despotismus, übrig blieben.

Nachdem Selim auf solche, barbarischer Fürsten und Völker würdige Art seine Herrschaft in Egypten befestigt hatte, zog er mit seinem Heer in sein Reich zurück. Zu Aleppo begrüßten ihn die Gesandten des Schah von Persien. Schmeichelnd nannten sie ihn, wie Sclaven pflegen, den obersten Kaiser der Welt und Selbstherrscher der Nachkommen Adams. Aufgeblasen durch sein Glück und die Niederträchtigkeit der Menschen, begann Selim selbst sich für ein höheres Wesen zu halten, dem kein Ding unmöglich sey, und gedachte alle Reiche der Welt unter sein Scepter zu bringen. Doch die Rathschläge der Mächtigsten hienieden sind wie bunte Seifenblasen, die ein Hauch des Windes verweht. Mitten im Laufe ihres Glücks mahnt der warnende Finger der Vorsehung die Großen dieser Erde an die Nichtigkeit aller irdischen Dinge, auf daß sie nicht, in ihrem Uebermuthe sich dem höchsten Wesen gleich wähnend, die Menschheit unter den Staub ihrer Füße treten. Eine pestartige Krankheit, die des Kaisers Leib mit Eiterbeulen bedeckte,

entschließen. Dänemark und Schweden könnten sich eines Theils Glück wünschen, daß der Strom der russischen Macht sich von ihren Grenzen ab- und nach dem Osten wendet, andern Theils aber ist zu erwarten, daß England alle Mittel anwenden werde, diese Mächte, welche ihrer geographischen Lage nach zu einer Diversion so brauchbar wären, in ihr Interesse zu ziehen. Frankreich, das seiner geographischen Lage nach den Gang der Ereignisse abwarten kann, würde vermuthlich bis zu einem entscheidenden Moment neutral bleiben. Die Niederlande werden der englischen Politik folgen.

Mehr als diese Andeutungen über einen so kitzlichen Gegenstand scheint der gegenwärtige Stand der Dinge nicht zu erlauben.

Türkische Landmacht.

Fußvolk.

Topdschi oder Artilleristen. Von diesem alten und geschätzten militärischen Corps kann man allein sagen, daß es vor allen übrigen mit der europäischen Kriegskunst fortgeschritten und mittelst der einverleibten Renegaten und englischen und französischen Offiziere den Dienst der Artillerie

Arnaud — unter diesem gemeinschaftlichen Namen wird Albanien und Macedonien verstanden.

Bäschischi — Gratifikation, welche bey Einsetzung eines neuen Kaisers unter die Soldaten ausgetheilt wird.

Baltadschi — Hellebardier, Trabanten am Hofe des Sultan.

Berber-Baschi — Oberbarbier, ein vornehmes Hofamt. Er ist der sechste in der Reihe der hohen Haushedienten und gehört unter die Excellenzen des türkischen Hofs.

Châttischerif, oder Hattischerif, der heilige Charakter. So nennt man alle Befehle, die von dem Sultan ausgehen. Als die Kaiser der Osmanen noch Heerführer waren und ihre Dekrete von ihrem kaiserlichen Steigbügel erließen, waren diese Châttischerifs schlechte Zettel, worin sie in kurzen Worten aus ihren Feldlagern ihren Willen kund thaten. Seitdem aber die Kaiser nur in den Wollüsten des Serails leben, sind sie hochmüthig geworden, und achten es Ihrer Majestät unanständig, einen Befehl selbst zu schreiben, oder auch nur zu unterzeichnen. Aus diesem Grunde haben sie einen Nischandschi-Pascha oder Staatssekretär angenommen, dessen Amt ist, den kaiserlichen Namen in einem künstlichen Zuge, welcher Tugra heißt, auf den Châttischerif zu drucken, aber ja nicht, wie christliche Potentaten beschneiden pflegen, am Ende der Schrift, sondern hoch oben, wie türkischer Majestät zusteht. Aber

der ersten Zeile des Befehls. Bisweilen, wenn Se. Majestät zu Reichsgeschäften besonders aufgelegt sind, oder dem Schreiben eine besondere Bekräftigung zu geben gedenken, pflegen Höchstdieselben höchsteigenhändig beyzufügen: „Mudschibindsche Imla olüna," d. h. Nach dem, was hier unten steht, soll man sich achten.

Defterdar, von Defter, Rechnungen, und Dar, Bewahrer, ist ein hohes Staatsamt, das unserm Finanzminister etwa gleich kommt. Der Defterdar hat zwölf Kammern, Kälen genannt, unter sich, worein die gesammten Einkünfte des Reichs gebracht werden. Der ersten Kammer, aus der alle Befehle wegen Erhebung der Abgaben, sowohl an die übrigen Kammern, als durch das ganze Reich, ausgefertigt werden, steht der Defterdar selbst vor. Die Rechnungen werden in solcher Kürze geführt, daß die gesammte Einnahme und Ausgabe des Reichs dem Sultan auf 24 Seiten vorgelegt werden kann.

Derwisch — der allgemeine Name aller türkischen Mönche. Es gibt deren, wie in der Christenheit, unzählige, denn es fehlt nirgends in der Welt an Individuen, welche sich gerne auf Kosten der Dummheit mästen. Was ihre religiösen Gebräuche und Gewohnheiten anbelangt, so sind sie eben so abgeschmackt, wie man sie auch anderwärts findet. Der Aberglaube der großen Menge wird in der ganzen Welt auf gleich unverschämte Weise mißbraucht. Der Or-

der neuen Einrichtung gebliebene Uniform, doch ihre Wachtmeister haben die alte — nämlich kaffeebraune Jacken und blaue Beinkleider beibehalten. Zu diesem Corps gehören ganze Compagnieen von Sattlern, Schmieden, Tischlern und andern zur Erhaltung des Fuhrwesens nöthige Handwerkern, welche zum Theil aus Christen, besonders Armeniern, bestehen.

Man hat jetzt auch berittene Topdschi und Top-Arabadschi, und dieß ist wohl ein Anfang zur Einführung der reitenden Artillerie, doch mag es noch lange dauern, ehe sie darin mit den vortrefflichen Corps der österreichischen und russischen Armeen sich werden messen können. Die Artillerie marschirt so: 4 Topdschi mit dem Konstabel zur Rechten der Kanonen, links die vier andern mit dessen Gehülfen, dann von den beigegebenen 10 Füselieren 6 rechts und 4 links, und hinter der Kanone deren Munitionswagen mit dem Top-Arabadschi.

Kumbaradschi oder Bombardiere. Anfänglich nach Suleiman's Einrichtung ein Corps von 301 Mann, welche mit Kriegslehen besoldet wurden, 1734 aber, auf Bonnevals Veranlassung, durch 300 Besoldete vermehrt und regulirt, wobei dieser Renegat mit dem Range eines Beglerbegs von 3 Roßschweifen als Kumbaradschi-Baschi (General der Bombardiere) angestellt war. Die Besoldeten wurden dann in Oda von 100 Mann eingetheilt, deren jede 25

Offiziere und Unteroffiziere hatte. Selim III. bestätigte und erweiterte diese Einrichtungen, und baute neue Kasernen für das Corps im Hafen von Konstantinopel zu Sulidscha, nebst Moschee, mathematischer Schule und einem Magazin.

Zu jedem Bombenkessel sind 15 Mann bestellt, nämlich 10 Bombardiere und 5 Aspiranten (Mulasim), wovon der erste Bombardier den Titel Chalfa hat, und je zu 5 und 5 Bombenkesseln ist ein Basch-Chalfa gesetzt. Sie erhalten jährlich Uniform, und zeichnen sich durch ihre großen, schwarzen bosniakischen Mützen aus. Alle Tage in der Woche, ausser Dienstags und Freitags, müssen sie mit den Aspiranten und Offizieren sich in ihrer mathematischen Schule (Musendis Chane) zu den Studien einfinden, und exerciren Sommers und Winters. Diese Schule ist die einzige Einrichtung, welche gleichsam die Stelle einer Ingenieur-Akademie bei den Osmanen vertritt.

Lagmundschi, oder Minengräber. Sie sind eines der ältesten Corps des Heeres, denn die Geschichte lehrt, daß die Türken in den frühesten Zeiten ihres Reichs die Minirkunst zu hoher Vollkommenheit gebracht, und damit offensiv und defensiv viel ausgerichtet haben. Die Tagebücher aller merkwürdigen Vestungsbelagerungen und Vertheidigungen durch die Osmanen belegen dieß (man denke nur an die Belagerung von Wien und an die Vertheidigung von Ofen), wiewohl der Mi-

nenkrieg damals, wo man die Festungen fast alle auf Felsen und Bergen hatte, furchtbarer war als jetzt, wo Ebene und Wasser zu den Schutzmitteln einer regulären Veste gehören.

Wie die Bombardiere, von denen sie in der Uniform sich nur durch einen Diagonalstreif über die hohe schwarze Mütze unterscheiden, sind die Minengräber in belehnte und besoldete getheilt, doch Selim III. machte zwey Classen aus ihnen, nämlich die eigentlichen Minirer und die Ingenieurs, welche sich mit Feldmessung und Militärbaukunst beschäftigen sollten. Seit geraumer Zeit sind die Kriege der Osmanen so ausgefallen, daß dieses Korps sich in merkwürdigen Offensiven eben nicht hat auszeichnen können, und auch bei Defensiven hat es sich immer bewährt, daß sie gegen die europäische Kriegskunst nichts auszurichten vermögen.

Wohl haben auch kluge türkische Krieger und Staatsmänner recht gut erkannt, wie weit in diesem Stücke die türkische Kriegsmacht zurück ist, und vor Allem bey dem Artilleriekorps meinte der unglückliche Selim seine Armee-Reformen beginnen und durchsetzen zu können, aber er gieng darüber, wie bekannt, mit dem größten Theile seines neuen Heerwesens unter. Obgleich nun die Stückgießerey zu Tophana jetzt durch fremde Hand gut eingerichtet, und mit 2 Oefen, jeder zum Gusse von 6 Stücken, der eine für Belagerungs-, der an-

dere für Feldgeschütz versehen ist, so ist doch an einen guten conformen Artilleriepark noch nicht zu denken. Man gießt hier nach französischen, österreichischen und russischen Modellen, und sucht auch die Lafetten und anderes Zugehör nach den Mustern dieser oder jener europäischen Artillerie einzurichten, aber man fertigt doch nichts Vollkommenes, und besonders sind die Kanonen von ganz schlechtem Kaliber, welche die Gießereien der Paschen von Salonik, Janina und Trawnik von Zeit zu Zeit liefern. Alles Geschütz, selbst das Seegeschütz, ist von Bronze, zu dem die Bergwerke von Trapezunt reichliches Kupfer liefern, und man könnte auch Eisen genug aus den Gruben des Hämus ziehen, allein man läßt sie liegen, und bezieht den Bedarf aus Sibirien.

Noch jetzt haben die Osmanen unter ihren alten Stücken ungeheuer schwerfällige Kaliber, wovon man hauptsächlich in den Dardanellen unförmliche Muster antrifft. Steinstücke, welche Granitkugeln von 20 Zoll im Durchmesser schießen, Mörser von 12 und 8 Zoll hat man da, und zwar mit dem schwerfälligsten Zubehör. Sie liegen ohne Lafetten in großen Schießscharten auf der Erde unbeweglich, so daß man sie gar nicht richten kann, und eine Viertelstunde braucht, um sie wieder zu laden. Darum war es dem Admiral Duckworth wohl leicht, die Dardanellen zu passiren.

Pulvermühlen (Barutchane) haben die Türken zu Gallipoli, Smyrna, Salonik und — die größte — bey Konstantinopel in St. Stefano an

der Küste des Marmora-Meeres, wohin sie nach häufigen Unglücksfällen neuerdings von Selim III. verlegt wurde. Mag dieß vielleicht auch für den Bedarf der regulirten Truppen hinreichen, so genügt es doch nicht für den sonstigen Gebrauch, und Pulver bleibt daher ein sehr vortheilhafter Verkaufsartikel für die Levante, welchen auch alle dahin handelnden Capitäne wohl zu benützen wissen. Auch tadelt man das türkische Pulver überhaupt als zu schwach, und will es zur Jagd ganz unbrauchbar finden.

Regelmäßige und besoldete Reiterey.

Sipahi oder Reiter. Sie wurden im Jahre 1376, folglich mit den Janitscharen gleichzeitig errichtet, und ihrer rothen Standarte der Platz rechts nächst der heiligen Fahne angewiesen. Der Sipahiiar Agassi kommandirt dieß jetzt 10—12000 Mann betragende und gut besoldete Corps. Ein gemeiner Sipahi kann zu einer Solderhöhung von 99 Asper (etwa 30 Kreuzer) gelangen.

Silihdare oder Waffenträger. Diese nicht minder guten Truppen wurden ursprünglich aus den Tschoghadis rekrutirt und hatten dem Rücken des Großherrn im Felde zu decken, während dem die Sipahi ihn rechts und links umgaben. Sie giengen ihnen im Range vor, bis zu Muhameds II. Zeit jene zum stärkern Corps sich vermehrten, und den Platz zur Rechten allein. Die Silihdare den zur Linken und eine gelbe

Standarte erhielten. Sie sind unter ihrem General, dem Silihdar Agassi, in 260 Rotten getheilt, und mögen jetzt 10—12,000 Mann ausmachen. Ihres Amtes ist, auf den Märschen den Weg vor dem Großherrn rein zu machen, die Brücken herzustellen und die Erdhügel für die Roßschweife aufzuwerfen, zu welcher Arbeit ihnen das Munitionswesen Schaufeln, Hauen und einen Zug Maulesel geben, und sonst eine Zulage aus Naturallieferungen gewährt werden muß. Demnächst haben sie das Vorrecht, die Roßschweife des Großherrn oder des Großwessirs zu tragen, und deren Handpferde zu führen, als wozu unter ihnen 30 Roßschweifträger (Tuguschi) und eben so viele Handpferdführer (Jedekdschi) unter besondern Häuptern sich befinden. Sie verrichten das Führen der Handpferde auch bey'm Zuge des Sultans in die Moscheen, und die aufführenden Militärtschauschen werden, wie auch die Almosen austheilenden Budschukdschi, aus ihrer Mitte gewöhnlich genommen. Sie haben wie die Sipahi ihren Aga, ferner ihren Kiaja (Generallieutenant) und dessen Stellvertreter, einen Kiaja Jeni, desgleichen einen ersten Tschauschi (Bas-Tschauschi) und einen Kiatib (Sekretär).

Ulufedschiani jemin oder Söldlinge des rechten Flügels, Ulufedschiani jessar, Söldlinge des linken Flügels, haben jede ihren Aga, der gewöhnlich aus den innersten Hofbedienten genommen ist, und schließen sich zur Ehrenwache

der heiligen Fahne, an die Sipahi und Silihdare unmittelbar an, und erstere führen eine grüne und weißgestreifte Standarte.

Sie haben auch die Bewahrung der Feldkasse und die Feldpolizey, und zu letzterem Zwecke 7 Subaschi und zu ersterem eine Anzahl Baki Kuli. Deßgleichen werden aus ihnen 3 Otakdschi (Zeltverkäufer) ernannt, welchen die Versteigerung der schlecht gewordenen Zelte ausschließlich zukommt.

Die Ghurebai jemin, Fremdlinde des rechten Flügels, und die Ghurebai jessar, Fremdlinge des linken Flügels, schließen sich rechts und links an die Vorigen, wie die Vorigen an die Sipahi und Silihdare an. Der Name Fremdlinge kommt von ihrer ersten Errichtung, bey welcher sie meistens aus übergelaufenen Arabern und Persern bestanden, denen man die härtesten Dienste zumuthete. Zu Mahomeds IV. Zeiten formirten sie Korps von 300—400 Mann und hatten zusammen gegen 85,000 Piaster (nach damaligem Gelde etwa 76,500 fl.) Sold, die ganzen 6 Cavallerie-Corps aber über 2 Millionen Piaster.

Alle diese besoldete Cavallerie kann man nicht auf 30,000 Mann in der Zahl, noch weniger unter die Klasse solcher exercirten Truppen schätzen, wie bey den europäischen Heeren getroffen werden: denn wenn auch im Einzelnen Roß und Mann und Waffen vortrefflich und furchtbar sind, so geht doch von jeher der osmanischen Reiterey die Geschicklichkeit ab, in geschlossenen Reihen zu fechten:

— und vollends wie unsere Kürassiere eine eherne Mauer zur Deckung einer Batterie oder einer Infanteriesflanke zu bilden, und mit kalter Tapferkeit Attaken auszuhalten, das wäre kein türkisches Geschwader im Stande. Schwarm-Attaken mit Blitzesschnelle machen, in regellosen Scharmützeln sich herumtummeln, unter dem en débandade flüchtigen Feind herummetzeln, keck und weit in's flache Land hineinstreifen, — kurz den leichten Reiterdienst in aller Art üben, und mehr noch in der Wuth und Tollkühnheit übertreiben (sengen und brennen, rauben und morden), — das ist es, worauf ein osmanischer Heerführer bey seiner Cavallerie rechnen, und falls er in Feindes Land glücklich vordringt, die Flamme des Krieges mit reißender Schnelle verbreiten kann: aber es wird ihm schwer fallen, sie mit Erfolg zur Wegnahme von Batterieen und Zersprengung von Infanteriequarrés zu verwenden, oder Festungen zu umzingeln, oder Retiraden zu decken.

Unregelmäßige oder Lehenreiterey.

Diese besteht aus den Dienstmännern der Timare und Siamet, d. h. der Kriegslehen, deren Besitzer nach Maßgabe ihres Einkommens mit einer gewissen Zahl Reiter ins Feld ziehen müssen. Jede der 25 Statthalterschaften, aus welchen das osmanische Reich besteht, stellt deren mehr oder weniger, und da man unbedenklich 40,000 Kriegslehen und im Durchschnitt von je-

dem 2—3 Mann annehmen kann, so sind wenigstens 110—120,000 Lehenskrieger, meistens Reiter zu rechnen. Asien allein enthält 20 Statthalterschaften, und liefert daher gegen 100,000 Lehenskrieger, und kann überhaupt eine Heeresmacht von 400,000 Mann leicht auf die Beine bringen, weßhalb denn in Asien der Kern der osmanischen Kriegsmacht, so wie in Kleinasien der Hub der asiatischen Truppen zu suchen ist. Sämmtliche Lehenskrieger, bekannt unter dem Namen Timarioten und Sements, dienen ohne Sold, und halten sich jeder zu dem Bege seines Sandschaks und die Sandschaks und die Sandschakbege jeder zu seinem Pascha oder Beglerbeg.

Der Stand der türkischen Landmacht, nach dem alten Fuß, vor Aufhebung der Janitscharen, war folgender:

Infanterie.

1) Janitscharen (nach den Standlisten, wovon jedoch nur die Hälfte als Combattanten zu betrachten)	80,000	Mann
2) Waffenschmiede	6,000	—
3) Artilleristen	10,000	—
4) Artillerie-Fuhrleute . . .	3,000	—
5) Bombardiere	600	—
6) Minengräber	400	—
7) Neue regulirte Truppen (nach des jetzigen Sultans Einrichtung vom Jahr 1814) . .	24,000	—
in Summa	124,000	Mann

Cavallerie.

a) Sipahi	14,000	Mann
a) Silihdare	10,000	—
3) Besoldete des rechten Flügels	500	—
4) — des linken Flügels	500	—
5) Fremde des rechten Flügels .	500	—
6) — des linken Flügels .	500	—
7) unregulirte Lehensreiter . .	100,000	—
	126,000	Mann
also in Summa	250,000	Mann

An die Stelle der aufgehobenen Janitscharen werden nun, um die Lücke auszufüllen, und den Stand der Armee auf den alten Fuß zu bringen, die in rascher Bildung begriffenen regelmäßigen Truppen treten. Die obige Zahl (welche indeß nöthigenfalls noch sehr vermehrt werden kann, da jeder Türke ein geborner Krieger ist) ungefähr erreicht das türkische Heer, wenn der Großwessir oder gar der Sultan selbst mit der heiligen Fahne des Propheten in das Feld zieht. Mag nun auch der Mangel an innerer und äußerer Disciplin, der Abgang eines wohlorganisirten Artillerieparks und eines Generalstabs, der üble Zustand der Armeeverpflegung und endlich das Entrathen aller Kenntniß neuerer Strategie und darauf gegründeter Operationsplane — allen türkischen Heeren ohne Unterschied zum Vorwurf zu machen seyn, so sind doch natürliche Tapferkeit, Fanatismus und Frugalität der osmanischen Truppen unbestreitbare Kräfte, welche in der Hand eines gebornen Ge-

neral alle Talente und Erfahrungen europäischer Taktiker zu Schanden machen können. Der regelmäßigste Fechter — der geschickteste Schachspieler hat keinen fürchterlicheren Feind als einen genialen Waghals von Naturalisten, — und darum ist es so voreilig als schädlich, — den türkischen Staatskörper als einen saft- und kraftlosen Kolos darzustellen, welcher ohne weiteres durch einige Impulse über den Haufen gestürzt werden könne.

Die Gründung des algierischen Raubstaats.

Auf der Nordküste von Afrika hin, ungefähr in gleicher Höhe westlich mit Carthagena und östlich mit Cagliari, erstreckt sich auf einer Fläche von etwa 9000 Quadratmeilen der „algierische Raubstaat“, den jetzt unter türkischer Oberherrschaft ein eigener Dey beherrscht. Auf den Triften und Waideplätzen dieses Landes hüteten einst die Lybier und Gätuler ihre Heerden, dann stritten sich die Carthager und Römer um seinen Besitz, von dem Joche der Vandalen gieng es unter die Herrschaft der Araber über. Im Anfang des 16ten Jahrhunderts regierte zu Algier ein Schattenkönig, der den damals auf der afrikanischen Küste mächtigen Spaniern einen jährlichen Tribut bezahlte. Im

Angesicht von Algier hatten die Spanier auf einer nahen Insel ein Kastell angelegt, dessen Kanonen die Stadt beherrschten. Tripolis war im Besitze der Spanier, Tunis zwar unabhängig, doch unter Spaniens Herrschaft sich beugend.

Damals lebte auf der griechischen Insel Mytilene ein armer Töpfer, der mit seiner Hände Arbeit eine zahlreiche Familie spärlich nährte. Hierin unterstützte ihn getreulich sein ältester Sohn bis in das 20. Jahr seines Lebens, dann, als seine Geschwister heranwuchsen, verließ er das väterliche Haus, nahm Dienste auf einem türkischen Kaper, und trat zur Lehre Muhameds über. Bald hörte man von seinen Thaten unter dem Namen Horuc Barbarossa. Sein Anfang war gering, — er führte einen kleinen Korsaren, den türkische Kaufleute zum Kapern ausgerüstet hatten. Mit diesem landete er auf Mytilene, und nahm zwey seiner Brüder zu sich — Cheradin und Jakob. Beide traten zum Islam über. Nun steuerte er an die Küste von Afrika, überredete die Mannschaft eines andern Korsaren, den er unterwegs antraf, sich unter seine Befehle zu stellen, vergrößerte sein Geschwader durch 2 päpstliche Kriegsschiffe, die er wegnahm, und setzte nun seine Seezüge mit Muth und Erfolg fort. Von da an verbreitete sich der Ruf seiner Thaten. Im Jahre 1512 hatte er ein Geschwader von 12 nicht unbeträchtlichen Kriegsschiffen unter sich, das mit 1000 wohlbewaffneten Türken bemannt war. So groß

war der Schrecken seines Namens, daß Andreas Doria selbst mit einer genuesischen Flotte gegen ihn auslief, und sein Geschwader zwar beschädigte, aber nicht zu vernichten vermochte. In einem Sturme auf das Castell von Bugia verlor Horuc Barbarossa einen Arm, den er, wie Götz von Berlichingen seine Hand, durch einen künstlichen von Silber ersetzen ließ.

Um diese Zeit forderte ihn Selim Eutemi, der Schattenkönig von Algier, auf, in diese Stadt zu kommen, um die Spanier von der nahen Insel vertreiben zu helfen. Der Angriff auf die Insel mißlang, aber aus den Beschützern der Stadt Algier wurden die kühnen Seeräuber die Herren derselben. — So pflegt es zuzugehen, wenn schwache Völker tapfere Miethertruppen zu Hülfe rufen. — Selim Eutemi wurde im Bade erwürgt und Horuc Barbarossa stieg auf den Thron. Das feige Volk duldete, was es nicht ändern konnte. Wo der Despotismus die Menschheit entwürdigt hat, ist der Thron die Beute jedes Abenteurers. Durch Gewaltthat errungen, mußte die neue Herrschaft durch Blut befestigt werden — die Vornehmsten wurden geschlachtet, der feigen Menge zum abschreckenden Exempel.

Ein Sohn Selim's machte einen vergeblichen Versuch, seines Vaters Reich wieder zu gewinnen. Im Jahr 1517 erschien an der Küste von Algier eine spanische Flotte, und setzte 10,000 Mann an's Land. Horuc Barbarossa schlug dieses Heer,

Standarte erhielten. Sie sind unter ihrem General, dem Silihdar Agassi, in 260 Rotten getheilt, und mögen jetzt 10—12,000 Mann ausmachen. Ihres Amtes ist, auf den Märschen den Weg vor dem Großherrn rein zu machen, die Brücken herzustellen und die Erdhügel für die Roßschweife aufzuwerfen, zu welcher Arbeit ihnen das Munitionswesen Schaufeln, Hauen und einen Zug Maulesel geben, und sonst eine Zulage aus Naturallieferungen gewährt werden muß. Demnächst haben sie das Vorrecht, die Roßschweife des Großherrn oder des Großwessirs zu tragen, und deren Handpferde zu führen, als wozu unter ihnen 30 Roßschweifträger (Tuguschi) und eben so viele Handpferdführer (Jedekdschi) unter besondern Häuptern sich befinden. Sie verrichten das Führen der Handpferde auch bey'm Zuge des Sultans in die Moscheen, und die aufführenden Militärtschauschen werden, wie auch die Almosen austheilenden Budschukdschi, aus ihrer Mitte gewöhnlich genommen. Sie haben wie die Sipahi ihren Aga, ferner ihren Kiaja (Generallieutenant) und dessen Stellvertreter, einen Kiaja Jeri, desgleichen einen ersten Tschauisch (Basch-Tschauisch) und einen Kiatib (Sekretär).

Ulufedschiani jemin oder Söldlinge des rechten Flügels, Ulufedschiani jessar, Söldlinge des linken Flügels, haben jede ihren Aga, der gewöhnlich aus den innersten Hofbedienten genommen ist, und schließen sich, zur Ehrenwache

fürchtend, trat unter den Schutz der hohen Pforte. Sultan Selim ernannte ihn zum Statthalter des türkischen Reichs in Algier, und schickte ihm 2000 wohlbewaffnete und geübte Türken zu Hülfe. Diese Verstärkung kam zu rechter Zeit, denn im Jahre 1519 setzte eine spanische Flotte von 40 Schiffen ein bedeutendes Heer ans Land, um Algier einzunehmen. Diese Macht wurde theils durch das zürnende Element, theils durch das Schwerdt der Türken aufgerieben.

Von nun an erweiterte Cheradin durch List und Gewalt sein Gebiet nach allen Seiten, nahm die Stadt Bona ein, und unterwarf sich das ganze Küstenland von Oran bis an die Gränzen von Tunis. Die Insel am Eingange des Hafens von Algier nahm er den Spaniern mit Gewalt ab, und beunruhigte mit seiner Raubflotte alle Küsten der christlichen Staaten am mittelländischen Meere. In der Stille der Nacht landeten die Korsaren in abgelegenen Buchten, überfielen das umliegende Land, plünderten, führten Männer, Weiber und Kinder in die Sklaverey. So groß war der Schrecken ihres Namens, daß die spanische Küste am mittelländischen Meere menschenleer wurde, weil die Einwohner in das Innere des Landes flohen. Auf den spanischen und italiänischen Küsten sieht man noch heute hohe runde Wachtthürme, — von diesen wurden damals die Zeichen gegeben, wenn die Korsaren nahten; dann zogen sich die Truppen zusammen, und eilten dem bedrohten Punkt zu Hülfe.

Als der Ruf dieser Thaten nach Konstantinopel gelangte, wurde Cheradin durch Sultan Suleiman in die Hauptstadt berufen, und zum Kapudan-Pascha oder Admiral der Flotte ernannt — als der Einzige, der fähig wäre, dem christlichen Seehelden Andreas Doria die Spitze zu bieten. Kurz vor seiner Abreise nach Konstantinopel war Alraschid, ein Prinz von Tunis, nach Algier gekommen, um bey Cheradin Hülfe gegen seinen jüngern Bruder zu suchen, der sich des Throns bemächtigt hatte. Diesen vertröstete er auf den Beistand der hohen Pforte, und führte ihn mit sich in die Hauptstadt des türkischen Reichs. Hier wurde eine Flotte ausgerüstet, angeblich um die Ansprüche des jungen Prinzen geltend zu machen; als aber die Flotte auslief, führte man ihn, statt auf dieselbe, gefangen in das Serail. Von da an ist keine Spur mehr von seinem Leben oder Tode vorhanden. Tiefes Dunkel umhüllt die Geheimnisse des Despotismus. Die Flotte segelte ab, und nahm Tunis für Suleiman und seinen Statthalter Cheradin ein. Durch die Eroberung von Tunis wuchs die Macht der Piraten und die Bedrängniß der christlichen Küstenländer. Darum rüstete sich Carl V. zu einem ernstlichen Zuge gegen die Raubstaaten. Auf einer Flotte von fast 500 Fahrzeugen, deren Großadmiral Andreas Doria war, schifften sich mehr als 30,000 Mann ein. Dieser Armee hatte Cheradin 50,000 Mann entgegenzustellen — doch meistens ungeübte

und unzuverläßige Truppen; er wurde geschlagen, und Tunis genommen. Die Christen befleckten ihren Sieg durch die Ermordung der wehrlosen Einwohner dieser Stadt; mehr als 30,000 dieser Unglücklichen fielen als Opfer eines heillosen Fanatismus. Cheradin zog sich nach Algier zurück, und ergänzte bald seinen Verlust, da die Christen ihren Sieg nicht verfolgten.

Als Cheradin nach Stambul abgieng, um seinem Amte als Admiral der türkischen Flotte vorzustehen, ließ er Hassan, einen tapfern Seehelden, zu seinem Nachfolger in Algier ernennen. Dieser setzte alle Küsten der christlichen Staaten am Mittelmeere durch seine kühnen Seezüge in Furcht und Schrecken, lähmte Handel und Schifffahrt. Von allen Seiten kamen die Klagen und Beschwerden der Christenheit vor den Thron Karls V. Dieser Monarch beschloß eine durchgreifende Unternehmung gegen die Raubstaaten, die ganz das Ansehen und den Aufzug eines Kreuzzugs hatte. Eine Bulle des heiligen Vaters gab ihr auch dessen legitime Form. Jeder Christenmensch wurde durch dieselbe ermahnt, an diesem höchstlöblichen Vorhaben Theil zu nehmen, und voller Ablaß aller Sünden versprochen. Der Name des Kaisers und die sogenannte Heiligkeit des Unternehmens zogen manchen Helden und viele Abentheurer herbey. Da jedoch die Zurüstungen bis gegen das Spätjahr dauerten, so widerriethen die erfahrensten Seehelden, unter ihnen Andreas

Doria, den Zug um der Herbststürme willen. Der Kaiser aber blieb, wie Regenten, welche mehr eigenwillig als charakterfest sind, pflegen, bey seinem Kopfe. Die Flotte bestund aus 74 Galeeren, 200 großen und 100 kleinen Schiffen; an ihrem Bord befanden sich 20,000 Mann Fußvolks und 2000 Reiter — unter ihnen 3000 Freiwillige, die Blüthe des spanischen und italiänischen Adels. Zu ihr stieß das Geschwader der Johanniter von Malta mit 500 Rittern und 1000 Knappen. Als unnützer Hausrath folgten, gleich als gienge es zur Feierlichkeit einer friedlichen Besitznahme, viele Damen von Adel, um Zeugen der Heldenthaten ihrer Ritter zu seyn. Jenseits Majorka bestund die Flotte den ersten Sturm, an der afrikanischen Küste den zweiten; doch erfolgte die Landung glücklich, und fast ohne Widerstand. Die christliche Armee legte sich vor die Stadt Algier, in welcher der Anblick eines so zahlreichen und wohlgeordneten Heeres große Bestürzung erregte. Schon erklärten sich viele Stimmen im Divan für die Uebergabe. Hassan's Festigkeit schien an dem öffentlichen Kleinmuth scheitern zu sollen, — da gelang dem Aberglauben, was der besonnene Muth nicht vermochte. Ein schwarzer Eunuche, von den Vernünftigen verachtet, vom Pöbel als Heiliger verehrt, rettete die Stadt. Wahrscheinlich bediente sich seiner insgeheim die Regierung, um auf die dumme Menge, auf welche vernünftige Gründe keinen Eindruck machen,

in ihrem Geiste zu wirken. Dieser kastrirte Heilige erscheint vor dem versammelten Divan, und verkündigt ein Traumgesicht: „vor dem nächsten Neumond wird ein furchtbares Ungewitter die Feinde vernichten.“ Der Pöbel glaubt und schöpft frischen Muth — und siehe da, an einem der folgenden Tage — den 27. Oktober — erhebt sich ein furchtbarer Sturm, von Gewitter, Erdbeben und Regengüssen begleitet. Die christliche Flotte wird zerstreut, auf den Strand getrieben, in die Tiefe des Meeres versenkt, von der Küste verschlagen — Viele finden in den Wellen ihren Tod, Viele am feindlichen Ufer Sklavenketten. Der in Strömen herabstürzende Regen, die reissenden Gebirgswässer überschwemmen das christliche Lager; die Armee, von ihren auf den Schiffen befindlichen Vorräthen abgeschnitten, leidet durch Hunger, Nässe und Kälte. Diesen Augenblick benützt Hassan zu einem Angriff, den, bey dem geunkenen Muth der Christen und der Begeisterung der Seinigen, der erwartete Erfolg begleitet. Die Trümmer der christlichen Armee eilen der Küste zu, um sich auf den noch übrigen Fahrzeugen einzuschiffen. Der schwarze Eunuche wurde von nun an als ein heiliger Prophet verehrt — weil er mittelst eines Traumgesichts die herbstlichen Stürme vorausgesagt, die alljährlich wiederkehren. So wohlfeil erkaufen die politischen und religiösen Gaukler ihr Ansehen bey der Menge. Dieß war der heftigste Sturm, der den algierischen Raub-

staat in seinem Entstehen bedrohte. Von da an faßte er immer stärkere Wurzel, blüht bis auf den heutigen Tag, und wird bestehen, so lange es Gott und der Zwietracht der christlichen Mächte gefällt.

Belagerung und Einnahme der Insel Rhodus durch Suleiman I.

Etwa 2 Meilen von der südlichen Küste Kleinasiens, zwischen Candia und Cypern, liegt Rhodus, eine ziemlich unbeträchtliche Insel. Auf diese hatten, nach ihrer Vertreibung aus Palästina, die Ritter von St. Johann im Anfang des 14ten Jahrhunderts den Sitz ihres Ordens verlegt. Hier trotzten sie über 200 Jahre lang der Macht des osmanischen Reichs. Suleiman I., diesem kräftigen Sultan der Osmanen, war es vorbehalten, diese feste Burg der Christenheit zu stürzen. Damals, im Jahre 1522 nach Christi Geburt, im 928sten Jahre der Hegira, stund Philipp Villeneus, ein Franzose, als Großmeister an der Spitze des Johanniterordens. Kein Zeitpunkt noch war für die Türken zu einem Angriff auf die Insel Rhodus günstiger gewesen; Suleiman hatte eben erst die Ungarn geschlagen, und Belgrad, diese Vormauer der Christenheit, genommen. Im

dem christlichen Europa herrschte Zwietracht — Spanien, Frankreich, Deutschland und Italien lagen in gegenseitiger Fehde. Den römischen Stuhl beschäftigten Martin Luthers aufkeimende Ketzerey und die Kriege Karls V. und Franz I. um den Besitz des Herzogthums Mailand. Auf Unterstützung der christlichen Mächte konnten also die Ritter zu Rhodus nicht hoffen. Ihre innere Verfassung war um nichts besser als die äußere. Ein zweijähriger Mißwachs hatte auf der Insel Mangel erzeugt, einige alte Werke der Festung waren niedergerissen, und die neuen an ihrer Stelle noch nicht aufgebaut; auf der Insel befanden sich blos 500 Ritter und nicht völlig 6000 Mann regelmäßiger Truppen. Unter diesen Umständen beschloß Suleiman den unverweilten Angriff derselben.

Folgendes Schreiben kündigte dem Orden die Gefahr an, in welcher er schwebte:

„Suleiman, von Gottes Gnaden Sultan der Osmanen, König der Könige, Herrscher der Herrscher, großmächtigster Kaiser von „Byzanz und Trapezunt, König von Persien, „Arabien und Egypten, Oberherr von Europa „und Asien, Fürst zu Mekka, Aleppo und Jerusalem, Beherrscher aller Meere, — an Philipp Villiers von Isle Adam, Großmeister auf Rhodus. Unsern Gruß zuvor! „Wisse, daß wir die starke Festung Belgrad „eingenommen, und alle, die unserm mächtigen

nur Wenige entkamen, unter ihnen die Anführer und der unglückliche Prätendent. Das feige Volk, an den Druck gewöhnt, hatte dieser Fehde um seinen Besitz ruhig zugesehen. Was liegt Sklaven daran, wer ihre Treiber sind!

Nachdem Barbarossa seine Herrschaft in Algier befestigt hatte, besiegte er die Herrscher von Tennes und Tremesen, und brachte ihr Gebiet an sich. Dieses reissende Glück aber war die Klippe, an der er scheiterte. Der Zuwachs seiner Macht erregte Spaniens Besorgnisse. Kaiser Karl V. schickte ein Heer von 10,000 Mann nach Afrika, das schnell auf die Stadt Tremesen losrückte. Barbarossa hatte nur 1500 Türken und 5000 maurische Reiter bey sich, welche letztere aber weder wohl bewaffnet, noch zuverläßig waren; er entschloß sich daher zum Rückzug. Das spanische Heer folgte ihm schnell und holte ihn am Flusse Mutlah ein. Da kehrte sich Horuc Barbarossa, eingedenk der alten Tapferkeit, gegen die feindliche Uebermacht, und stritt heldenmüthig bis in den Tod. Die meisten seiner tapfern Krieger kamen um, die übrigen wurden gefangen; die maurischen Reiter waren ohne Schwertstreich entflohen. Die Spanier mußten diesen Sieg theuer bezahlen.

In der Regierung des Landes folgte Horucs Bruder Cheradin. Die Soldaten riefen ihn zum Herrscher aus — ein slavisches Volk hat bey der Wahl seiner Regenten keine Stimme. Der neue Herrscher, die spanische Uebermacht

fürchtend, trat unter den Schutz der hohen Pforte. Sultan Selim ernannte ihn zum Statthalter des türkischen Reichs in Algier, und schickte ihm 2000 wohlbewaffnete und geübte Türken zu Hülfe. Diese Verstärkung kam zu rechter Zeit, denn im Jahre 1519 setzte eine spanische Flotte von 40 Schiffen ein bedeutendes Heer ans Land, um Algier einzunehmen. Diese Macht wurde theils durch das zürnende Element, theils durch das Schwerdt der Türken aufgerieben.

Von nun an erweiterte Cheradin durch List und Gewalt sein Gebiet nach allen Seiten, nahm die Stadt Bona ein, und unterwarf sich das ganze Küstenland von Oran bis an die Gränzen von Tunis. Die Insel am Eingange des Hafens von Algier nahm er den Spaniern mit Gewalt ab, und beunruhigte mit seiner Raubflotte alle Küsten der christlichen Staaten am mittelländischen Meere. In der Stille der Nacht landeten die Korsaren in abgelegenen Buchten, überfielen das umliegende Land, plünderten, führten Männer, Weiber und Kinder in die Sklaverey. So groß war der Schrecken ihres Namens, daß die spanische Küste am mittelländischen Meere menschenleer wurde, weil die Einwohner in das Innere des Landes flohen. Auf den spanischen und italiänischen Küsten sieht man noch heute hohe runde Wachtthürme, — von diesen wurden damals die Zeichen gegeben, wenn die Korsaren nahten; dann zogen sich die Truppen zusammen, und eilten dem bedrohten Punkt zu Hülfe.

Als der Ruf dieser Thaten nach Konstantinopel gelangte, wurde Cheradin durch Sultan Suleiman in die Hauptstadt berufen, und zum Kapudan-Pascha oder Admiral der Flotte ernannt — als der Einzige, der fähig wäre, dem christlichen Seehelden Andreas Doria die Spitze zu bieten. Kurz vor seiner Abreise nach Konstantinopel war Alraschid, ein Prinz von Tunis, nach Algier gekommen, um bey Cheradin Hülfe gegen seinen jüngern Bruder zu suchen, der sich des Throns bemächtigt hatte. Diesen vertröstete er auf den Beistand der hohen Pforte, und führte ihn mit sich in die Hauptstadt des türkischen Reichs. Hier wurde eine Flotte ausgerüstet, angeblich um die Ansprüche des jungen Prinzen geltend zu machen; als aber die Flotte auslief, führte man ihn, statt auf dieselbe, gefangen in das Serail. Von da an ist keine Spur mehr von seinem Leben oder Tode vorhanden. Tiefes Dunkel umhüllt die Geheimnisse des Despotismus. Die Flotte segelte ab, und nahm Tunis für Suleiman und seinen Statthalter Cheradin ein. Durch die Eroberung von Tunis wuchs die Macht der Piraten und die Bedrängniß der christlichen Küstenländer. Darum rüstete sich Carl V. zu einem ernstlichen Zuge gegen die Raubstaaten. Auf einer Flotte von fast 500 Fahrzeugen, deren Großadmiral Andreas Doria war, schifften sich mehr als 30,000 Mann ein. Dieser Armee hatte Cheradin 50,000 Mann entgegenzustellen — doch meistens ungeübte

und unzuverläßige Truppen; er wurde geschlagen, und Tunis genommen. Die Christen befleckten ihren Sieg durch die Ermordung der wehrlosen Einwohner dieser Stadt; mehr als 30,000 dieser Unglücklichen fielen als Opfer eines heillosen Fanatismus. Cheradin zog sich nach Algier zurück, und ergänzte bald seinen Verlust, da die Christen ihren Sieg nicht verfolgten.

Als Cheradin nach Stambul abgieng, um seinem Amte als Admiral der türkischen Flotte vorzustehen, ließ er Hassan, einen tapfern Seehelden, zu seinem Nachfolger in Algier ernennen. Dieser setzte alle Küsten der christlichen Staaten am Mittelmeere durch seine kühnen Seezüge in Furcht und Schrecken, lähmte Handel und Schiffahrt. Von allen Seiten kamen die Klagen und Beschwerden der Christenheit vor den Thron Karls V. Dieser Monarch beschloß eine durchgreifende Unternehmung gegen die Raubstaaten, die ganz das Ansehen und den Aufzug eines Kreuzzugs hatte. Eine Bulle des heiligen Vaters gab ihr auch dessen legitime Form. Jeder Christenmensch wurde durch dieselbe ermahnt, an diesem höchstlöblichen Vorhaben Theil zu nehmen, und voller Ablaß aller Sünden versprochen. Der Name des Kaisers und die sogenannte Heiligkeit des Unternehmens zogen manchen Helden und viele Abentheurer herbey. Da jedoch die Zurüstungen bis gegen das Spätjahr dauerten, so widerriethen die erfahrensten Seehelden, unter ihnen Andreas

Doria, den Zug um der Herbststürme willen. Der Kaiser aber blieb, wie Regenten, welche mehr eigenwillig als charakterfest sind, pflegen, bey seinem Kopfe. Die Flotte bestund aus 74 Galeeren, 20 großen und 100 kleinen Schiffen; an ihrem Bord befanden sich 20,000 Mann Fußvolks und 2000 Reiter — unter ihnen 3000 Freiwillige, die Blüthe des spanischen und italiänischen Adels. Zu ihr stieß das Geschwader der Johanniter von Malta mit 500 Rittern und 1000 Knappen. Als unnützer Hausrath folgten, gleich als gienge es zur Feierlichkeit einer friedlichen Besitznahme, viele Damen von Adel, um Zeugen der Heldenthaten ihrer Ritter zu seyn. Jenseits Majorka bestund die Flotte den ersten Sturm, an der afrikanischen Küste den zweiten; doch erfolgte die Landung glücklich, und fast ohne Widerstand. Die christliche Armee legte sich vor die Stadt Algier, in welcher der Anblick eines so zahlreichen und wohlgeordneten Heeres große Bestürzung erregte. Schon erklärten sich viele Stimmen im Divan für die Uebergabe. Hassan's Festigkeit schien an dem öffentlichen Kleinmuth scheitern zu sollen, — da gelang dem Aberglauben, was der besonnene Muth nicht vermochte. Ein schwarzer Eunuche, von den Vernünftigen verachtet, vom Pöbel als Heiliger verehrt, rettete die Stadt. Wahrscheinlich bediente sich seiner insgeheim die Regierung, um auf die dumme Menge, auf welche vernünftige Gründe keinen Eindruck machen,

in ihrem Geiste zu wirken. Dieser kastrirte Heilige erscheint vor dem versammelten Divan, und verkündigt ein Traumgesicht: „vor dem nächsten Neumond wird ein furchtbares Ungewitter die Feinde vernichten.“ Der Pöbel glaubt und schöpft frischen Muth — und siehe da, an einem der folgenden Tage — den 27. Oktober — erhebt sich ein furchtbarer Sturm, von Gewitter, Erdbeben und Regengüssen begleitet. Die christliche Flotte wird zerstreut, auf den Strand getrieben, in die Tiefe des Meeres versenkt, von der Küste verschlagen — Viele finden in den Wellen ihren Tod, Viele am feindlichen Ufer Sklavenketten. Der in Strömen herabstürzende Regen, die reissenden Gebirgswässer überschwemmen das christliche Lager; die Armee, von ihren auf den Schiffen befindlichen Vorräthen abgeschnitten, leidet durch Hunger, Nässe und Kälte. Diesen Augenblick benützt Hassan zu einem Angriff, den, bey dem geunkenen Muth der Christen und der Begeisterung der Seinigen, der erwartete Erfolg begleitet. Die Trümmer der christlichen Armee eilen der Küste zu, um sich auf den noch übrigen Fahrzeugen einzuschiffen. Der schwarze Eunuche wurde von nun an als ein heiliger Prophet verehrt — weil er mittelst eines Traumgesichts die herbstlichen Stürme vorhersagte, die alljährlich wiederkehren. So wohlfeil erkaufen die politischen und religiösen Gaukler ihr Ansehen bey der Menge. Dieß war der heftigste Sturm, der den algierischen Raub-

staat in seinem Entstehen bedrohte. Von da an faßte er immer stärkere Wurzel, blüht bis auf den heutigen Tag, und wird bestehen, so lange es Gott und der Zwietracht der christlichen Mächte gefällt.

Belagerung und Einnahme der Insel Rhodus durch Suleiman I.

Etwa 2 Meilen von der südlichen Küste Kleinasiens, zwischen Candia und Cypern, liegt Rhodus, eine ziemlich unbeträchtliche Insel. Auf diese hatten, nach ihrer Vertreibung aus Palästina, die Ritter von St. Johann im Anfang des 14ten Jahrhunderts den Sitz ihres Ordens verlegt. Hier trotzten sie über 200 Jahre lang der Macht des osmanischen Reichs. Suleiman I., diesem kräftigen Sultan der Osmanen, war es vorbehalten, diese feste Burg der Christenheit zu stürzen. Damals, im Jahre 1522 nach Christi Geburt, im 928sten Jahre der Hegira, stund Philipp Villäus, ein Franzose, als Großmeister an der Spitze des Johanniterordens. Kein Zeitpunkt noch war für die Türken zu einem Angriff auf die Insel Rhodus günstiger gewesen. Suleiman hatte eben erst die Ungarn geschlagen, und Belgrad, diese Vormauer der Christenheit, genommen. Im

dem christlichen Europa herrschte Zwietracht — Spanien, Frankreich, Deutschland und Italien lagen in gegenseitiger Fehde. Den römischen Stuhl beschäftigten Martin Luthers aufkeimende Ketzerey und die Kriege Karls V. und Franz I. um den Besitz des Herzogthums Mailand. Auf Unterstützung der christlichen Mächte konnten also die Ritter zu Rhodus nicht hoffen. Ihre innere Verfassung war um nichts besser als die äußere. Ein zweijähriger Mißwachs hatte auf der Insel Mangel erzeugt, einige alte Werke der Festung waren niedergerissen, und die neuen an ihrer Stelle noch nicht aufgebaut; auf der Insel befanden sich blos 500 Ritter und nicht völlig 6000 Mann regelmäßiger Truppen. Unter diesen Umständen beschloß Suleiman den unverweilten Angriff derselben.

Folgendes Schreiben kündigte dem Orden die Gefahr an, in welcher er schwebte:

„Suleiman, von Gottes Gnaden Sultan der Osmanen, König der Könige, Herrscher der Herrscher, großmächtigster Kaiser von „Byzanz und Trapezunt, König von Persien, „Arabien und Egypten, Oberherr von Europa „und Asien, Fürst zu Mekka, Aleppo und Jerusalem, Beherrscher aller Meere, — an Philipp Villiers von Isle Adam, Großmeister auf Rhodus. Unsern Gruß zuvor! „Wisse, daß wir die starke Festung Belgrad „eingenommen, und alle, die unserm mächtigen

„Schwerdt zu widerstehen wagten, getödtet ha„ben. Glaube aber nicht, daß wir uns mit „dieser Eroberung begnügen werden, sondern „vielmehr gedenken wir eine noch weit stärkere „Festung einzunehmen — das sollst du bald und „am ersten erfahren, denn ich bin dein und „deiner Ritter stets eingedenk.

Auf dieses Schreiben antwortete der christliche Held:

„Ich der Bruder Philipp Villiers von „Isle-Adam, Großmeister auf Rhodus, — „an Suleiman, Sultan der Osmanen. Daß „du mein und der Ritter meines heiligen Ordens „gedenkst, bin ich wohl zufrieden. Du erzählst mir „von deiner Eroberung in Ungarn, und thust mir „kund, daß du ein anderes Unternehmen beginnen „wollest, welches du eben so glücklich zu been„digen hoffst. Bedenke aber, daß von Allen „menschlichen Entwürfen diejenigen die unsicher„sten sind, die vom Schicksal der Waffen ab„hängen."

Nach dieser charakteristischen Kriegserklärung wurden auf beiden Seiten die Anstalten zu Angriff und Vertheidigung getroffen. Der Großmeister ließ die Dörfer der Umgegend verwüsten, die Früchte des Feldes abmähen, und alle Gebäude unter den Kanonen der Festung niederreissen. An Munition und Lebensmitteln brachte er solche Vorräthe zusammen, wie er sie in der Eile sich verschaffen konnte. Dann erwartete er getrost die Ankunft

des feindlichen Heers, dessen man täglich gewärtig war.

In einer Nacht erblickte man auf den Küsten Kleinasiens zahlreiche Feuer, die Signale schienen. Sogleich wurde unter der Anführung eines Ritters ein Wachtschiff abgeschickt, um das feindliche Ufer zu rekognosciren. Schwärme feindlicher Reiter bedeckten das Gestade. Als sie das christliche Schiff erblickten, warf einer von ihnen mit Macht einen Stein an Bord, an welchem folgende Kriegserklärung befestigt war:

„Die Räubereyen, die ihr täglich an unsern getreuen Unterthanen verübt, und die unserer höchsten Person selbst zugefügten Beleidigungen, bewegen uns, euch hiemit anzubefehlen, daß ihr unverweilt die Insel und Vestung Rhodus in unsere Hände liefern sollet. Werdet ihr solches freiwillig thun, so schwören wir bey dem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, bey unserm allerheiligsten Propheten Muhamed, bey den 26,000 Propheten, welche vom Himmel gefallen sind, bey den 4 Evangelisten, bey den Seelen unserer Vorfahren, daß ihr die Insel frey verlassen könnet, die Einwohner aber darauf verbleiben, ohne daß weder ihnen noch euch ein Schade zugefügt werde. Wofern ihr aber nicht auf der Stelle unsern Befehlen nachkommen werdet, so sollet ihr Alle unter der Schärfe unseres Schwerdtes fallen, und die Mauern

„von Rhodus dem Erdboden gleich gemacht „werden.“

Auf diese Kriegserklärung rüstete sich der Großmeister zu um so kräftigerem Widerstande. Die feste Stadt Rhodus lag auf einem Hügel, der in sanftem Abhang bis an die Ufer des Meeres sich erstreckte; ihre beiden Häfen waren durch 2 auf Dämmen erbaute Forts gedeckt. Jeder Hafen war durch zwei eiserne Ketten geschlossen. Die Vertheidigung jedes einzelnen Forts, jeder Bastion und jedes Thurms war einem einzelnen Ritter anvertraut. Die Besatzung, die unter diesem Ritter stund, löste alle 24 Stunden ab. Dadurch, daß der Großmeister auf solche Art einzelnen Rittern die fortwährende Vertheidigung des nämlichen Postens anvertraute, glaubte er mit Recht unter ihnen den Nacheifer zu wecken. Auf der Rhede ließ er mehrere Schiffe versenken, um der feindlichen Flotte den Zugang zu den Werken zu wehren. Sämmtliche Ritter verließen ihre Wohnungen im obern Theile der Stadt, und zogen in die Häuser zunächst den Mauern, um Tag und Nacht zum Widerstand bereit zu seyn. Der Großmeister selbst, durch 4 Großkreuze unterstützt, wachte über die Gesammtvertheidigung des Platzes.

Es war im Jahre 1522., in der Mitte des Sommers, als die zahllose Flotte der Osmanen vor Rhodus erschien, — 400 Segel bedeckten die Gewässer der Insel, und setzten 150,000 Mann an das Land. Diese Armee führte Mustafa

Pascha, Suleiman's Großwessir. 13 Tage waren zur Ausschiffung und den Voranstalten erforderlich, am 14. wurden die Laufgräben eröffnet. Bald brachte jedoch das überlegene Feuer der Christen die türkischen Batterieen zum Schweigen; häufige und kräftige Ausfälle reinigten die Laufgräben und vernichteten die Arbeiten des Feindes. Durch diesen Widerstand sank der Muth der Belagerer. Die Kriegszucht und Tapferkeit der Janitscharen, die nicht unter den Augen ihres Sultans fochten, und ihren jungen und namenlosen Feldherrn gering achteten, fiengen an zu erschlaffen. Da schrieb Peri Pascha, Suleiman's Erzieher und Lieutenant des Großwessirs, an den Sultan: „Bedenke, Beherrscher der Gläubigen, daß die Insel Rhodus Muhameds II. siegreichen Waffen nur darum widerstanden hat, weil dieser Kaiser die Belagerung nicht seiner eigenen Gegenwart würdigte. Der Muth der besten Soldaten erlahmt, wenn er nicht durch den Anblick der geheiligten Person ihres Monarchen belebt wird.“

Sogleich eilt Suleiman aus Stambul herbey, und beseelt sein Heer mit neuem Muthe. Doch je heftiger der Angriff, um so hartnäckiger war der Widerstand. Das Geschütz der Christen war so überlegen, daß es fast immer die türkischen Batterieen zum Schweigen brachte; sie wagten nur noch das Feuer gegen den Platz bey Nacht zu unterhalten. Bald fehlte es jedoch in der Festung

staat in seinem Entstehen bedrohte. Von da an faßte er immer stärkere Wurzel, blüht bis auf den heutigen Tag, und wird bestehen, so lange es Gott und der Zwietracht der christlichen Mächte gefällt.

Belagerung und Einnahme der Insel Rhodus durch Suleiman I.

Etwa 2 Meilen von der südlichen Küste Kleinasiens, zwischen Candia und Cypern, liegt Rhodus, eine ziemlich unbeträchtliche Insel. Auf diese hatten, nach ihrer Vertreibung aus Palästina, die Ritter von St. Johann im Anfang des 14ten Jahrhunderts den Sitz ihres Ordens verlegt. Hier trotzten sie über 200 Jahre lang der Macht des osmanischen Reichs. Suleiman I., diesem kräftigen Sultan der Osmanen, war es vorbehalten, diese feste Burg der Christenheit zu stürzen. Damals, im Jahre 1522 nach Christi Geburt, im 928sten Jahre der Hegira, stund Philipp Villiers, ein Franzose, als Großmeister an der Spitze des Johanniterordens. Kein Zeitpunkt noch war für die Türken zu einem Angriff auf die Insel Rhodus günstiger gewesen. Suleiman hatte eben erst die Ungarn geschlagen, und Belgrad, diese Vormauer der Christenheit, genommen. In

dem christlichen Europa herrschte Zwietracht — Spanien, Frankreich, Deutschland und Italien lagen in gegenseitiger Fehde. Den römischen Stuhl beschäftigten Martin Luthers aufkeimende Ketzerey und die Kriege Karls V. und Franz I. um den Besitz des Herzogthums Mailand. Auf Unterstützung der christlichen Mächte konnten also die Ritter zu Rhodus nicht hoffen. Ihre innere Verfassung war um nichts besser als die äußere. Ein zweijähriger Mißwachs hatte auf der Insel Mangel erzeugt, einige alte Werke der Festung waren niedergerissen, und die neuen an ihrer Stelle noch nicht aufgebaut; auf der Insel befanden sich blos 500 Ritter und nicht völlig 6000 Mann regelmäßiger Truppen. Unter diesen Umständen beschloß Suleiman den unverweilten Angriff derselben.

Folgendes Schreiben kündigte dem Orden die Gefahr an, in welcher er schwebte:

„Suleiman, von Gottes Gnaden Sultan der Osmanen, König der Könige, Herrscher der Herrscher, großmächtigster Kaiser von „Byzanz und Trapezunt, König von Persien, „Arabien und Egypten, Oberherr von Europa „und Asien, Fürst zu Mekka, Aleppo und Jerusalem, Beherrscher aller Meere — an Philipp Villiers von Isle-Adam, Großmeister auf Rhodus. Unsern Gruß zuvor! „Wisse, daß wir die starke Festung Belgrad „eingenommen, und alle, die unserm mächtigen

frühern Lebens. Jetzt fielen alle Feldherrn flehend am Throne nieder — in ihren Augen las der Kaiser mehr Zorn und Abscheu als Bestürzung und Schrecken. Da gieng er in sich, denn er war ein kluger Herrscher, und schenkte beiden das Leben. Doch befahl er — ein Opfer mußte er haben — den Admiral der Flotte, der die beiden Galeeren hatte entwischen lassen, gleich einem Sklaven, an Bord seines eigenen Schiffes mit Ruthen zu streichen.

Schon war Suleiman im Begriff, von der Veste abzulassen — da ermunterten ihn verrätherische Briefe, an Pfeilen in sein Lager gesendet, zur Fortsetzung des Angriffs, da die Christen aus Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf bald gezwungen seyn würden, die Stadt zu übergeben. Der Verdacht dieser Verrätherey traf ein hohes Haupt des Ordens, den Großkanzler Amaral. Die Beweise für seine Schuld waren nicht zureichend; dennoch brachte man ihn auf die Folter, er ertrug sie mit männlicher Standhaftigkeit, ohne sein eigener Ankläger zu werden. Wenn einmal die Leidenschaftlichkeit der Richter so weit gegangen ist, muß das Opfer vollends bluten — Amaral, bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld betheuernd, wurde auf öffentlichem Platze enthauptet. So finden wir, dort im türkischen Lager, hier in der christlichen Veste, zwey Beispiele der Rohheit jener Zeiten.

Inzwischen wurde das Feuer der Türken ge-

gen die Stadt immer heftiger, die Mauern fielen in Trümmer, fremde Hülfe blieb aus. Das Feuer der Belagerer und der Belagerten war sich so nahe, daß es Tag und Nacht ohne Unterlaß währte. Die Türken lösten ihre Posten oft ab, um die christlichen Soldaten stets in Athem zu erhalten und abzumatten. Unter diesen Umständen verlangten die Einwohner, durch Vermittlung ihrer Geistlichen, von dem Großmeister die Uebergabe der Stadt. Da der berufene Kriegsrath die nämliche Ansicht hatte, so mußte sich Philipp Villiers, halb gezwungen, darein ergeben. Die weiße Fahne wurde aufgesteckt, und die Unterhandlungen begannen. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit all' ihrem Eigenthum; den zurückbleibenden Einwohnern wurde der Besitz ihres Vermögens und die freie Ausübung ihrer Religion zugesichert. Suleiman wünschte den tapfern Großmeister persönlich zu sehen, denn er hatte eine erhabene Seele und ehrte fremden Muth. Der edle Fürst tröstete den unglücklichen Helden mit den Worten: „Gräme dich nicht, denn die Errichtung und der Fall der Reiche hängt von den Launen des Glückes ab.“ Die Artikel der Capitulation wurden gewissenhaft gehalten. Mit den Rittern schifften sich 4000 Einwohner von Rhodus ein, und knüpften ihr Schicksal an dasjenige des Ordens. Von da an wurde der Sitz des Ordens erst nach Candia, und dann nach Malta verlegt.

„von Rhodus dem Erdboden gleich gemacht „werden.“

Auf diese Kriegserklärung rüstete sich der Großmeister zu um so kräftigerem Widerstande. Die feste Stadt Rhodus lag auf einem Hügel, der in sanftem Abhang bis an die Ufer des Meeres sich erstreckte; ihre beiden Häfen waren durch 2 auf Dämmen erbaute Forts gedeckt. Jeder Hafen war durch zwei eiserne Ketten geschlossen. Die Vertheidigung jedes einzelnen Forts, jeder Bastion und jedes Thurms war einem einzelnen Ritter anvertraut. Die Besatzung, die unter diesem Ritter stund, löste alle 24 Stunden ab. Dadurch, daß der Großmeister auf solche Art einzelnen Rittern die fortwährende Vertheidigung des nämlichen Postens anvertraute, glaubte er mit Recht unter ihnen den Nacheifer zu wecken. Auf der Rhede ließ er mehrere Schiffe versenken, um der feindlichen Flotte den Zugang zu den Werken zu wehren. Sämmtliche Ritter verließen ihre Wohnungen im obern Theile der Stadt, und zogen in die Häuser zunächst den Mauern, um Tag und Nacht zum Widerstand bereit zu seyn. Der Großmeister selbst, durch 4 Großkreuze unterstützt, wachte über die Gesammtvertheidigung des Platzes.

Es war im Jahre 1522., in der Mitte des Sommers, als die zahllose Flotte der Osmanen vor Rhodus erschien, — 400 Segel bedeckten die Gewässer der Insel, und setzten 150,000 Mann an das Land. Diese Armee führte Mustafa

Pascha, Suleiman's Großwessir. 13 Tage waren zur Ausschiffung und den Voranstalten erforderlich, am 14. wurden die Laufgräben eröffnet. Bald brachte jedoch das überlegene Feuer der Christen die türkischen Batterieen zum Schweigen; häufige und kräftige Ausfälle reinigten die Laufgräben und vernichteten die Arbeiten des Feindes. Durch diesen Widerstand sank der Muth der Belagerer. Die Kriegszucht und Tapferkeit der Janitscharen, die nicht unter den Augen ihres Sultans fochten, und ihren jungen und namenlosen Feldherrn gering achteten, fiengen an zu erschlaffen. Da schrieb Peri Pascha, Suleiman's Erzieher und Lieutenant des Großwessirs, an den Sultan: „Bedenke, Beherrscher der Gläubigen, daß die Insel Rhodus Muhameds II. siegreichen Waffen nur darum widerstanden hat, weil dieser Kaiser die Belagerung nicht seiner eigenen Gegenwart würdigte. Der Muth der besten Soldaten erlahmt, wenn er nicht durch den Anblick der geheiligten Person ihres Monarchen belebt wird.“

Sogleich eilt Suleiman aus Stambul herbey, und beseelt sein Heer mit neuem Muthe. Doch je heftiger der Angriff, um so hartnäckiger war der Widerstand. Das Geschütz der Christen war so überlegen, daß es fast immer die türkischen Batterieen zum Schweigen brachte; sie wagten nur noch das Feuer gegen den Platz bey Nacht zu unterhalten. Bald fehlte es jedoch in der Festung

tan an den Tag gelegt hat — ein Benehmen, das uns auf's neue auffordert, den seit so vielen Jahren zwischen Großbritannien und der ottomannischen Pforte bestehenden Bund aufrecht zu erhalten."

Lord Strangford (früher großbritannischer Botschafter in Konstantinopel und nachher in Petersburg): „Die Schlacht von Navarin muß alle brittischen Herzen betrüben, wenn irgend in England noch Ehre und Dankbarkeit zu Hause ist (hört!), wenn irgend noch der Pforte stets freundschaftliches Benehmen gegen Großbritannien in unserer Erinnerung lebt. Verzeihen Sie mir meine Lebhaftigkeit, aber ich kann sie nicht unterdrücken, denn ich weiß zu gut, welche Anhänglichkeit die Türken an unser Land haben. Ich kenne und bewundere die strenge Rechtlichkeit und die unverbrüchliche Treue, womit die hohe Pforte ihre Verpflichtungen gegen England erfüllt hat. (Beifall.) Ich hoffe, daß dieses unselige Ereigniß (die Schlacht von Navarin) der Wiederanknüpfung der freundschaftlichen Verhältnisse mit der osmanischen Regierung nicht im Wege stehen werde, und hege das Vertrauen, daß in Kurzem wieder der englische Einfluß zu Konstantinopel herrschend, ja allmächtig (omnipotent) werden wird."

Im Unterhause ließen sich ähnliche Stimmen zu Gunsten der hohen Pforte vernehmen. Hr. Brougham trat als ihr Gegner auf, und sagte unter anderem: „Diese Stelle der Thronrede, wo man von der Schlacht von Navarin als von ei-

nem unseligen Ereigniß spricht, will mir nicht gefallen, und noch weniger die zärtliche Liebe zu dem Großtürken und dessem alten Bündniß mit England, welche man zur Schau trägt. Ich hoffe nicht, daß diese Freundschaft für unsern alten und getreuen Verbündeten, den frommen und liberalen Kaiser der Türken, auf eine Rückkehr zu jenem erbärmlichen politischen System deuten werde, das uns vom Auslande gekommen (Castlereaghs Verwaltung), und über das jeder freie Engländer noch heute erröthen muß. Möge Alt-England, wie seit Kurzem, auch ferner immer der gastliche Boden bleiben, auf den sich der von der Willkühr verfolgte Fremdling mit Sicherheit flüchten kann!"

In der Sitzung des Unterhauses vom 14. Februar trug Hr. Hobhouse (natürlich vergebens) auf eine Danksagung an den Admiral Codrington an. Diese Motion gab ihm vielfache Gelegenheit, die wahre Türkenliebe, die in den beyden Kammern vorherrschend zu seyn scheint, zu verspotten. „Vielleicht" — sagte er unter anderem — „fürchtet man durch diesen unserm Admiral abgestatteten Dank die erhabene Pforte zu beleidigen? Schwerlich wird sie etwas davon erfahren. Der Reis-Effendi liest keine Zeitungen. Er wird wohl nicht wissen, daß es in England ein Unterhaus gibt. Wenn man den Zorn der hohen Pforte fürchtet, hätte man nicht so unklug seyn sollen, sie in der Thronrede Englands alten Verbün-

deten zu nennen. Glaubt man denn wirklich, daß der Bruder der Sonne und des Mondes, Muhameds Generalvikarius, der Herr der schwarzen, weissen und gelben Meere ꝛc. ꝛc. sich viel darauf einbilden werde, der alte Verbündete eines Monarchen zu seyn, der nach der Meinung der Türken das Königlein etlicher Krämer ist, welche im Morgenlande Scheeren verkaufen, und dagegen Kubeben einhandeln?"

Herr Huskisson (Minister) sagte in Beziehung auf die orientalische Frage: „Was die Unwissenheit der Türken betrifft, so irrt sich der ehrenwerthe Deputirte von Westminster (Hobhouse). Der Reis-Effendi ist nicht so unwissend, wie der ehrenwerthe Herr ihn schildert, sondern weiß vielmehr recht gut, was in Europa vorgeht. — Was nun die Griechen betrifft, so bedaure ich dieses Volk, das seit Jahrhunderten in Sklavenketten seufzt, aber was ich als Privatmann fühle, darf keinen Einfluß auf mein Benehmen als Staatsmann haben. Mitleiden mit den Griechen wäre kein hinreichender Grund für die Einmischung einer fremden Nation in die Angelegenheiten der Türkey. Wäre unser Interesse nicht gefährdet gewesen, so würde unsere Einmischung überflüssig, und sogar ungerecht gewesen seyn."

Zu gleicher Zeit, als diese Verhandlungen im englischen Parlament vorkamen, lüftete in der

französischen Pairskammer Herr von Ferronays, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit zarter Hand den Schleyer, der die Geheimnisse der Diplomatik bedeckt. Er erklärte zuvörderst, daß die Nothwendigkeit die einzige Regel der Politik sey und seyn könne, und Ihre Herrlichkeiten, die edlen Pairs von Frankreich, werden daher in ihrer Weisheit selbst einsehen, daß der Vertrag vom 6. Jul., die Schlacht von Navarin und der jetzige Stand der Dinge lauter unfreiwillige Folgen jener politischen Nothwendigkeit (welche demnach dem Schicksal Europa's präsidirt) seyen. Die schwierige Aufgabe der Diplomatik, meint der Herr Minister, sey gewesen, Griechenland zu pacificiren, ohne ein Gebäude, dessen Sturz Europa erschüttern könnte (das türkische Reich), einzustürzen. — Diese schwierige Aufgabe wird wahrscheinlich gelöst werden, wie der gordische Knoten — das Schwerdt ist wenigstens schon gezückt.

Miscellen und Anekdoten.

Als Muhamed, der zweite dieses Namens, auf den Zinnen der Stadt Konstantinopel den Halbmond aufgepflanzt hatte, schwebte ganz Europa in Gefahr, diesem Zeichen unterthänig zu-

werden. Der fanatische Muth der Türken, der Geist und die Macht dieses Sultans, der in einer einzigen Nacht 60 Galeeren von den Ufern des Bosphorus in das Innere des Hafens schaffen ließ, schienen alle Hindernisse zu ebnen. Jetzt aber lautet es anders. Ein Volk, dessen Name damals noch auf keiner Zunge war, bedroht nun das osmanische Reich. Die Türken, noch eben so unerschrocken als ihre Vorfahren, aber hinter den andern Nationen zurück in den Künsten des Friedens und der Wissenschaft des Kriegs, werden diesem Volke — den Russen — wohl kaum den gehörigen Widerstand zu leisten vermögen. Die Stunde der Reiche schlägt, wie die der einzelnen Menschen. — Die Künste der abendländischen Diplomatik können den Fall des osmanischen Reichs zwar verzögern, aufhalten werden sie ihn schwerlich, denn die Natur der Dinge ist stärker als ihre Macht.

Bevor Rußland dieses große Unternehmen versuchen konnte, mußte es von allen Seiten seine Basis erweitern. Die Eroberung Finnlands mußte die ihm einst so furchtbaren Schweden von seinen Grenzen entfernen, Polens Besitz seine rechte Seite decken, die Einnahme der Krimm und der Ufer des kaspischen und schwarzen Meeres jene Wolken von Tartaren und Kosaken, welche zu Montecuculi's und Eugen's Zeiten die türkischen Heere so furchtbar machten und an den Gewässern des Pruth des ersten Peters Heere einschloßen, unter seine Fahnen sammeln.

Der Grund zur Eroberung der Türkey ist nur gelegt. Die europäische Politik hat diese Vergrößerungen geduldet oder sie getheilt. Sie hat neuerlich den Eroberer fallen lassen, der in einer gigantischen Unternehmung seiner Ehrsucht, seiner Rache und dem dringendsten Bedürfniß des Abendlandes zugleich zu genügen suchte. Welcher Arm ist nun stark genug, zu vollbringen, was dieser nicht vermochte? Wer wird den Schlagbaum wieder aufrichten, der allein den Söhnen des Nordens Halt gebieten konnte?

Diese Söhne des Nordens sind nicht mehr ungeregelte Horden, Nomaden, stets bereit, ihr heimathliches Land gegen einen milderen Erdstrich zu vertauschen. Ackerbau, Landbesitz, Gewerbfleiß und große Städte binden sie an ihren Boden, aber die Civilisation hat noch nicht so tiefe Wurzeln gefaßt, um in ihnen den Drang der Eroberung zu ersticken. Nur die höchsten Stände hat diese Civilisation aufgeklärt, und durch ein Phänomen, das einzig da steht in den Jahrbüchern der Geschichte, folgen den Fahnen geschickter und erfahrner Führer, folgen dem Rufe der Männer des 19ten Jahrhunderts — Menschen einer andern Epoche, Krieger einer höheren Zeit, die sich aber unter die Kriegssucht unseres Zeitalters gebogen haben, und stark sind durch alle Kunst und Wissenschaft gebildeter Völker.

Dieser unermeßliche Vulkan, der drohend seinen Krater öffnet, kann sich über das Morgenland

oder über das Abendland ergießen. Einen Ausfluß muß seine Lava nehmen. Ist es nicht besser für Europa, daß sie gegen Osten ströme? Was mag uns an der Erhaltung des türkischen Reichs liegen? Welche Vortheile können uns die Unwissenheit, der Despotismus, das Elend, die Entvölkerung der Länder gewähren, die unter dem Joche der Türken schmachten?

Eine Macht hauptsächlich findet ihren Vortheil bey der Erhaltung des osmanischen Reiches. Im Besitze von Gibraltar, Malta und Korfu, beherrscht England ohne Nebenbuhler das mittelländische Meer — nicht ohne Schrecken würde es an den Ufern des Bosphorus eine Macht sich erheben sehen, die ihm eines Tages diese Herrschaft streitig machen könnte. England besonders hat ein bestimmtes Interesse an der Aufrechthaltung des status quo in der Türkey. Welche Schritte es thun wird, um ihn zu erhalten, im Fall er gefährdet wäre, und welche Folgen diese Schritte für ganz Europa nach sich ziehen werden, wird eine nicht ferne Zukunft lehren.

Von den englischen Truppen in Portugal sind zwey Infanterieregimenter nach Gibraltar, eines nach Malta und eines nach Korfu bestimmt worden. Eines der alten Regimenter der Besatzung von Gibraltar wurde ebenfalls nach Malta bestimmt. Diese auf die zwey festen Punkte, welche Griechenland am nächsten liegen, gesendete

Verstärkung könnte auf die Vermuthung führen, daß die verbündeten drey Mächte auch Landtruppen anwenden wollen, um die Bestimmungen des Vertrags vom 6. Jul. zur Vollziehung zu bringen. Aber die englische Thronrede macht so ziemlich diese Voraussetzung zu nichte. Das Bedauern, welches sie über die unselige Schlacht von Navarin ausdrückt, der Unmuth, womit sie von den lästigen Lorbeeren spricht, welche der Admiral Codrington gepflückt hat, die liebreichen Gesinnungen, welche sie für den türkischen Sultan, Englands alten Verbündeten, an den Tag legt, die Hitze, womit der Herzog von Wellington diesen Ausdruck (alter Verbündeter) gegen die Angriffe der Opposition vertheidigt hat, indem England sich in der Nothwendigkeit befinde, die Pforte zu schützen und Aenderungen im Morgenlande zu hindern — Alles dieses zeigt an, daß England weniger unruhig über das Schicksal Griechenlands ist als über die Eroberungen, welche Rußland in der Türkey machen könnte, und daß die Truppensendung nach Malta und Korfu wohl eher den Zweck haben möchte, die hohe Pforte über anderwärts ihr drohende Angriffe zu beruhigen, als sie einzuschüchtern.

Die Schritte der hohen Pforte, meint der englische „Kurier", seyen in vollkommenem Einklang mit dem Ton ihres Manifests. Was weiter geschehen wird, steht zu erwarten. An Widerstands-

mitteln, die ihr keckes Auftreten rechtfertigen, fehlt es übrigens der Pforte nicht so sehr, als man insgemein zu glauben scheint. Die Türkey angreifen und erobern halten manche Leute für ganz gleichbedeutend; Rußlands Macht ist in ihren Augen unwiderstehlich, und das türkische Reich seinem Ende nahe. So ganz auf flacher Hand liegt übrigens die Sache nicht. Der Marsch bis an die Donau ist leicht, und bis dahin werden die Türken nur geringen oder keinen Widerstand leisten. Der Uebergang über diesen Strom aber und die fernern Operationen sind um vieles schwieriger. Schumla, das etwa 70 Stunden von Konstantinopel liegt, betrachten die Türken als ihr Thermopylä. Hier hat der Großwessir immer sein Lager aufgeschlagen, und niemals haben die Russen diesen Paß überschritten. Ehe die russische Armee nach Konstantinopel vordringt, muß sie zuvor die Vestungen an der obern Donau eingenommen oder eingeschlossen, und die wilden Gebirgsvölker, die ihr im Rücken bleiben, bezwungen haben oder durch starke Armeecorps im Zaume halten. Ein Feldzug auf der Landcharte ist gleich gemacht — nicht so auf dem Terrain selbst. Wird auch die Landarmee durch eine Flotte mit Landungstruppen unterstützt, werden auch die Pässe umgangen, so bleibt doch die Communication der verschiedenen Armeecorps in einem so ungangbaren Lande, und die Subsistenz in unfruchtbaren oder wenigstens schlecht bebauten Gegenden immer äußerst schwie-

rig. In Konstantinopel selbst aber wird die russische Armee eine zahlreiche Masse türkischer Streitkräfte aus Europa und Asien vorfinden, die, wenn auch nicht besonders geübt und disciplinirt, doch durch religiösen Fanatismus und Nationalstolz begeistert, und immerhin hinter schützenden Mauern nicht zu verachten ist. Nehmen wir vollends den Fall an, daß die Türkey einen Verbündeten finden könnte, der Truppen — wären es auch nur 10—12,000 Mann — in der Nähe hat, die er schnell nach Konstantinopel werfen kann, so würde die Eroberung dieser Hauptstadt mehr als zweifelhaft seyn. Dann aber wäre der Zweck des Feldzugs verfehlt, und eine rückgängige Bewegung unvermeidlich. In jedem Falle muß Konstantinopel, dessen Lage einzig ist, auch von der asiatischen Seite eingeschlossen werden, wenn man es nehmen will, und hiezu wird ein bedeutendes Armeecorps erfordert, da es sich zugleich gegen den Andrang der asiatischen Völkerschaften den Rücken frey halten muß. Wenn die russische Armee über den Pruth und dann über die Donau geht, so ist der Vorhang von dem großen Welttheater aufgerollt, und der erste Akt eines der größten Weltereignisse nimmt seinen Anfang.

Ein englisches Parlamentsglied fragte den Minister: „ob es nicht gut wäre, wenn England, in Uebereinstimmung mit Frankreich, die gegenwärtigen Umstände und die gerechten Beschwerden,

zu denen Rußland durch die Türkey veranlaßt worden sey, zu benützen suchte, um die Vergrößerung jener Macht dadurch zu verhüten, daß man ihr Genugthuung verschaffe?" Der Minister erwiederte darauf, daß Se. brittische Majestät entschlossen sey, zur Vollziehung des Vertrags vom 6. Jul. Allem aufzubieten, daß er (der Minister) jedoch unmöglich die Umstände vorauszusehen vermöge, welche sich dessen Vollziehung entgegensetzen könnten. Im übrigen habe die Regierung durchaus keine amtliche Anzeige, eine Kriegserklärung von Seiten Rußlands oder ein Beginnen von Feindseligkeiten betreffend, erhalten, wodurch jene Macht etwa in eine andere Stellung versetzt werden könnte, als diejenige, worin sie sich vor Unterzeichnung des Traktats befunden. — Der brittische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hält häufig geheime Conferenzen mit dem österreichischen Gesandten in London. — Die englischen Blätter, die in politischen Angelegenheiten einen gewißen Takt haben, sprechen so ziemlich unumwunden von der Gewißheit des Kriegs, und zwar eines Kriegs, der nicht im Sinne des Traktats vom 6. Jul. wäre. — Sir Frederik Adam, Statthalter der jonischen Inseln, hält auf Morea geheime Zusammenkünfte mit Ibrahim Pascha, wobey die türkische Musik in angemessener Entfernung europäische Stücke aufspielt. — Der brittische Name, bey den Türken kaum noch so ver-

haßt, wird in Stambul auf's neue hoch gefeiert, und der Reis-Effendi läßt die brittische Thronrede in's Türkische übersetzen und zu Tausenden vertheilen. — Rußland setzt den Kern seiner Streitkräfte in Bewegung, läßt unermeßliche Transportmittel zusammenbringen, ungeheure Magazine anlegen, miethet Transportschiffe auf dem schwarzen Meere, schickt Emissäre nach Servien und Montenegro ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Dennoch aber glauben die politischen Optimisten (hauptsächlich in Deutschland, wo der Optimismus zu Hause ist) an die Erhaltung des Friedens!!!

Durch die Vernichtung der türkischen Flotte in der Schlacht von Navarin stehen der russischen Seemacht im schwarzen Meere die Küsten der Türkey in Asien und Europa offen, wodurch der Angriff auf Konstantinopel ungemein erleichtert wird. Daraus erklärt sich der Unwille der englischen Minister auf den Admiral Codrington, den sie in den Verhandlungen des Parlaments kaum zu verbergen wissen. Hätte die Türkey ihre Flotte noch, so könnte sie selbst ihre Küsten decken und die Gefahr für Konstantinopel wäre dann nicht so groß, oder wenigstens nicht so dringend; England hätte dann eine Zeit lang bloßer Beobachter des russisch-türkischen Kriegs bleiben können; jetzt aber, nach der Schlacht von Navarin, muß vielleicht England in dem Augenblicke, wo Rußland ernstliche Absichten zur Vernichtung des türki-

schen Reichs in Europa haben kann, auf die Deckung von Konstantinopel, mittelst seiner See- und Land-Macht, denken, und somit, trotz seines Widerwillens, sich in den Kampf zu mischen, wahrscheinlich bald offenen Antheil an dem Kriege nehmen. Wir werden in Kurzem das mittelländische Meer mit englischen Schiffen bedeckt sehen; der Rahmen einer Armee befindet sich bereits im Tajo, in Gibraltar, in Malta und auf den jonischen Inseln.

Die Schutzpatrone der türkischen Seemacht sind die heiligen Siebenschläfer. Dieses Patronat gründet sich auf einen Vers des Koran, nach welchem die heiligen Siebenschläfer einmal ein Schiff bestiegen haben. In der Schlacht von Navarin scheinen diese Schutzpatronen geschlafen zu haben.

Hr. von Hammer nennt die Vorstadt Pera, in der die christlichen Gesandten an der hohen Pforte wohnen, das Krähwinkel der ganzen europäischen Diplomatik, und von den Einwohnern sagt er: „Die Peroten könnten leichter nach dem System von „„Borns Monokologie““ als eine ganz besondere Art von Insekten beschrieben, als ethnographisch gezeichnet werden, so sehr ist diese Mischlingsrace diplomatischer Kleinstädter vom gewöhnlichem Ton der Städtebewohner und ihren Sitten entfernt. Die der Peroten (sie sind Christen) sind ein Gemisch sinnlicher Bigotterie und eigennütziger Kriecherey. Predigten, worin die

Herrlichkeiten des Himmels mit aller Pracht der Edelsteine beleuchtet werden, Ablässe laut eines Briefes des Heilandes an die heilige Brigitta, nicht nur für begangene, sondern auch für noch zu begehende Sünden zugesichert, Heiligen-Lotterien, in welchen die Interessenten sich einen Heiligen im Himmel zum Patron für dieses Jahr aus dem Glückstopfe ziehen — dieß Alles mag einen Begriff von ihrer religiösen und moralischen Bildung geben, mit der die geistige und wissenschaftliche gleichen Schritt hält." — Die christliche Diplomatik ist wahrhaft zu bedauern, daß sie sich in ihrem Verkehr mit der hohen Pforte solcher Werkzeuge bedienen muß; da aber der Zweck die Mittel heiligt, so zweifeln wir nicht, daß sie für diese Sünde den Ablaß der hohen Politik erhalten werde.

In Friedenszeiten — sagt Pertusier — herrscht unter den Diplomaten aller Nationen zu Pera das freundschaftlichste Einverständniß; sobald aber nur die geringste Unruhe in Europa ausbricht, erhebt sich unter ihnen ein kleiner mit lächerlichem Ernste geführter Ceremonialkrieg.

Die Vollziehung des Vertrags vom 6. Jul. wird die Verbündeten ein wenig in Verlegenheit setzen. Wenn die Türken am Pruth und an der Donau sich auf die Vertheidigung beschränkten, so wäre die russische Macht, wenn sie nicht selbst an-

greift, neutralisirt. Um dann den Griechen, über welche die türkische Macht herfallen könnte, wirksam beyzustehen, müßten England und Frankreich Truppen nach Morea senden. Wird aber Rußland, das eine so furchtbare Armee in's Feld gestellt hat, den beiden andern Mächten überlassen, eine für gemeinschaftlich erklärte Sache allein zu führen? Willigen aber die beiden Mächte in einen Angriff Rußlands auf die Türkey, so haben sie eine schwere Aufgabe zu lösen — die, daß sie Rußland abhalten, seine Operationen nicht weiter zu treiben, als der Buchstabe des Vertrags besagt!!!

Vielleicht läßt sich in dieser Krisis etwas von der Mäßigung und Klugheit der türkischen Regierung erwarten? Das türkische Manifest scheint im Gegentheile zu beweisen, daß weder die Künste der Diplomatik noch die derbe Zurechtweisung vor Navarin die harten Köpfe der Türken weich gemacht haben. Bis jetzt wenigstens ist es der europäischen Politik nicht gelungen, diesen Asiaten und Muhamedanern eine europäische und christliche Sprache und Handlungsweise beizubringen. Hr. de Pradt, der Alles weiß und voraussieht, ist auch nicht der Meinung, daß diese Metamorphose gelingen werde, denn in seinem „dernier écrit sur l'intervention armée pour la pacification de la Grèce" sagt er, von dem Plane der Kabinete sprechend, mittelst vernünftiger Grün-

de auf die Türken zu wirken: „Dieser unselige Irrthum rührt von der Gewohnheit her, Andere nach sich zu beurtheilen, sich einen idealen Feind zu bilden, statt sich über die wahren Eigenschaften dessen, mit dem man zu thun hat, zu vergewissern. Ein solcher Feind, der nach seinen eigenen Antrieben handelt, wirft alle phantastischen Plane über den Haufen, die nicht auf seine Natur berechnet sind. So ist es hier geschehen. Die Verbündeten hatten ein ganzes Jahr darauf verwendet, einen feinen Plan anzulegen: sie haben sich eingebildet, die Türkey werde vor dem Bilde eines Kampfes mit Mächten, die ihr so unendlich überlegen sind, zurückbeben, und die Waffen aus der Hand fallen lassen. Was ist aber geschehen? Der Divan hat die Sache aus einem höheren Standpunkte betrachtet, und eine neue Nachgiebigkeit gegen bewaffnete Drohungen als ein Princip des Todes für das osmanische Reich selbst angesehen; er hat in Folge dessen alle seine Schwungkraft angespannt und eine Parthie ergriffen, welche wenigstens ehrenvoll ist, und die zu großen Ereignissen führen kann. Hiedurch sind alle Plane der Coalition in Verwirrung gerathen, und der Sultan hat eine Stellung angenommen, wie man sie nicht vorausgesetzt hat, weil man wähnte, daß er es nie wagen werde, auf solche Art aufzutreten. Auf diesem Boden nun steht er, aus eigenem Antrieb, ohne Schwanken, ohne Zagen, in einer Stellung, die eines Monarchen würdig

ist — und am Ende ist vielleicht der türkische Kaiser der Einzige, der in dieser Sache klar gesehen hat."

Vielleicht ist es in diesem Zeitpunkt, wo große Ereignisse sich vorbereiten, nicht ohne Interesse, das Alter der jetzt lebenden europäischen Souveräne zu kennen. Die Berechnung geht vom Neujahrstage 1828.

Alter der europäischen Kaiser und Könige.

Baiern, Ludwig I. 41 J. 4 M. 6 T.
Dänemark, Friedrich VI. 59 J. 10 M. 19 T.
England, Georg IV. 65 J. 4 M. 19 T.
Frankreich, Carl X. 70 J. 2 M. 23 T.
Kirchenstaat, Leo XII. 67 J. 4 M. 29 T.
Niederlande, Friedrich Wilhelm, 55 J. 4 M. 17 T.
Oestreich, Franz, 59 Jahre 10 Monat 9 Tag.
Portugal, Maria, 10 J. 4 M. 27 T.
Preußen, Friedrich Wilhelm III. 57 J. 4 M. 26 T.
Rußland, Nicolaus, 31 J. 5 M. 29 T.
Sachsen, Anton Clemens, 72 J. 4 T.
Sardinien, Carl Felix, 62 J. 8 M. 25 T.
Schweden, Carl Johann, 63 J. 11 M. 8 T.
Sicilien (beide), Franz, 60 J. 4 M. 29 T.
Spanien, Ferdinand VII. 43 J. 2 M. 18 T.
Türkey, Mahmud II. 43 J. 5 M. 11 T.
Württemberg, Wilhelm, 46 J. 3 M. 4 T.

Der Pascha von Bosnien hat durch ein Umlaufschreiben seine Agas in Kenntniß gesetzt, daß sie von ihren friedlichen Nachbarn, den Oesterreichern, durchaus nichts zu befürchten hätten, und daß sie demnach sich bestreben sollen, mit ihnen in gutem Einverständniß zu bleiben. Allerdings wird Oesterreich nichts — gegen die Türkey — unternehmen.

Die Sitten der Türken, sagt ein neuerer Reisebeschreiber, haben sich im Allgemeinen wenig verändert. Man findet sie in den Werken des 15ten Jahrhunderts mit denselben Tugenden, mit denselben Lastern geschildert, wie jetzt — blutdürstig, wenn man sie aufregt, unempfindlich und träge, wenn man ihnen nichts in den Weg legt, geitzig und doch treu und unbestechlich gegen Freunde. Sie häufen mit blutigen Thränen benetzte Schätze auf einander, geben aber ihre ganze Habe willig hin für Vaterland und Religion; sie verheeren Dörfer, und gründen fromme Stiftungen, sind treu ihrem Eide, aber ohne Sinn für das Völkerrecht; voll Ehrgefühl, aber unzugänglich dem Mitleid und der Barmherzigkeit; dem Thron mit unwandelbarer Treue ergeben, leben sie in steter Empörung gegen ihre Sultane; in Vergnügungen ausschweifend und mäßig zugleich, vertauschen sie ohne Opfer alle Ergötzlichkeiten gegen Einschränkung und Mangel; sie sind treffliche Familienväter, zärtliche und geachtete Gatten; für

heldenmüthige Freundschaft empfänglich, für ihr Herz der blutgierigsten Rache fähig; ihren Muth oft bis zur ritterlichen Kühnheit steigernd, verstaken sie wiederum in stoische Gleichmüthigkeit, und lassen sich, ohne die dampfende Pfeife wegzulegen, ruhig umbringen; gleichgültig vertauschen sie den Pallast mit der Verbannung, den Thron mit dem Schaffot, und bringen sich selbst und Alles um sich her mit kaltem Blute um's Leben, denn sie halten sich zugleich für unterthänige Sklaven und furchtbare Diener eines Geschicks, das unwiderruflich in das Buch des Schicksals eingetragen ist.

Peter I, der es unternahm, sein Volk zu civilisiren, war selbst ein ziemlicher Barbar, der dem Bacchus opferte, seine Minister und Staatsräthe eigenhändig prügelte, mit Matrosen und Soldaten sich dem Trunk ergab, und mit dem nächsten Besten auf seinem Tische sich an dem Wettlaufe von Läusen vergnügte. Er hatte in seinen Gesellschaften gewisse Regeln der Wohlanständigkeit eingeführt — Aber was war die Strafe für deren Uebertreter? Sie mußten auf Einen Zug ein Glas Branntwein austrinken, so daß öfters die ganze Gesellschaft — Damen und Herren — besoffen aus einander gieng. Zum Gouverneur von Moskau hatte Peter einen plumpen Bojaren ernannt; dieser hielt in seinem Palast einen Bären, welcher abgerichtet war, die Dienste eines

Haushofmeisters zu versehen. Wenn nun Jemand Se. Excellenz sprechen wollte, mußte er sich zuvor an den Herrn Haushofmeister wenden, der ihm dann mit aller der Grazie, welcher seine Gattung fähig ist, ein großes Glas Branntwein, stark mit Pfeffer gewürzt, darbot, das der Supplikant dann bis auf den letzten Tropfen austrinken mußte, wenn er nicht die schweren Tatzen des Meisters Petz, der auf diesen Theil des Ceremoniels strenge hielt, fühlen wollte. Dieß ungefähr ist der Typus der russischen Höflichkeit unter Peter dem Großen. Seitdem ist freilich mehr als ein Jahrhundert verflossen, aber man muß auch erwägen, daß die Erziehung der Völker nur langsam fortschreitet.

Die Türken, die man mit Unrecht des religiösen Fanatismus beschuldigt, zeigen sich in der Regel toleranter als die Christen. Dem Renegaten Bonneval, der den österreichischen Generalshut mit dem türkischen Turban vertauschte, wurde bey seinem Uebertritt die Beschneidung erlassen. Würde man einem türkischen Renegaten, der zur christlichen Religion übergeht, wohl die Taufe (die freilich weder gefährlich noch beschwerlich ist) schenken? Dieser Bonneval galt für einen sehr frommen Muselmann, und bekannte sich zu der Lehre des Mewlewis, welche eine Art türkischer Pietisten sind; insgeheim aber genoß er alle Freuden des Lebens reichlich, diejenigen besonders,

welche Freund Bacchus gibt. In einer moskitenten Bibliothek hinter leeren Einbänden bewahrte er die Flaschen auf, und mag sich dort mit manchem freigeistigen Türken, der den Koran nicht für ein Evangelium hielt, gütlich gethan haben. Ein anderer Renegat, Kilidsch Ali Pascha, Admiral und Wiederhersteller der türkischen Seemacht nach der Schlacht von Lepanto, wanderte unbekannt mit der moslemischen Liturgie, daß er beim ersten Gottesdienste in seiner Moschee den Hymnensänger fragte: „Was hat denn diese Gurgeley zu bedeuten?“ — „Das ist der Lobgesang Muhameds?“ — „Ist denn auch dem Herrn Muhamed diese Gurgeley wohlgefällig?“ — „Allerdings!“ — „Wie viele Asper erhält täglich der Prophetengurgler und wie viele der Kanzelschreier, der den Sultan lobt?“ — „Jener 6, dieser 40 Asper.“ — „Ist denn der Herr Kaiser ein größeres Thier als der Herr Muhamed?“ — „Nein!“ Von da an verordnete Kilidsch Ali Pascha, daß in seiner Moschee der Prophetengurgler und der Kanzelschreier gleiches Einkommen haben sollten. — Man sieht, daß sich in der Türkey über Kirche und Staat (denn der Staat ist der Sultan) ein freies Wort reden läßt, und kaum möchten in der toleranten Christenheit derbe Redensarten frey ausgehen!

Pertusier meint, daß die Festungswerke am Kanal Konstantinopel von der Seite des schwar-

zen Meeres nicht sonderlich schützen, und daß eine Belagerung sie unnütz machen würde; und da sie alle so angelegt sind, daß sie von den obern Kanonen eines Schiffes beherrscht werden, und lauter Brustwehren von Mauerwerk haben, so würden sie auch gegen eine Flotte nicht haltbar seyn.

Von den örtlichen Beschwerden, welche eine Armee auf dem Marsche nach Konstantinopel zu erwarten hätte, mag folgender Auszug aus dem Tagebuch eines Augenzeugen über den austro-russischen Feldzug gegen die Türken im Jahr 1737 ein kleines Bild geben: „Am 26. Jul. um 3 Uhr Nachmittags gieng das Fußvolk durch die engen Pässe von Ratschna; als die ersten Bataillons in einen Art Kessel eindrangen, fanden sie einen Sandboden, der durch die brennenden Sonnenstrahlen so erhitzt war, daß, bey gänzlicher Windstille, die große Hitze und der Mangel an Luft die Soldaten zum Ersticken brachte; ganze Bataillons sah man auf der Erde liegen. Man strengte sich an, eine Anhöhe und einige Bäume zu erreichen, um nur wieder zu Odem zu kommen. Einem großen Theil der Soldaten mußte zur Ader gelassen werden. Mehrere Leute waren erstickt. Schon auf dem Marsche nach Nissa, das nur etliche 20 Stunden von der Donau entfernt ist, fehlte es der Armee an Brod und Schlachtvieh; wenn auch Mehl da war, so fand man keine Backöfen zum Brodbacken und hatte Mangel an Salz; die Soldaten

mußten sich oft mehrere Tage mit Pflaumen nähren, was die Ruhr nach sich zog; der Transport des Geschützes, der Bagage und Lebensmittel war höchst beschwerlich, da sehr schlechte Wege über hohe Berge führten, und obwohl das Fuhrwesen, der Sicherheit wegen, der Armee in ganz geringer Entfernung folgte, wurde es doch an dem Passe von Vailowa von einem türkischen Corps überfallen und weggenommen oder beschädigt. Die wilden Bergbewohner, welche alle Schliche des Gebirgs kennen, schweiften in großer Anzahl der Armee immer zur Seite, und thaten ihr Abbruch, wo sie konnten, ohne selbst je erreicht zu werden." Wenn man nun auch annimmt, daß die materielle Einrichtung einer neuern Armee bey weitem besser ist als damals, so sind doch auf einem langen Marsche die Hindernisse, welche der Boden und der Feind entgegensetzen, so zahllos, daß sie nur mit großer Mühe und Verlust überwunden werden können. Man denke an Napoleons Armee in Rußland, die mehr durch Hunger, als durch Kälte, zu Grunde gieng.

Die politische Stellung, in der sich Europa befindet, ist fast ohne Beyspiel in den Jahrbüchern der Geschichte. England, dem Schein nach gegen die Türkey in Waffen, zittert für die Türkey, England, Rußlands Bundesgenosse, müßte unter gewissen Umständen alle Hebel seiner Politik gegen Rußland spielen lassen. Englands Land-

und Seemacht im mittelländischen Meere ist Konstantinopel, wenn es bedroht wird, eben so nahe, als dem bedrängten Griechen.

Die Russen stehen am Pruth — nichts hindert sie, ihn zu überschreiten. Sie nehmen die Moldau und Wallachey und stehen an den Ufern der Donau, deren Mündung sie schon besitzen. Sie überschreiten die Donau und marschiren auf Konstantinopel. England sieht im Geiste die russischen Schaaren über den Hellespont setzen, Kleinasien nehmen, sich sofort einen Weg nach Indien bahnen. Seine riesenhafte Macht in Asien ist bedroht — es erhebt sich, um in Konstantinopel Kalkutta zu vertheidigen. Es erhebt sich nicht, als leis, denn nie hat es England auf dem Kontinente an Verbündeten gefehlt.

Werfen wir nun einen Blick auf den Kriegsschauplatz. Zwey Fälle sind möglich; die europäische Politik überläßt das türkische Reich seiner eigenen Kraft, oder der Sultan findet in Europa Bundesgenossen. Im ersten Falle (dem unwahrscheinlichsten) wird die russische Armee, unterstützt durch ihre Flotte, welche Truppen am Bosphorus landet, und wo möglich die festen Schlösser nimmt, in einigen Monaten nach ihrem Uebergang über den Pruth unter den Mauern von Konstantinopel stehen. Durch die Moldau und Wallachey, wo sie Proviant und Transportmittel vorfinden, wird der Marsch schnell gehen. Der Uebergang über die Donau bietet keine Schwierigkeiten dar, denn

im Besitz von Ismael können die Russen eine hinreichende Zahl von Kriegs- und Transportschiffen zusammenbringen. Trotz der dominirenden Höhen des rechten Ufers werden die Russen diesen Strom passiren, wann und wo sie wollen. Die Festungen, welche ihn vertheidigen, werden genommen oder eingeschlossen. Der Marsch in den Engpässen des Balkan bietet Schwierigkeiten dar und wird Verluste nach sich ziehen, aber kein Gebirge ist unüberschreitbar — wir sahen Suwarow, Bonaparte und Andere mit ihren Heeren über die Alpen gehen, und die Berge des Hämus (Balkan) sind keine Alpen.

Die Türken, als Gewohnheitsmenschen, werden, wie es bisher üblich war, in dem Passe von Schumla Stellung nehmen. Der Punkt hat allerdings strategischen Werth, weil hier mehrere Straßen aus der Bulgarey, von Warna und andern Häfen des schwarzen Meeres zusammenlaufen. Hier werden sie sich unangreifbar glauben, und stehen wie Mauern. Während man sie vom vordern amüsirt, kann, bey der Ueberzahl der russischen Armee, eine zweite, von Nikopolis oder der Umgegend von Rutschuk abmarschirte russische Armee, mit Hülfe einiger Compagnieen Sapeurs, ebenfalls über den Balkan gehen und über Ternova hinter den Mauern von Adrianopel eintreffen; ein anderes Corps können über Sophia und über Philippopel marschiren. Eine Hauptschlacht, deren Ausgang nicht zweifelhaft ist, führt dann die Russen unter

die Mauern von Konstantinopel, wo zu gleicher Zeit ihre Flotte eintrifft. Werden dann die Türken die beiden alten Mauern vertheidigen, welche Konstantinopel von der Landseite umschließen? Wie wollen sie die Wirkung der Haubitzen, Bomben und Congreviſchen Raketen auf ihre hölzerne Stadt vermeiden? Wo wollen sie Wasser hernehmen, wenn die Wasserleitungen ihrer Hauptstadt durchschnitten werden? Schwerlich würde der Muth, die Hartnäckigkeit und der Fanatismus der Türken allein hinreichend seyn, Konstantinopel gegen die russische Armee zu vertheidigen.

Der zweite Fall tritt ein — England macht Bunde mit den Türken: Eine englische Flotte bringt (vorerst aus den jonischen Inseln, Malta und Gibraltar) etwa 20,000 Mann nach Konstantinopel. Das durch die Donau gebildete Thal erstreckt sich bis an den Dniester und Dnieper, und bis in die Krimm ist die Küste flach und für große Schiffe schon zugänglich. Gienge sie so fort bis zum Eingang des Bosphorus, so bedürfte es blos einer Flottille von flachen Fahrzeugen, wie etwa die von Boulogne war, um den Marsch der russischen Armee zu unterstützen, und sie mit dem hinreichenden Bedarf zu versehen. Auf dem rechten Ufer der Donau aber, an ihrer Mündung, erhebt sich bey Kara-Erman plötzlich die Küste, die See wird tief und die vorspringenden hohen Ufer bilden Häfen und Rheden, wo die größten Schiffe Ankergrund finden, und eine Flottille, welche vor-

übersegeln wollte, vernichten können. Warna, der Meerbusen von Burgas und einige andere Häfen sind geeignet zur Aufnahme einer Flotte. Auf diesem Schauplatz kann sich die englische Seemacht entwickeln, und wird bald den Meister spielen. Wenn sie nun bald Odessa, den Sitz des russischen Handels am schwarzen Meere, bald Askear (Sebastopel), wo die zu Cherson erbauten Schiffe ausgerüstet werden, bedroht, wenn sie mit ihren Dampfschiffen die Flüsse hinauffährt, bald auf diesem, bald auf jenem Punkt auf den asiatischen Küsten an Bord genommene Truppen an's Land wirft, so wird sie die russische Armee zwingen, sich durch zahlreiche Entsendungen zu schwächen; sie können dann weder eine Operationslinie längs der Küste bilden, noch den Paß von Schumla mit ihrem linken Flügel umgehen.

Uebersteigt aber trotz aller Schwierigkeiten die russische Armee den Balkan und gelangt über Tatarowa in die Ebene von Adrianopel, so wird die unter den Mauern von Konstantinopel zusammengezogene Flotte der Engländer durch ihre Anwesenheit den Muth der Muselmänner verdoppeln, den Uebergang der Verstärkungen aus Asien sichern, und gleichsam die Brücke bilden, welche die asiatische Türkey mit der europäischen in Verbindung setzt. Brittische Offiziere werden Schanzen aufwerfen lassen, welche die Vorstädte Pera, St. Demetrius und Galata decken, und sich einerseits an den Bosphorus und andererseits an den Hafen.

stützen. Diese Schanzen würden die englischen Landtruppen, als der Kern der brittisch-türkischen Armee, und die Massen der Türken aus Asien und Europa besetzen. An Kanonen, an Pulver, an Lebensmitteln würde es nicht fehlen, da zur See überall die Zufuhr offen stünde. Was werden dann die Russen thun? Werden sie in dem verwüsteten Landstrich zwischen Adrianopel und Konstantinopel vorrücken? Von was wollen sie leben ohne Zufuhr zur See? Auf was wollen sie ihre Operationslinie stützen? Werden sie Schanzen stürmen, deren Geschütz durch englische Artilleristen bedient ist, und hinter denen sie 20,000 Engländer und mehr als 100,000 wuthentflammte Türken finden? Wie wollen sie, wenn sie es auch nehmen, sich unter dem Feuer der englischen Flotte in Konstantinopel behaupten?

Wenn vollends Oesterreich sich an England und die Türkey anschlöße, wenn ein österreichisches Armeecorps sich an den Gränzen von Siebenbürgen aufstellte, wenn die Hauptarmee die Donau hinabmarschierte, dann wäre der Marsch der Russen über den Balkan sogleich aufgehoben, im Falle nicht durch eine bedeutende, im Königreich Polen an der Grenze von Gallizien aufgestellte, Armee der Rücken gedeckt wäre, oder Russische Alliirte Oesterreich *) anderswo beschäftigten. Doch wir

*) Oesterreich hat bekanntlich seit Kurzem seine Neutralität erklärt.

welche Freund Bacchus gibt. In einer moskitenten Bibliothek hinter leeren Einbänden bewahrte er die Flaschen auf, und mag sich dort mit manchem freigeistigen Türken, der den Koran nicht für ein Evangelium hielt, gütlich gethan haben. Ein anderer Renegat, Kilidsch Ali Pascha, Admiral und Wiederhersteller der türkischen Seemacht nach der Schlacht von Lepanto, wahrscheinlich unbekannt mit der moslemischen Liturgie, daß er beim ersten Gottesdienste in seiner Moschee den Hymnensänger fragte: „Was hat denn diese Gurgeley zu bedeuten?“ — „Das ist der Lobgesang Muhameds?“ — „Ist denn auch dem Herrn Muhamed diese Gurgeley wohlgefällig?“ — „Allerdings!“ — „Wie viele Asper erhält täglich der Prophetengurgler und wie viele der Kanzelschreier, der den Sultan lobt?“ — „Jener 6, dieser 20 Asper.“ — „Ist denn der Herr Kaiser ein größeres Thier als der Herr Muhamed?“ — „Nein!“ Von da an verordnete Kilidsch Ali Pascha, daß in seiner Moschee der Prophetengurgler und der Kanzelschreier gleiches Einkommen haben sollten. — Man sieht, daß sich in der Türkey über Kirche und Staat (denn der Staat ist der Sultan) ein freies Wort reden läßt, und kaum möchten in der toleranten Christenheit so derbe Redensarten frey ausgehen!

Pertuffier meint, daß die Festungswerke am Kanal Konstantinopel von der Seite des schwar-

zen Meeres nicht sonderlich schützen, und daß eine Landung sie unnütz machen würde; und da sie alle so angelegt sind, daß sie von den obern Kanonen eines Schiffes beherrscht werden, und lauter Brustwehren von Mauerwerk haben, so würden sie auch gegen eine Flotte nicht haltbar seyn.

Von den örtlichen Beschwerden, welche eine Armee auf dem Marsche nach Konstantinopel zu erwarten hätte, mag folgender Auszug aus dem Tagebuch eines Augenzeugen über den austro-russischen Feldzug gegen die Türken im Jahr 1737 ein kleines Bild geben: „Am 26. Jul. um 3 Uhr Nachmittags gieng das Fußvolk durch die engen Pässe von Ratschna; als die ersten Bataillons in einen Art Kessel eindrangen, fanden sie einen Sandboden, der durch die brennenden Sonnenstrahlen so erhitzt war, daß, bey gänzlicher Windstille, die große Hitze und der Mangel an Luft die Soldaten zum Ersticken brachte; ganze Bataillons sah man auf der Erde liegen. Man strengte sich an, eine Anhöhe und einige Bäume zu erreichen, um sich wieder zu Odem zu kommen. Einem großen Theil der Soldaten mußte zur Ader gelassen werden. Mehrere Leute waren erstickt. Schon auf dem Marsche nach Nissa, das nur etliche 20 Stunden von der Donau entfernt ist, fehlte es der Armee an Brod und Schlachtvieh; wenn auch Mehl da war, so fand man keine Backöfen zum Brodbacken und hatte Mangel an Salz; die Soldaten

mußten sich oft mehrere Tage mit Pflaumen nähren, was die Ruhr nach sich zog; der Transport des Geschützes, der Bagage und Lebensmittel war höchst beschwerlich, da sehr schlechte Wege über hohe Berge führten, und obwohl das Fuhrwesen, der Sicherheit wegen, der Armee in ganz geringer Entfernung folgte, wurde es doch an dem Passe von Vailowa von einem türkischen Corps überfallen und weggenommen oder beschädigt. Die wilden Bergbewohner, welche alle Schliche des Gebirgs kennen, schweiften in großer Anzahl der Armee immer zur Seite, und thaten ihr Abbruch, wo sie konnten, ohne selbst je erreicht zu werden.“ Wenn man nun auch annimmt, daß die materielle Einrichtung einer neuern Armee bey weitem besser ist als damals, so sind doch auf einem langen Marsche die Hindernisse, welche der Boden und der Feind entgegensetzen, so zahllos, daß sie nur mit großer Mühe und Verlust überwunden werden können. Man denke an Napoleons Armee in Rußland, die mehr durch Hunger, als durch Kälte, zu Grunde gieng!

Die politische Stellung, in der sich Europa befindet, ist fast ohne Beyspiel in den Jahrbüchern der Geschichte. England, dem Scheine nach gegen die Türkey in Waffen, zittert für die Türkey, England, Rußlands Bundesgenosse, müßte unter gewissen Umständen alle Hebel seiner Politik gegen Rußland spielen lassen. Englands Land-

und Seemacht im mittelländischen Meere ist Konstantinopel, wenn es bedroht wird, eben so nahe, als den bedrängten Griechen.

Die Russen stehen am Pruth — nichts hindert sie, ihn zu überschreiten. Sie nehmen die Moldau und Wallachey und stehen an den Ufern der Donau, deren Mündung sie schon besitzen. Sie überschreiten die Donau und marschiren auf Konstantinopel. England sieht im Geiste die russischen Schaaren über den Hellespont setzen, Kleinasien nehmen, sich sofort einen Weg nach Indien bahnen. Seine riesenhafte Macht in Asien ist bedroht — es erhebt sich, um in Konstantinopel Kalkutta zu vertheidigen. Es erhebt sich nicht, allein, denn nie hat es England auf dem Kontinente an Verbündeten gefehlt.

Werfen wir nun einen Blick auf den Kriegsschauplatz. Zwey Fälle sind möglich; die europäische Politik überläßt das türkische Reich seiner eigenen Kraft, oder der Sultan findet in Europa Bundesgenossen. Im ersten Falle (dem unwahrscheinlichsten) wird die russische Armee, unterstützt durch ihre Flotte, welche Truppen am Bosphorus landet, und wo möglich die festen Schlösser nimmt, in einigen Monaten nach ihrem Uebergang über den Pruth unter den Mauern von Konstantinopel stehen. Durch die Moldau und Wallachey, wo sich Proviant und Transportmittel vorfinden, wird der Marsch schnell gehen. Der Uebergang über die Donau bietet keine Schwierigkeiten dar, denn

im Besitz von Ismael können die Russen eine hinreichende Zahl von Kriegs- und Transportschiffen zusammenbringen. Trotz der dominirenden Höhen des rechten Ufers werden die Russen diesen Strom passiren, wann und wo sie wollen. Die Festungen, welche ihn vertheidigen, werden genommen oder eingeschlossen. Der Marsch in den Engpässen des Balkan bietet Schwierigkeiten dar, und wird Verluste nach sich ziehen, aber kein Gebirge ist unüberschreitbar — wir sahen Suwarow, Bonaparte und Andere mit ihren Heeren über die Alpen gehen, und die Berge des Hämus (Balkan) sind keine Alpen.

Die Türken, als Gewohnheitsmenschen, werden, wie es bisher üblich war, in dem Passe von Schumla Stellung nehmen. Der Punkt hat allerdings strategischen Werth, weil hier mehrere Straßen aus der Bulgarey, von Warna und andern Häfen des schwarzen Meeres zusammenlaufen. Hier werden sie sich unangreifbar glauben, und stehen wie Mauern. Während man sie von vorne amüsirt, kann, bey der Ueberzahl der russischen Armee, eine zweite, von Nikopolis oder der Umgegend von Rutschuk abmarschirte russische Armee, mit Hülfe einiger Compagnieen Sapeurs, ebenfalls über den Balkan gehen und über Ternova hinter den Mauern von Adrianopel eintreffen. Andere Corps können über Sophia und über Philippopel marschiren. Eine Hauptschlacht, deren Ausgang nicht zweifelhaft ist, führt dann die Russen unter

die Mauern von Konstantinopel, wo zu gleicher Zeit ihre Flotte eintrifft. Werden dann die Türken die beiden alten Mauern vertheidigen, welche Konstantinopel von der Landseite umschließen? Wie wollen sie die Wirkung der Haubitzen, Bomben und kongreviſchen Raketen auf ihre hölzerne Stadt vorbeugen? Wo wollen sie Wasser hernehmen, wenn die Wasserleitungen ihrer Hauptstadt durchschnitten werden? Schwerlich würde der Muth, die Hartnäckigkeit und der Fanatismus der Türken allein hinreichend seyn, Konstantinopel gegen die russische Armee zu vertheidigen.

Der zweite Fall tritt ein — England macht Bunde mit den Türken; Eine englische Flotte bringt (vorerst aus den jonischen Inseln, Malta und Gibraltar) etwa 20,000 Mann nach Konstantinopel. Das durch die Donau gebildete Thal erstreckt sich bis an den Dniester und Dnieper, und bis in die Krimm ist die Küste flach und für große Schiffe schwer zugänglich. Gienge sie so fort bis zum Eingange des Bosphorus, so bedürfte es blos einer Flottille von flachen Fahrzeugen, wie etwa die von Boulogne war, um den Marsch der russischen Armee zu unterstützen, und sie mit dem hinreichenden Bedarf zu versehen. Auf dem rechten Ufer der Donau aber, an ihrer Mündung, erhebt sich bey Kara-Erman plötzlich die Küste, die See wird tief und die vorspringenden hohen Ufer bilden Häfen und Rheden, wo die größten Schiffe Ankergrund finden, und eine Flottille, welche vor-

überfegeln wollte, vernichten können. Warna, der Meerbusen von Burgas und einige andere Häfen sind geeignet zur Aufnahme einer Flotte. Auf diesem Schauplatz kann sich die englische Seemacht entwickeln, und wird bald den Meister spielen. Wenn sie nun bald Odessa, den Sitz des russischen Handels am schwarzen Meere, bald Askear (Sebastopel), wo die zu Cherson erbauten Schiffe ausgerüstet werden, bedroht, wenn sie mit ihren Dampfschiffen die Flüsse hinauffährt, bald auf diesem, bald auf jenem Punkt auf den asiatischen Küsten an Bord genommene Truppen an's Land wirft, so wird sie die russische Armee zwingen, sich durch zahlreiche Entsendungen zu schwächen; sie können dann weder eine Operationslinie längs der Küste bilden, noch den Paß von Schumla mit ihrem linken Flügel umgehen.

Ueberstiegt aber trotz aller Schwierigkeiten die russische Armee den Balkan und gelangt über Tatarowa in die Ebene von Adrianopel, so wird die unter den Mauern von Konstantinopel zusammengezogene Flotte der Engländer durch ihre Anwesenheit den Muth der Muselmänner verdoppeln, den Uebergang der Verstärkungen aus Asien sichern, und gleichsam die Brücke bilden, welche die asiatische Türkey mit der europäischen in Verbindung setzt. Brittische Offiziere werden Schanzen aufwerfen lassen, welche die Vorstädte Pera, St. Demetrius und Galata decken, und sich einerseits an den Bosphorus und andererseits an den Hafen

stützen. Diese Schanzen würden die englischen Landtruppen, als der Kern der brittisch-türkischen Armee, und die Massen der Türken aus Asien und Europa besetzen. An Kanonen, an Pulver, an Lebensmitteln würde es nicht fehlen, da zur See überall die Zufuhr offen stünde. Was werden dann die Russen thun? Werden sie in dem verwüsteten Landstrich zwischen Adrianopel und Konstantinopel vorrücken? Von was wollen sie leben ohne Zufuhr zur See? Auf was wollen sie ihre Operationslinie stützen? Werden sie Schanzen stürmen, deren Geschütz durch englische Artilleristen bedient ist, und hinter denen sie 20,000 Engländer und mehr als 100,000 wuthentflammte Türken finden? Wie wollen sie, wenn sie es auch nehmen, sich unter dem Feuer der englischen Flotte in Konstantinopel behaupten?

Wenn vollends Oesterreich sich an England und die Türkey anschlöße, wenn ein österreichisches Armeecorps sich an den Gränzen von Siebenbürgen aufstellte, wenn die Hauptarmee die Donau hinabmarschierte, dann wäre der Marsch der Russen über den Balkan sogleich aufgehoben, im Falle nicht durch eine bedeutende, im Königreich Polen an der Grenze von Gallizien aufgestellte, Armee der Rücken gedeckt wäre, oder Russische Alliirte Oesterreich *) anderswo beschäftigten. Doch wir

*) Oesterreich hat bekanntlich seit Kurzem seine Neutralität erklärt.

wollen der Zeit, die alle diese Fragen lösen wird, nicht vorgreifen.

Katharina pflegte von der Barbarey, der Trägheit und Unwissenheit der Muselmänner und von der stupiden Existenz ihrer Sultane, deren Horizont sich nicht über die Mauern ihres Serail erstreckt, mit Verachtung zu sprechen. „Diese schwachköpfigen Despoten," sagte sie, „von den Wollüsten des Harem erschöpft, von ihren Ulemas gegängelt, und von ihren Janitscharen gefangen gehalten, sind unfähig zum Denken, zum Reden und Handeln; sie sind und bleiben Kinder ihr Leben lang." — Wirklich gehörte viele Charakterstärke dazu, um, wie Mahmud II., diesen Kerker abzuwerfen.

Ein Theil der russischen Armee, sagte der Graf Segur in einer Unterredung zu dem Kaiser Joseph, mit welchem er sich bey dessen Besuche, den er 1783 der Kaiserin Katharina auf ihrer Reise nach der Krimm abstattete, über die orientalischen Angelegenheiten besprach, kann Oczakow und Akkermann nehmen, denn diese Plätze sind nicht lange haltbar, während ein anderer Theil auf der Flotte von Sebastopol eingeschifft, an der Küste zwischen Konstantinopel und Warna landen, die türkische Hauptstadt berennen oder gar einnehmen kann. Die Türken dagegen, welche die Krimm nimmer besitzen, müssen, bevor sie nur

an die Russen gelangen können, Bulgarien, Bessarabien, die Moldau, die Wallachey und Neu-Servien durchziehen, in welchen Ländern die Armee wenige Subsistenzmittel findet. Im übrigen, reichen 50,000 Russen hin, um die Türken am Bug oder am Dniester aufzuhalten. Bloß ein politisches Hinderniß kann Rußland abhalten, und Sie müssten ja besser wissen, als ich, bis auf welchen Grad die russische Regierung dieses Hinderniß zu fürchten hat.

Ich verstehe Sie, erwiederte der Kaiser, meine Nachgiebigkeit, als Rußland die Krimm wegnahm, läßt Sie befürchten, daß ich abermals meine Einwilligung zu einer neuen Vergrößerung dieser Macht geben werde. Hierin täuschen Sie sich aber. Die Einnahme der Krimm durch die Russen brachte Oesterreich keinen Nachtheil, denn ihr einziges Ergebniß war, die Türken friedsamer zu machen, indem man ihnen jedes Mittel entzog, einen Offensiv-Krieg zu beginnen. Oesterreich selbst fand dabey großen Vortheil, da nun durch die Besorgniß, von den russischen Truppen und Schiffen in der Krimm im Rücken genommen zu werden, die Türken von jedem Angriff auf die österreichischen Gränzen abgehalten werden. Weiter aber geht meine Nachgiebigkeit nicht, und ich werde niemals zugeben, daß die Russen sich in Konstantinopel festsetzen. Die Nachbarschaft der türkischen Turbans ist für Wien weniger gefährlich als die der russischen Hüte. Im übrigen,

fuhr der Kaiser fort, kann sich dieser Plan, den die überspannte Einbildungskraft der Kaiserin geschaffen hat, nicht verwirklichen; und wenn es auch bloß einen kaiserlichen Ukas erforderte, um sich Konstantinopels zu bemeistern, so könnte dennoch Rußland diese Hauptstadt gegen die Gesammtkräfte der nach Kleinasien zurückgedrängten Osmanen und mehrere europäische Mächte, welche sich an sie anschließen würden, nicht halten. Ausserdem müßte in diesem Falle die Kaiserin ihr ganzes Reich von Truppen entblößen, die Hälfte desselben verlassen und die Hauptstadt ändern. Freilich hat diese Frau einen unternehmenden Geist, zahlreiche, unermüdliche, an Mangel und Beschwerden gewöhnte Truppen, die ihren Herrschern bis an's Ende der Welt folgen. Sie sehen ja selbst, wie wenigen Werth man in diesem Rußland auf das Leben und die Arbeit der Menschen legt; hier, 800 Stunden von der Hauptstadt, legt man neue Straßen und Seehäfen an, überbaut man Moräste, errichtet Paläste, macht mitten in der Wüste englische Anlagen — und Alles dieses vollbringen Sklaven ohne Bezahlung, ohne Brot, manchmal ohne Lebensmittel, immer aber ohne Murren. Die Kaiserin von Rußland ist unter allen Monarchen Europa's allein wirklich reich; sie braucht viel, sie braucht manchfach, und ist doch nichts schuldig; ihr Papier hat den Werth, den sie ihm selbst beilegt; sie könnte Geldmünzen

aus Leder machen lassen, wenn ihr dieser Gedanke in den Kopf käme.

Es ist hier, erwiederte der Graf Segur, Alles mehr Schein, als Wirklichkeit. Viel wird begonnen, nichts vollendet. Dieser Potemkin gibt schnell auf, was er eben erst mit Eifer begonnen hat; keiner seiner Plane ist reiflich überlegt und wird folgerecht ausgeführet. Um diese neue Katharinen-Stadt (Ekatarinoslaw) zu gründen, hat er einen Berg ausgewählt, der eine vortreffliche Aussicht, aber keinen Tropfen Wasser hat. Cherson, das 20,000 Menschen das Leben kostete, liegt mitten in einem pestilenzialischen Sumpfe, und die Schiffe können nicht befrachtet in den Hafen einlaufen. Seit sechs Jahren sind die Steppen verlassener, als sie je waren. Die Krimm hat über zwei Drittheile ihrer Einwohner verloren. Kaffa ist zu Grunde gerichtet, und wird sich nicht wieder erholen. Sebastopel allein ist bereits ein bedeutender Platz, es wird aber noch lange Zeit brauchen, bis es eine wirkliche Stadt wird.

Ich gebe alles dieses zu, entgegnete hierauf der Kaiser, im Innern finden sich große Mängel, aber nach außen ist eben so viel Wirklichkeit vorhanden als glänzender Schein. Der willenlose Soldat, der leibeigene Bauer, sind Werkzeuge, mit denen man Alles umstürzen kann. Der unterdrückte Adel kennt kein anderes Gesetz als den Willen seines Monarchen, keinen andern Zweck

als dessen Gunst. Der Selbstherrscher von Rußland gebietet — und sein ganzes Reich erhebt sich wie Ein Mann. In Rußland ist nichts vorhanden, das zwischen einem gegebenen Befehl und dessen augenblicklicher Vollziehung stände. Wäre ein Karl XII. an der Spitze dieser Nation, so würde er mit 600,000 Mann den Schrecken seiner Waffen bis an das äußerste Ende Europa's tragen.

Hat der Deutsche Bund ein Interesse bey dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte, und welches?

Der Krieg zwischen Rußland und der Pforte ist erklärt. Rußland sieht ihn laut offizieller Aktenstücke als eine besondere, ihm ganz eigene Angelegenheit an. Der Vertrag vom 6. Jul. 1827, welchen es gemeinschaftlich mit England und Frankreich zur Pacifikation Griechenlands geschlossen, und die Erreichung des darin angegebenen Zwecks ist von nun an bloß eine untergeordnete Nebensache.

Durch eine sonderbare Verkettung der Umstände scheint die Pforte der mächtigen Intervention beraubt, welche ihr seit mehr als einem halben Jahrhundert bey allen russischen Kriegen ihr

wechselnd bald von Frankreich, bald von England zur Hülfe gedient; aber die Kabinete dieser beiden Staaten scheinen nichts desto weniger durch ihre Sprache und Handlungen zu erkennen zu geben, daß sie Rußlands, ihres Alliirten, Beginnen mit Mißtrauen betrachten. Sie machen mächtige Rüstungen, und zwar offen eingestanden, in der Absicht, ebensowohl um den im Vertrage vom 6. Jul. bestimmten Zweck zu erreichen, als die Türkey durch die ungeheuern russischen Streitkräfte nicht erdrücken zu lassen.

Hat nun Deutschland oder vielmehr der Deutsche Bund etwa kein gemeinschaftliches Interesse bey diesem Streite? Wohl dürfen wir behaupten, ein sehr großes. Nicht nur treibt Oesterreich, namentlich vermittelst seiner östlichen und nördlichen Provinzen, einen ausgebreiteten See- und Land-Handel mit allen Theilen der Türkey, sondern auch der preussische Handel mit der Moldau und Wallachey, mit Konstantinopel und der asiatischen Türkey ist sehr bedeutend. Alle andern deutschen Staaten nehmen mit geringer Ausnahme wo nicht direkten, doch indirekten Antheil an diesem Handel, und bald würde es die deutsche Industrie schwer empfinden, wenn eine andere Herrschaft, besonders die eines schon in hohem Grade mächtigen Reiches an die Stelle der bisherigen träte.

Rußland ist seit dem Besitze des Königreichs Polen bereits in einem beträchtlichen Umfange

Nachbar der beiden deutschen Haupt-Staaten, besonders wenn ihre zwar nicht zum Bunde gehörigen, aber dessen Kraft dennoch sehr verstärkenden Neben-Länder dazu gerechnet werden.

Unstreitig gibt die russische Kriegs-Erklärung eine große Mäßigung zu erkennen, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Türkey auf — im Verhältniß der ihr drohenden Gefahr — sehr mäßige Bedingungen hin jetzt, vor der Entscheidung durch die Waffen, den Frieden erhalten könnte; aber werden diese Gesinnungen dieselben bleiben, wenn nach kürzerem oder längerem fürchterlichem Kampfe der Sieg für Rußland entschieden hat, wenn unermeßliche Summen aufgewendet worden, wenn Ströme Blutes geflossen sind?

Das europäische Gleichgewicht ist keine Chimäre, so viel auch dieses in neuerer Zeit behauptet worden ist. Es beruht wesentlich darauf, daß es keinen übermächtigen Staat gibt, der nach Aussen willkürlich handeln, und schwächere Nachbar-Staaten unterdrücken kann, ganz besonders aber darin, daß mehrere große Mächte vorhanden sind, die einzeln oder vereinigt jeder Uebermacht wehren, und sie in ihre Schranken zurückweisen können. Hauptsächlich für die schwächeren Staaten ist ein solches Gleichgewicht von einem unberechenbaren Werthe, weil allein dadurch ihre Unabhängigkeit bedingt und gesichert ist. Der Deutsche Bund bildet den eigentlichen Schwer- und Mittelpunkt dieses Gleichgewichts in Europa.

Diese Betrachtungen, verstärkt durch manche andere, machen es den Gliedern der deutschen Bundes-Staaten zur Pflicht, reif und ernst zu erwägen, was in dieser Lage der Dinge, wo rings um die Mächte sich rüsten, wo es sich von wesentlichen Interessen handelt, wo Frankreich stets mit einem lüsternen Auge nach dem Rheine blickt, zu thun ist?

Zwar ist keine Frage, ob nicht strenge Neutralität unter den vorhandenen Umständen das einzig Räthliche für die Bundes-Staaten sey, — aber wohl darüber, ob nicht etwa die Hälfte oder wenigstens der dritte Theil des Bundes-Contingents bereit gehalten werden soll, um nöthigenfalls schnell versammelt werden, und das Interesse Deutschlands bey eintretenden Nothfällen wahren zu können?

Welcher Entschluß aber auch genommen werden mag, so können wir nicht umhin, hier zu bemerken, daß das größte Unglück für Deutschland aus einer Uneinigkeit seiner Hauptmächte hervorgehen würde.

Deutschland vereinigt — nach dem vollen Sinne des Wortes Bundes-Staaten vereinigt — ist eine Macht, die jedem Ehrgeiz Trotz bieten, jeden Angriff zurückweisen kann; — vereinzelt wird es zum Spott seiner Nachbarn, eine Beute des Uebermächtigen. Oesterreich und Preußen sind, wenn ihre Staatsmänner die gegenwärtige Lage von Europa gehörig ins Auge

fassen, nicht mehr rivalisirende, sie sind enge verbündete Mächte, sie sind Glieder Eines Körpers; — was das Eine schwächt, ist auch dem Andern nachtheilig. Die Erhaltung aller, selbst der schwächsten Glieder des Deutschen Bundes liegt in ihrem wohlverstandenen Interesse. Ebenso sind die minder mächtigen Bundes-Staaten insgesammt bey der Erhaltung der größern, ihrer eigenen Sicherheit wegen, betheiligt.

Die Politik der kleineren deutschen Staaten wird sich nach der der größeren um so williger richten, je einiger diese sind, besonders wenn die selbst die minder Mächtigen ehrenden Formen gehörig beobachtet werden, und nichts Anderes bezweckt wird, als Erhaltung oder Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, so wie die Sicherung der Rechte der kleinen wie der großen Bundes-Glieder. Je mehr die deutschen Fürsten und Staatsmänner von dieser einzig richtigen Ansicht durchdrungen sind und ihr folgen werden, desto höher werden sie den Namen des deutschen Volkes überhaupt, und den ihres Stammes insbesondere, heben. Ihre Nichtachtung wäre ihr unvermeidliches Verderben.

Groß sind die Vorzüge eines nach richtigen Grundsätzen handelnden Staaten-Bundes. Stets besteht hier ein Wetteifer zur Vervollkommnung im Innern, zur Aufmunterung der Wissenschaften, zur Verbreitung aller Künste des Friedens, zur Zufriedenstellung und Schonung der Unterthan-

nen. Nothwendig aber gehört hieher, wenn Deutschland politisch ein Ganzes bilden soll, daß die Bundes-Akte nach ihrer Grundlage und ihrem Geiste weiter ausgebildet werde, daß ihre Bestimmungen unverweilt ins Leben treten, daß durchaus keinerley Art von Veto, sondern bloß Stimmenmehrheit gelte; daß Ein Zoll- und Handels-System das ganze Große umfasse; daß keiner seiner größern oder kleinern Staaten politische Verbindungen schließe, die ihn mit den übrigen in Zwiespalt setzen oder auch nur verdächtigen könnten.

Der Deutsche soll überall in Deutschland sehen und fühlen, daß er in seinem Vaterlande sey. Kein Fremder soll die gleichen Rechte mit ihm theilen, keiner dieselben Vortheile im Handel genießen. Die Mittel zu diesem Zwecke aufzufinden, wird nicht schwer seyn, wenn unter den Gliedern des Deutschen Bundes ein ernstes Verlangen waltet, sein Bestes zu fördern; und diese Mittel werden sich vereinigen lassen mit der Pflicht für das Wohl der Unterthanen jeder besondern Regierung.

Die Deutschen Bundes-Staaten, nach einem allgemeinen, freisinnigen Systeme verwaltet, in ihrem Innern unbeschränkt, nach Aussen von einer Politik geleitet, welche stets den Frieden beabsichtigt, aber dabey dennoch die wesentlichen Interessen und die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes nicht aus den Augen verliert, werden in Kurzem ihre Bevölkerung verdoppelt, und die ge-

meinsame Macht so erhoben sehen, daß sie nicht mehr fürchten dürfen, wie bisher der Haupt-Schauplatz der europäischen Kriege zu werden, und zum Dank noch obendrein die Opfer der Versöhnung geben zu müssen.

Wir laden jeden biedern Deutschen, der da mit uns fühlt, was aus Deutschland in seiner gegenwärtigen Form werden kann, ein, kräftig dazu mitzuwirken, daß der heilige Zweck des Bundes durch Einigkeit und ausführbare organische Bestimmungen erreicht, und dadurch das Wohl jedes seiner Bürger wesentlich und dauernd gefördert werde.

Aktenstücke.

1.

Conferenz-Protokoll von Petersburg vom 4. April 1826.

Nachdem Se. Großbritt. Maj. von den Griechen aufgefordert worden, Ihre guten Dienste zu verwenden, um sie mit der Ottomannischen Pforte wieder auszusöhnen, und demnach dieser Macht Ihre Vermittelung angeboten hat; auch dabey wünscht, mit Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen in dieser Beziehung in Uebereinstimmung zu handeln; nachdem andererseits Se. Kais. Maj. ebenfalls von dem Wunsche beseelt ist, vermöge einer, den Forderungen der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gemäßen Uebereinkunft dem Kampfe ein Ende zu machen, wovon Griechenland und der Archipel gegenwärtig der Schauplatz sind; so sind die Unterzeichneten über folgende Punkte einig geworden:

1) Daß die der Pforte vorzulegende Uebereinkunft, wenn diese nämlich die ihr angebotene Vermittelung annehmen sollte, die Griechen unter folgende Verhältnisse zu dem Ottomannischen Reiche brächte: die Griechen würden diesem Reiche einen jährlichen Tribut bezahlen, dessen Betrag ein für allemal durch gemeinschaftliche Uebereinkunft bestimmt werden sollte; sie würden von Behörden regiert werden, die sie selbst erwählten und ernennten, an deren Ernennung aber die Pforte auch einen gewissen Antheil haben würde. Bey diesem Verhältnisse

ihrer Existenz würden sie völlige Gewissens- und Handels-Freiheit genießen, und ihre innere Verwaltung ausschließlich selbst besorgen. Um eine gänzliche Trennung zwischen den Individuen der beiden Nationen zu Stande zu bringen, und Collisionen zu verhüten, die eine nothwendige Folge eines so langen Kampfes seyn würden, sollten die Griechen dasjenige türkische Eigenthum, das auf dem Festlande oder den Inseln Griechenlands befindlich seyn möchte, durch Kauf erwerben.

2) Daß, wenn das Princip einer zwischen der Türkey und Griechenland einzulegenden Vermittlung in Folge der bereits zu diesem Zwecke von dem Botschafter Sr. Britt. Maj. zu Konstantinopel gemachten Schritte angenommen wäre, Rußland in allen Fällen seinen Einfluß zum Erfolge der besagten Vermittlung geltend machen würde. Die Art, nach welcher es sich den weitern Unterhandlungen, die durch diese Vermittelung mit der Ottomannischen Pforte herbeygeführt werden möchten, anschließen, und der Zeitpunkt, in welchem es daran Theil nehmen dürfte, sollen später und durch eine gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen den Kabinetten von Petersburg und London bestimmt werden.

3) Daß, im Falle die von Sr. Britt. Maj. der Ottomannischen Pforte angebotene Vermittlung von dieser Macht nicht angeboten worden wäre, und wie auch immer der Zustand der Verhältnisse Sr. Kais. Maj. mit der Türkischen Regierung seyn möchte, Rußland und Großbritannien immer den Inhalt der unter Nro. 1. dieses Protokolls erwähnten Uebereinkunft als Grundlage der durch ihre Verwendung, entweder gemeinschaftlich oder einzeln, zwischen der Pforte und den Griechen zu Stande zu bringenden Wiederaussöhnung betrachten, und alle günstigen Gelegenheiten ergreifen würden, ihren Einfluß bey beiden Partheien geltend zu machen, um end-

lich diese Wiederaussöhnung nach besagter Grundlage zur Vollziehung zu bringen.

4) Daß Rußland und Großbritannien sich vorbehalten, in der Folge die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um die Details der in Frage stehenden Uebereinkunft, so wie die Grenzen des Gebiets und die Namen der Inseln des Archipels, auf die sie anwendbar seyn soll, und die man der Pforte, als unter der Benennung „Griechenland" verstanden, vorlegen wird, zu bestimmen.

5) Daß ferner bey dieser Uebereinkunft Se. Kais. Maj. und Se. brittische Maj. beiderseits keine Gebietsvergrößerung, keinen ausschließlichen Einfluß und keinen Handelsvortheil für ihre Unterthanen, die nicht auch andere Nationen ebenfalls erhalten können, suchen wollen.

6) Daß Se. Kais. und Se. brittische Maj. bey dem Wunsche, ihre Verbündeten möchten an den definitiven Anordnungen Theil nehmen, wovon gegenwärtiges Protokoll nur eine erste Skizze enthält, besagtes Protokoll vertraulich zur Kenntniß der Höfe von Wien, Paris und Berlin bringen, und ihnen vorschlagen wollen, im Verein mit Rußland die endliche Uebereinkunft zu garantiren, welche die Türkey und Griechenland verbinden soll, da diese Uebereinkunft von Sr. brittischen Maj. nicht garantirt werden kann.

So geschehen St. Petersburg, den 23. März (4. April) 1826.

(Unterzeichnet:) Nesselrode.
Wellington.
Lieven.

2.

Convention von Akkerman zwischen Rußland und der Pforte am 25. Sept. 1826.

Der Kaiserlich Russische Hof und die hohe Pforte, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, den Streitigkeiten ein Ziel zu setzen, die sich seit dem Abschlusse des Bucharester Vertrags unter ihnen erhoben haben, und um den

zwischen beiden Reichen obwaltenden Verhältnissen eine vollkommene Harmonie und ein volles gegenseitiges Zutrauen zur festen Grundlage zu geben, sind übereingekommen, mittelst einer Zusammenkunft ihrer respektiven Bevollmächtigten eine freundschaftliche Unterhandlung zu eröffnen. Es ist die reine Absicht derselben, aus ihren gegenseitigen Verbindungen jede Veranlassung zum weiteren Zwist zu entfernen, und in Zukunft die volle Vollziehung des Bucharester Vertrags, so wie derjenigen Verträge und Akten, die er erneuert oder bestätigt, und deren Beobachtung allein die Erhaltung und Dauer des zwischen dem Kaiserl. Russischen Hofe und der erhabenen Ottomannischen Pforte so glücklich begründeten Friedens verbürgen kann, zu sichern. In dieser Beziehung haben Se. Majestät der Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen — und Se. Maj. der Kaiser und Padischah der Osmanen, zu ihren Bevollmächtigten zu ernennen geruht: der Kaiser von Rußland den Grafen Michael Woronzow, General-Gouverneur von Neu-Rußland, Bevollmächtigten in der Provinz Bessarabien ꝛc., und den Geheimenrath Alexander Ribeaupierre, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bey der hohen Pforte ꝛc.; — Se. Hoheit den Hrn. Seid Mehmed-Hadi-Effendi, General-Kontrolleur von Anatolien, zum ersten, und Seid Ibrahim-Ifset-Effendi, provisorischen Kadi von Sophia, mit dem Range eines Molla von Skutari, zum zweiten Bevollmächtigten. Nachdem diese sich in der Stadt Akkerman versammelt hatten, entwarfen, beschloßen und unterzeichneten sie nachstehende Friedensartikel:

Art. 1. Alle Klauseln und Bedingungen des zu Bucharest am 16. May 1812 (am 17. Tag des Monats Diemazinl Ewel des Jahres der Hedschira 1227) abgeschlossenen Friedenstraktats werden in ihrem ganzen Umfange durch gegenwärtigen Vertrag bestätigt, als wenn der Bucharester Traktat von Wort zu Wort darin genommen wäre, da die Erläuterungen, die den Gegenstand des jetzigen Vertrags ausmachen, nur dazu dienen sollen, den genauen Sinn zu bestimmen, und den Inhalt den Artikel des besagten Vertrags festzustellen.

Art. 2. Der Artikel 4. des Bucharester Vertrags be-

stimmt hinsichtlich der beiden, Ismael und Kili gegenüber liegenden, großen Inseln der Donau, daß sie zwar Eigenthum der Pforte, aber zum Theil öde und unbewohnt bleiben müssen, welche Begränzungsweise aber für unausführbar erkannt wurde, wegen der Unbequemlichkeiten, welche die häufigen Austretungen der Flüsse veranlassen. Die Erfahrung hatte überdieß die Nothwendigkeit gezeigt, eine bestimmte und hinlänglich ausgedehnte Trennung zwischen den resp. Uferbewohnern einzuführen, um ihnen jeden Berührungspunkt abzuschneiden, und dadurch die daraus entstehenden Streitigkeiten und fortwährenden Unruhen zu beseitigen. Deßhalb verpflichtet sich die hohe Pforte, um dem Kaiserl. Russischen Hofe einen unzweideutigen Beweis ihres aufrichtigen Wunsches zu geben, die Verbindungen der Freundschaft und guter Nachbarschaft unter beiden Staaten zu befestigen, die deßfalls zu Konstantinopel zwischen dem Abgeordneten Rußlands und den Ministern der hohen Pforte, in der am 21. August 1817 gehaltenen Konferenz, in Gemäßheit der im Protokolle dieser Konferenz bestimmten Verfügungen getroffene, Uebereinkunft zu vollziehen und zu erhalten. Folglich sollen die in diesem Protokoll enthaltenen, auf den fraglichen Gegenstand Bezug habenden, Verfügungen als integrirender Theil dieses Vertrags betrachtet werden.

Art. 3. Da die Verträge und Verhandlungen, die auf die Vorrechte Bezug haben, deren die Moldau und Walachey genießen, durch eine ausdrückliche Klausel des Art. 5. des Bucharester Vertrags bestätigt wurden, so verpflichtet sich die hohe Pforte feierlich, besagte Vorrechte, Verträge und Verhandlungen bey jeder Gelegenheit mit gewissenhaftester Treue zu beobachten. Sie verspricht binnen 6 Monaten nach der Genehmigung gegenwärtiger Uebereinkunft, die Hattisherifs von 1802. zu erneuern, welche die nämlichen Vorrechte einzeln aufgezählt und verbürgt haben. Ueberdieß wird, wegen des Unglücks, das diese Provinzen in Folge der letzten Ereignisse betroffen hat, wegen der getroffenen Wahl der Wallachischen und Moldauischen Bojaren zu Hospodaren der beiden Fürstenthümer, und wegen der Zustimmung, die der Kaiserl. Russische Hof zu dieser Maaßregel gegeben hat, sowohl

von der hohen Pforte, als von dem Russischen Hofe anerkannt, daß die obenerwähnten Hattisherifs von 1802. unumgänglich durch die in dem besonders beigefügten Artikel enthaltenen Klauseln vervollständigt werden müssen. Dieser zwischen den bezüglichen Bevollmächtigten abgeschlossene Vertrag soll als integrirender Theil gegenwärtiger Uebereinkunft betrachtet werden.

Art. 4. Durch den 6. Artikel des Bucharester Vertrags ist festgesetzt worden, daß auf der Seite von Asien die Gränze zwischen beiden Reichen eben so, wie sie vor dem Kriege war, wiederhergestellt werden, und der Kais. Russische Hof die innerhalb dieser Gränzen gelegenen und durch seine Waffen eroberten Festungen und Schlösser der hohen Ottomannischen Pforte zurückgeben solle. In Gemäßheit dieser Bestimmung und in Betracht, daß der Kais. Russische Hof unmittelbar nach dem Frieden diejenigen dieser Festungen, die während des letzten Krieges den Truppen der hohen Pforte abgenommen worden, geräumt und zurückgegeben hat, ist man beiderseits übereingekommen, daß für die Zukunft die Asiatische Gränze zwischen beiden Reichen so, wie sie heutzutage ist, bleiben und ein Termin von zwey Jahren anberaumt werden soll, um gegenseitig die geeignetsten Mittel zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit der respektiven beiderseitigen Unterthanen an die Hand zu geben.

Art. 5. Die hohe ottomannische Pforte wird, um dem Kais. Russischen Hofe einen ausgezeichneten Beweis ihrer freundschaftlichen Stimmung und ihrer Gewissenhaftigkeit in vollständiger Erfüllung der Bedingungen des Bucharester Vertrages zu geben, unverzüglich alle Klauseln des 8. Art. dieses Vertrages, hinsichtlich der Servischen Nation, in Vollzug setzen, die, als von Alters her der hohen Pforte unterthan und zinspflichtig, bey allen Gelegenheiten der Vortheile ihrer Huld und Großmuth theilhaftig seyn soll. Demnach wird die hohe Pforte gemeinschaftlich mit den Abgeordneten der Servischen Nation die geeignetsten Maßregeln nehmen, um ihr die zu ihren Gunsten festgesetzten Vortheile zu sichern, deren Besitz zu gleicher Zeit die gerechte Belohnung und das beste Pfand der von dieser Nation dem ottomannischen Reiche bewiesenen Treue ist. In Gemäßheit des hier beigefügten, zwi-

schen den beiderseitigen Bevollmächtigten abgeschlossenen, besondern Vertrages soll ein Zeitraum von 18 Monaten zu den hierzu erforderlichen Untersuchungen für nothwendig erachtet werden. Es sollen deßhalb die besagten Maßregeln gemeinschaftlich mit der Servischen Deputation zu Konstantinopel angeordnet und gefaßt, und in einem hohen, mit dem Hattisherif bekleideten Firman einzeln aufgeführt werden. Dieser letztere soll in der möglichst kürzesten Frist, und spätestens binnen besagtem Zeitraume von 18 Monaten in Kraft treten und ausserdem dem Kais. Russischen Hofe mitgetheilt, und sodann als ein integrirender Theil dieser Uebereinkunft betrachtet werden.

Art. 6. Nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Artikels 10. des Bucharester Vertrags sollen alle Angelegenheiten und Reklamationen der beiderseitigen Unterthanen, die durch die Kriegsereignisse unterbrochen worden, wieder aufgenommen und zu Ende geführt werden, so daß die Forderungen, welche die gegenseitigen Unterthanen gegen einander und an den Fiskus haben könnten, nach allem Recht untersucht und geordnet und schnell und vollständig ausgeglichen werden. Man ist deßhalb übereingekommen, daß alle Angelegenheiten und Forderungen russischer Unterthanen, in Betreff ihrer durch die Räubereyen der Barbareskischen Staaten durch die im Augenblicke des Bruches zwischen beiden Höfen im Jahre 1806 verübten — Konfiskationen und andere Akte derselben Art erlittenen Verluste, mit Inbegriff der seit dem Jahre 1806 Statt gehabten, ausgeglichen und nach Billigkeit entschädigt werden sollen. Zu dem Ende werden von beiden Seiten Kommissarien zur Untersuchung der Verluste und Festsetzung des Betrags der Entschädigung ernannt werden. Binnen 13 Monaten, von der Ratifikation gegenwärtiger Uebereinkunft an, müssen alle Arbeiten dieser Kommissarien beendigt, und die gesammten Entschädigungsgelder der Kais. Russischen Gesandschaft in Konstantinopel überliefert seyn. Gleiches Verfahren soll gegen die Unterthanen der hohen Pforte beobachtet werden.

Art. 7. Die hohe Pforte hat, in Gemäßheit des Art. 12. des Bucharester Vertrags, der, in Verbindung

mit dem Art. 3., alle späteren Verträge bestätigt, sich streng verpflichtet, die den Unterthanen und Handelsleuten des Kais. Russischen Hofes durch die Seeräuber der Regentschaften von Algier, Tunis und Tripolis zugefügten Verluste zu entschädigen, und die Bestimmungen des Handelsvertrags und des Art. 7. des Vertrags von Jassy ganz und unbeschränkt vollziehen zu lassen. Es wiederholt daher die Pforte feierlich das Versprechen, künftig alle ihre Verpflichtungen in dieser Hinsicht mit der gewissenhaftesten Treue zu erfüllen. Demnach wird 1) die hohe Pforte dafür Sorge tragen, zu verhindern, daß die Seeräuber der Barbaresken den russischen Handel und die russische Schiffahrt, unter welchem Vorwande es auch sey, nicht beunruhigen. Sie verpflichtet sich nochmals, alle durch diese Korsaren gemachten Prisen unverzüglich zurückgeben, die Russischen Unterthanen für den ihnen zugefügten Schaden entschädigen zu lassen, und zu dem Ende einen so strengen Firman an die Barbaresken-Regentschaften zu erlassen, daß eine Wiederholung desselben nicht mehr nöthig ist. Im Falle, daß dieser Firman nicht vollzogen würde, verpflichtet sie sich, den Betrag der Entschädigung binnen zwey Monaten, von dem Tage der Forderung an, die in dieser Hinsicht der Russische Minister auf die darüber angestellte Untersuchung gemacht hat, aus ihrem Kaiserl. Schatze zu bezahlen. 2) Die hohe Pforte verspricht, alle Bedingungen des besagten Handelsvertrags streng zu erfüllen, alle dem ausdrücklichen Inhalte seiner Bestimmungen zuwiderlaufenden Ausschließungen aufzuheben, der freien Schiffahrt unter Russischer Flagge auf allen Meeren und Gewässern des Ottomannischen Reichs, ohne irgend eine Ausnahme, keine Hindernisse in den Weg zu legen, zu einem Worte, den Handelsleuten, Kapitänen und allen Russischen Unterthanen im Allgemeinen den Genuß der in den, zwischen beiden Reichen bestehenden, Verträgen ausdrücklich festgesetzten Vortheile, Vorrechte und völligen Handelsfreiheit zusichert. 3) Der erste Artikel des Handelsvertrags setzt, zu Gunsten aller Russischen Unterthanen im Allgemeinen, Schiffahrts- und Handelsfreiheit in allen Staaten der hohen Pforte, sowohl zu Land als zur See, und überall, wo Handel und Schiff-

fahrt den Russischen Unterthanen zusagen kann, fest. Die Klauseln der Art. 1. und 35. des besagten Vertrags, welchem den mit Lebensmitteln oder andern Waaren und Erzeugnissen Rußlands oder anderer, dem Ottomanischen Reiche nicht unterworfener Staaten beladenen Russischen Kauffartheischiffen die freie Durchfahrt durch den Kanal von Konstantinopel, so wie die freie Verfügung über diese Lebensmittel, Waaren und Erzeugnisse, zu. Mit Rücksicht darauf verspricht die hohe Pforte, daß sie denen mit Getraide oder anderen Lebensmitteln beladenen Russischen Kauffartheischiffen in dem Kanal von Konstantinopel in Nothfällen die Ueberladung auf andere, Russische oder freunde Schiffe, um sodann außerhalb der Staaten der hohen Pforte verführt zu werden, gestatten, und ihnen kein Hinderniß in den Weg legen will. 4) Die hohe Pforte genehmigt die freundschaftlichen Einschreitungen (bons offices) des Kaiserl. Russischen Hofes, um, nach frühern Beispielen, den Schiffen der mit der Ottomanischen Regierung befreundeten Mächte, die dieses Verfahren nicht erlangt haben, die Einfahrt in das schwarze Meer zu gestatten. Somit findet der mittelst dieser Schiffe betriebene Einfuhrhandel nach Rußland und die Ausfuhr von Russischen Erzeugnissen an ihrem Bord keine Hinderniß.

Art. 18. Gegenwärtige zur Erläuterung und Vervollständigung des Bucharester Vertrags dienende Uebereinkunft soll von Sr. Maj. dem Kaiser und Padischah aller Reussen und Sr. Maj. dem Kaiser und Padischah der Ottomanen ratificirt werden mittelst feierlicher, wie üblich, mit ihrer eigenen Unterschrift versehenen Ratificationen, welche binnen 4 Wochen, oder wo möglich noch früher, von dem Tage der Abschließung gegenwärtiger Uebereinkunft an gerechnet, ausgewechselt werden sollen.

Geschehen zu Akkerman am 25. Sept. (7. Okt.) 1826.

Besondere Akte in Bezug auf die Fürstenthümer Moldau und Wallachey.

Im Namen des allmächtigen Gottes! Da die Fürstenthümer der Moldau und Wallachey unter der ruhmvollen

Bojaren gewählt worden, so soll deren Wahl künftig in einer jeden dieser Provinzen nach der Zustimmung und dem Willen der erhabenen Pforte durch die allgemeine Versammlung des Divans, nach dem alten Landesgebrauche erfolgen. Die Bojaren des Divans einer jeden Provinz sollen, als Corporationen des Landes, und mit allgemeiner Bewilligung der Einwohner, zu der Hospodarenwürde einen der ältesten und zur gehörigen Erfüllung derselben fähigsten Bojaren wählen, und der hohen Pforte mittels Bittschreibens (Arz-Mahsar) den gewählten Kandidaten präsentiren, welcher, wenn er von der erhabenen Pforte angenommen worden, zum Hospodar ernannt werden, und seine Investitur erlangen wird. Wenn aus gewichtigen Gründen die Ernennung des erwählten Kandidaten dem Wunsche der erhabenen Pforte nicht gemäß wäre, so soll in diesem Falle, nachdem jene gewichtigen Gründe von den beiden Höfen bewährt worden, verstattet seyn, den genannten Bojaren anzuempfehlen, zur Wahl einer anderen geeigneten Person zu schreiten. Die Dauer der Verwaltung der Hospodare bleibt fortdauernd, so wie früher, auf 7 volle Jahre, vom Tage ihrer Ernennung an gerechnet, festgesetzt, und sie können nicht vor diesem Zeitpunkt abgesetzt werden. Wenn sie während der Dauer ihrer Verwaltung ein Verbrechen begehen, so wird die erhabene Pforte den russischen Gesandten davon in Kenntniß setzen, und wenn, nach beiderseitig erfolgter Untersuchung, es feststeht, daß der Hospodar in der That sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, so soll in diesem Falle allein seine Absetzung Statt finden. Die Hospodare, die ihren Zeitraum von 7 Jahren beendet haben, ohne den beiden Höfen oder dem Lande irgend einen gesetzlichen oder gewichtigen Anlaß zur Klage gegeben zu haben, werden abermalt auf 7 Jahre ernannt werden, wenn die Divans der Provinzen bey der erhabenen Pforte dahin antragen, und die allgemeine Zustimmung der Bewohner hinsichtlich derselben sich kund giebt. Geschiehet es, daß einer der Hospodaren vor Ablauf der 7 Jahre wegen Alters, Krankheit oder irgend eines andern Grundes abdankt, so wird die erhabene Pforte den Russischen Hof davon in Kenntniß

setzen; und die Abdankung kann, nach vorgängiger Uebereinkunft beider Höfe, Statt finden.

Ein jeder Hospodar, der nach Ablauf seines Termins abgesetzt wird, oder abdankt, verliert seinen Titel und kann in die Klasse der Bojaren zurücktreten, unter der Bedingung, friedlich und ruhig zu bleiben: jedoch kann derselbe nicht wieder Mitglied des Divans werden, noch ein öffentliches Amt bekleiden, noch auch wieder zum Hospodar gewählt werden. Die Söhne der abgesetzten oder abgedankt habenden Hospodare behalten die Eigenschaft der Bojaren; können öffentliche Würden bekleiden und zu Hospodaren erwählt werden. Im Falle der Absetzung, Abdankung oder des Ablebens eines Hospodars und bis ihm ein Nachfolger gegeben worden, wird die Verwaltung des erledigten Fürstenthums Kaimankas anvertraut, welche der Divan des besagten Fürstenthums ernennt. Da der Hattisherif von 1802 die Abschaffung der seit dem Jahre 1783 (1198) eingeführten Auflagen, Zinsen und Requisitionen angeordnet hat, so werden die Hospodare nebst den Bojaren der betreffenden Divans die jährlichen Auflagen und Lasten der Moldau und Wallachey bestimmen, wobey sie die in Folge des Hattisherif von 1802 aufgestellten Verordnungen zur Grundlage nehmen. Die Hospodare dürfen in keinem Falle von der strengen Erfüllung dieser Bestimmung abgehen. Sie werden die Vorstellungen des Gesandten Sr. Kais. Maj. beachten, so wie auch diejenigen, welche die russischen Konsuln auf dessen Befehl an sie richten, sowohl in Betreff dieses Gegenstandes, als über die Aufrechthaltung der Privilegien des Landes, und insbesondere über die Beobachtung der in gegenwärtige Akte aufgenommenen Klauseln und Artikel.

Die Hospodare werden im Einverständnisse mit den betreffenden Divans in jeder Provinz die Zahl der Beschlis nach derjenigen, welche vor den Unruhen von 1821 bestand, festsetzen. Wenn diese Zahl einmal festgesetzt ist, so kann sie unter keinerley Vorwande vermehrt werden, es sey denn, daß von beiden Seiten die dringende Nothwendigkeit erkannt worden. Auch versteht es sich, daß die Beschlis fortwährend so gebildet und organisirt werden, wie solches vor den Unruhen von 1821 geschehen;

daß auch ihre Agas fortwährend in der, von der gedachten Periode beobachteten, Weise gewählt und ernannt werden, und daß endlich die Beschlis und ihre Agas jederzeit nur diejenigen Funktionen erfüllen, für welche sie ursprünglich eingesetzt worden, ohne sich in die Angelegenheiten des Landes mischen, noch auch sich irgend eine andere Handlung erlauben zu dürfen. Die Usurpationen, welche auf dem Gebiete der Wallachey bey Ibrail, Ghiergiova (Giurgewo) und Koule und jenseits Olta geschehen sind, werden den Eigenthümern zurückgegeben, und es wird in den darauf bezüglichen, an diejenigen, die es angeht, gerichteten Fermans eine Frist für die besagte Rückgabe festgesetzt werden.

Diejenigen von den Moldauischen und Wallachischen Bojaren, welche einzig in Folge der letzten Unruhen sich gezwungen gesehen haben, ihr Vaterland zu verlassen, können frey dahin zurückkehren, ohne von irgend Jemand beunruhigt zu werden, und treten wieder in den vollständigen Genuß ihrer Rechte, Vorrechte, Güter und ihres Eigenthums wie vordem. Die erhabene Pforte wird, aus Rücksicht auf die Drangsale, welche auf den Fürstenthümern Moldau und Wallachey gelastet haben, ihnen eine zweijährige Befreiung von den Zinsen und Abgaben, die sie ihr zu zahlen verbunden sind, bewilligen. Nach Ablauf der vorbesagten Befreiungsfrist sollen die Zinsen und Abgaben nach den durch die Hattisherifs von 1802 festgesetzten Taxen entrichtet, und in keinem Falle vermehrt werden. Die erhabene Pforte wird ebenmäßig den Bewohnern der beiden Fürstenthümer Handelsfreiheit für sämmtliche Erzeugnisse ihres Bodens und ihrer Industrie bewilligen, und sie werden hierüber nach ihrem Gutdünken verfügen können, jedoch unbeschadet der Beschränkungen, die einerseits durch die jährlich der hohen Pforte, welcher diese Provinzen als Kornkammer dienen, zu leistenden Lieferungen erheischt, und andererseits durch die Versorgung des Landes erfordert werden. Alle Bestimmungen der Hattisherifs von 1802, die sich auf jene Lieferungen und deren regelmäßige Bezahlung nach den jedesmaligen Preisen, nach welchen sie zu berechnen sind, und deren Feststellung im streitigen Falle den betreffenden Divans zusteht, gründen, sollen wieder in Kraft treten, und in

Zukunft mit gewissenhafter Genauigkeit beobachtet werden. Die Bojaren sollen gehalten seyn, die Befehle der Hospodare auszuführen, und gegen sie in den Grenzen vollkommener Unterwürfigkeit zu bleiben. Die Hospodare dürfen ihrerseits nicht grausam gegen die Bojaren verfahren, noch ihnen unverdiente Strafen auferlegen, und ohne daß sie ein bewährtes Vergehen begangen haben. Die Bojaren sollen nur nach vorgängiger, den Gesetzen und Gebräuchen des Landes gemäßer, Verurtheilung bestraft werden.

Da die, in den letztern Jahren in der Moldau und Wallachey vorgefallenen Unruhen die Ordnung in den verschiedenen Zweigen der innern Verwaltung auf Schwierigkeiten betroffen haben, so sollen die Hospodare gehalten seyn, ohne den mindesten Aufschub nebst den Divans sich sogleich mit den nöthigen Maßregeln zur Verbesserung des Zustandes der ihrer Fürsorge anvertrauten Fürstenthümer zu beschäftigen, und diese Maßregeln sollen der Gegenstand einer allgemeinen Verordnung für jede Provinz werden, welche unverzüglich zur Ausführung gebracht werden soll. Alle anderen Rechte und Privilegien der Fürstenthümer Moldau und Wallachey, und alle dieselben betreffenden Hattisherifs sollen aufrecht erhalten und beobachtet werden, soferne sie nicht etwa durch gegenwärtige Akte modifizirt worden. Zu dem Ende haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers und Padischahs aller Reußen, mit den höchsten Vollmachten versehen, in Uebereinstimmung mit den Bevollmächtigten der erhabenen Pforte, die obigen Punkte, in Hinsicht der Moldau und Wallachey, festgestellt und geordnet, in Folge des dritten Artikels der Konvention zur Erläuterung und Bestätigung des Vertrags von Bucharest, die 8 Artikeln in den Konferenzen von Akkerman zwischen uns und den Ottomannischen Bevollmächtigten abgeschlossen worden. Demnach ist gegenwärtige besondere Akte abgefaßt, mit unserem Siegel und unserer Unterschrift versehen, und den Bevollmächtigten der hohen Pforte ausgehändigt worden.

Geschehen zu Akkerman den 25. Sept. 1826.

(gez.) Graf M. Woronzow.

Ribeaupierre.

Besondere Akte wegen Servien.

Im Namen des Allmächtigen! Die erhabene Pforte hat in der ausschließlichen Absicht, die Bestimmungen des 8. Artikels des Bucharester Vertrags treu zu erfüllen, den Servischen Deputirten zu Konstantinopel erlaubt, ihr die Anträge ihrer Nation rücksichtlich der Gegenstände vorzulegen, welche am geeignetsten sind, um die Sicherheit und Wohlfahrt ihres Landes zu befestigen. Es hatten deßhalb gedachte Deputirte in einer Vorstellung die Wünsche ihrer Nation, rücksichtlich einiger dieser Gegenstände, ausgesprochen, namentlich der Freiheit der Gottesverehrung, der Wahl ihrer Oberhäupter, der Unabhängigkeit der innern Verwaltung, der Wiedervereinigung der von Servien abgesonderten Distrikte, der Umwandlung der verschiedenartigen Steuern in eine einzige, der den Serviern zu überlassenden Regie der den Muselmanen gehörenden Grundstücke gegen die Verpflichtung, deren Einkünfte zugleich mit dem Tribut zu bezahlen, der Handelsfreiheit, der Befugniß für servische Handelsleute, mit ihren eigenen Pässen in den Ottomanischen Landen zu reisen, der Stiftung von Hospitälern, Schulen und Druckereyen, endlich des Verbots für alle andern Muselmanen, als die, welche zu den Garnisonen gehören, sich in Servien niederzulassen. Während man damit beschäftigt war, obige Artikel zu prüfen, traten einige Hindernisse ein, wodurch deren Abschluß aufgeschoben wurde. Da aber die erhabene Pforte noch jetzt in dem Vorsatze beharrt, der Servischen Nation alle durch den 8. Artikel des Bucharester Vertrages bedungenen Vorzüge zu gewähren, so wird sie, im Einverständnisse mit den Servischen Deputirten zu Konstantinopel, nicht blos die oben gedachten Forderungen dieser treuen und ergebenen Nation, sondern auch alle anderen reguliren, welche ihr von der Servischen Deputation vorgelegt werden, und mit der Eigenschaft als Unterthanen des Ottomanischen Reichs nicht im Widerspruch seyn möchten.

Die erhabene Pforte wird den Kais. Russischen Hof von der Ausführung, welche der 8. Artikel des Bucharester Vertrags haben wird, unterrichten, und ihr den, mit

dem Hattischerif versehenen Firman mittheilen, wodurch die obigen Vorzüge gewährt worden seyn werden. — Dieserhalb haben wir, die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Kaisers und Padischah aller Reussen, im Einverständnisse mit den Bevollmächtigten der erhabenen Ottomannischen Pforte, hinsichtlich der Servier obige Punkte festgestellt, welche eine Folge des 5. Artikels der in den Conferenzen zu Akkerman zwischen uns und den Ottomannischen Bevollmächtigten in 8 Artikeln abgeschlossenen, den Bucharester Vertrag erklärenden und bestätigenden, Konvention sind. — In Folge dessen sie gegenwärtige besondere Akte ausgefertigt, mit unseren Siegeln und Unterschriften versehen, und zu Handen der Bevollmächtigten der erhabenen Pforte ausgeliefert worden.

Geschehen zu Akkerman, den 25. Sept. (7. Okt.) 1826.

(gez.) Graf M. Woronzow.
Ribeaupierre.

3.

Vertrag
zur Pacifikation Griechenlands.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit!

Se. Majestät der König des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland, Se. Maj. der König von Frankreich und Navarra, und Se. Maj. der Kaiser aller Reussen, durchdrungen von der Nothwendigkeit, dem blutigen Kampfe ein Ziel zu setzen, der die griechischen Provinzen und die Inseln des Archipels allen Unordnungen der Gesetzlosigkeit preisgibt, in den Handel der europäischen Staaten täglich neue Hindernisse bringt, und Seeräubereien herbeyführt, welche nicht bloß die Unterthanen der hohen kontrahirenden Theile beträchtlichen Verlusten aussetzen, sondern überdieß lästige, schirmende und strafende Maßregeln nöthig machen — Se. Maj. der

Könige des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland, und Se. Maj. der König von Frankreich und Navarre, überdieß von Seiten Griechenlands dringend aufgefordert, ihre Vermittlung bey der Ottomannischen Pforte eintreten zu lassen, und so wie Se. Maj. der Kaiser von Rußland, von dem Wunsche beseelt, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und den Fortschritten des Unheils aller Art Einhalt zu thun, das aus der Fortdauer eines solchen Standes der Dinge entstehen könnte — haben beschlossen, ihre Bemühungen zu vereinigen, und durch einen förmlichen Vertrag die Art ihrer Einmischung festzusetzen, deren Zweck die Wiederherstellung des Friedens unter den kriegführenden Theilen vermittelst eines Vergleichs ist, der durch das Interesse der Menschlichkeit und das Bedürfniß der Erhaltung der Ruhe in Europa gleich dringend geboten wird.

In Folge dessen haben Sie Ihre bevollmächtigten Minister ernannt, um den vorliegenden Vertrag zu verabreden, abzuschließen und zu unterzeichnen, nämlich: Se. Maj. den König der vereinigten Reiche Großbritannien und Irland den sehr ehrenwerthen William Vicomte Dudley, Pair des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland, Geh. Rath Sr. Britt. Maj. und ersten Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten; Se. Maj. der König von Frankreich und Navarra den Fürsten Julius, Grafen von Polignac, Pair von Frankreich, Ritter der Orden Sr. Allerchristl. Maj., Generallieutenant Ihrer Armeen, Großkreuz des Sardinischen St. Moriz-Ordens ꝛc. und Ihren Botschafter bey Sr. Britt. Maj.; und seine Maj. der Kaiser aller Reussen den Fürsten Christoph von Lieven, Infanterie-General in den Armeen Sr. Kais. Maj., Ihren General-Adjutanten, Ritter der russischen Orden, des Preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens, des Hannöverschen Guelfen-Ordens Kommandeur, Großkreuz des Schwert-Ordens und des St. Johanniter-Ordens von Jerusalem, Ihren ausserordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister bey Sr. Britt. Maj. Diese haben, nachdem sie sich ihre Vollmachten mitgetheilt, und dieselben in gehöriger Form gefunden haben, sich über folgende Artikel vereinigt:

Art. 1. Die hohen kontrahirenden Mächte werden der Ottomannischen Pforte ihre Vermittlung in der Absicht anbieten, eine Ausshnung zwischen dieser Macht und den Griechen zu Stande zu bringen. Das Anerbieten zu dieser Vermittlung soll der Ottomannischen Pforte sogleich nach erfolgter Ratification des Vertrags, durch mittelst einer von den Bevollmächtigten der verbündeten Höfe in Konstantinopel unterzeichneten Erklärung gemacht werden. Zu gleicher Zeit soll den beiden kriegführenden Theilen das Ansinnen gemacht werden, sogleich die Feindseligkeiten einzustellen, als vorläufige, unumgänglich nöthige Bedingung für die Eröffnung der Unterhandlungen.

Art. 2. Der der Ottomannischen Pforte vorzuschlagende Vergleich beruht auf folgenden Grundlagen: Die Griechen hängen vom Sultan, als von einem Oberlehensherrn, ab. In Folge dieser Oberherrschaft entrichten sie einen jährlichen Tribut, dessen Betrag einmal für immer durch gemeinschaftliche Uebereinstimmung festgesetzt wird. Sie werden von Behörden regiert, welche sie selbst erwählen und ernennen, auf deren Ernennung aber die Pforte einen bestimmten Einfluß ausübt. Um eine vollständige Trennung zwischen den Individuen beider Nationen zu begründen, und um feindseliges Zusammentreffen, die unvermeidliche Folge eines so langen Krieges, zu verhüten, treten die Griechen in den Besitz des Eigenthums auf dem Festlande oder den Inseln Griechenlands, unter der Bedingung einer Entschädigung an die jetzigen Eigenthümer, entweder durch die Bezahlung einer jährlichen Summe, neben dem Tribut, welcher der Pforte entrichtet werden muß, oder durch irgend einen andern ähnlichen Vergleich."

Art. 3. Die einzelnen Bestimmungen dieses Vergleichs, so wie die Grenzen des Gebiets auf dem Festlande, und die Bezeichnung der Inseln des Archipels, auf welche dieser Vergleich anwendbar ist, erfolgen durch weitere Unterhandlungen zwischen den hohen Mächten und den beiden kriegführenden Theilen.

Art. 4. Die kontrahirenden Mächte verpflichten sich, das heilbringende Werk der Pacification Griechenlands nach den in den vorstehenden Artikeln festgesetzten Grund-

sätzen zu verfolgen, und in der möglichst kürzesten Frist ihren Gesandten in Konstantinopel die zur Vollziehung des jetzt unterzeichneten Vertrags nöthigen Verhaltungsbefehle zu geben.

Art. 5. Die kontrahirenden Mächte suchen bey diesem Vergleich weder eine Gebietsvergrößerung, noch die Begründung eines ausschließlichen Einflusses, noch andere Handelsvortheile für ihre Unterthanen, als diejenigen, welche jede andere Nation gleichmäßig erhalten könnte.

Art. 6. Die Verabredungen zur Wiederaussöhnung und zum Frieden, über welche die streitenden Theile definitiv übereinkommen, werden von derjenigen der unterzeichneten Mächte verbürgt, welche es für sich selbst zuträglich oder nützlich erachten wird, eine solche Verpflichtung einzugehen. Die Beschaffenheit dieser Bürgschaft bildet den Gegenstand späterer Stipulationen zwischen den hohen Mächten.

Art. 7. Vorstehender Vertrag soll innerhalb 2 Monate, oder, wo möglich, noch früher ratificirt und die Ratificationen ausgewechselt werden. Zu Beglaubigung dessen haben die respektiven Bevollmächtigten ihn unterzeichnet und besiegelt.

Gegeben in London, den 6. Jul. 1827.

Unterzeichnet: Dudley.
Polignac.
Lieven.

Geheimer Zusatzartikel:

Im Fall die Ottomannische Pforte nicht innerhalb eines Monats die vorgeschlagene Vermittlung annehmen sollte, kommen die hohen kontrahirenden Mächte überein, folgende Maßregeln zu ergreifen:

1) Es soll der Pforte durch ihre resp. Gesandten in Konstantinopel erklärt werden, daß diejenigen Nachtheile und Uebel, welche in dem Vertrag als unzertrennlich von dem Stande der Dinge, wie er im Orient in den letzten 6 Jahren war, bezeichnet worden sind, und welchem Stande der Dinge die Pforte, wie es scheint, nicht abzuhelfen vermag — den hohen kontrahirenden Theilen

die Verpflichtung auflegen, unverzüglich Maßregeln zu ergreifen, um sich den Griechen zu nähern. Es ist dabey verstanden, daß dieser Vergleich dadurch bewirkt wird, daß mit den Griechen Handelsverbindungen begründet werden, indem man ihnen Konsular-Agenten zusendet, und sie von ihnen annimmt, so lange unter ihnen Behörden vorhanden sind, welche solche Verhältnisse zu handhaben vermögen.

Wenn innerhalb Monatsfrist die Pforte nicht den, im 1. Artikel des öffentlichen Vertrags vorgeschlagenen Waffenstillstand annimmt, oder wenn ihn die Griechen ihrerseits ablehnen, so werden die hohen kontrahirenden Theile derjenigen der kriegführenden Partheien, welche die Feindseligkeiten fortsetzen will, oder falls dieses nothwendig werden sollte, beiden erklären: es haben die hohen kontrahirenden Theile die Absicht, alle durch die Umstände als geeignet bezeichneten Mittel zu ergreifen, um sogleich einen Waffenstillstand zu erreichen, und soviel ihnen möglich, jedes feindliche Zusammentreffen zwischen den kriegführenden Theilen zu verhindern. Es werden auch unmittelbar nach besagter Erklärung die hohen kontrahirenden Theile gemeinschaftlich alle in ihrer Gewalt liegenden Mittel anwenden, um den Zweck besagter Erklärung zu erreichen, ohne indessen irgend einen Theil an den Feindseligkeiten zwischen beiden streitenden Partheien zu nehmen. In Folge dessen werden die hohen kontrahirenden Mächte unmittelbar nach Unterzeichnung dieses geheimen Zusatzartikels den Admiralen, welche ihre Geschwader in den Meeren der Levante kommandiren, Verhaltungsbefehle zukommen lassen, welche dem in diesem Artikel Vorhergesehenen gemäß sind.

3) Wenn endlich diese Maßregeln nicht hinreichen sollten, um die Ottomannische Pforte dahin zu bringen, die Vorschläge der hohen kontrahirenden Mächte anzunehmen, oder, wenn andererseits die Griechen den zu ihren Gunsten durch den Vertrag vom heutigen Tage festgesetzten Bedingungen entsagen, so werden die hohen kontrahirenden Partheien fortfahren, das Werk der Pacification nach den Grundsätzen zu verfolgen, über welche sie übereingekommen sind. Sie ermächtigen in Folge des-

sen ihre Repräsentanten in London, die weiteren Maßregeln, deren Ergreifung nothwendig werden sollte, zu erörtern und zu bestimmen.

Der vorstehende geheime Zusatzartikel hat dieselbe Kraft, als wenn er in den Vertrag vom heutigen Tage selbst eingerückt wäre. Er soll zu gleicher Zeit ratificirt und die Ratification ausgewechselt werden. Zu Beglaubigung dessen haben die Bevollmächtigten ihn unterzeichnet und besiegelt.

So geschehen in London, den 6. Julius, im Jahre der Gnade 1827.

(Unterzeichnet:) Dudley.
Polignac.
Lieven.

Die neue historisch-politische Schrift:

Europa und die Türkey

soll das Wichtigste und Interessanteste geben über die großen Angelegenheiten, welche gegenwärtig zwischen den europäischen Hauptmächten, namentlich zwischen Rußland und der ottomannischen Pforte, in Frage stehen. — Ihr Inhalt wird hauptsächlich umfassen:

I. Darstellung des jetzigen Zustandes von Europa und der Türkey.

II. Die griechische Insurrection. Ihre Ursachen, Fortschritte und Haupt-Momente, vom Beginnen derselben bis auf die neueste Zeit.

III. Beschreibung der Provinzen und Inseln, welche sich insurgirt haben, und die man gegenwärtig unter der Benennung „Griechenland" begreift.

IV. Beschreibung des ganzen gegenwärtigen türkischen Reichs in Europa, Asien und Afrika. Das herrschende Volk, seine Religion, Sitten, seine Regierung, seine politischen Einrichtungen, seine Militär-Verfassung bis zur neuesten Organisation. Die verschiedenen Völkerschaften, welche außer den eigentlichen Türken die der Herrschaft der Pforte unterworfenen Länder bewohnen.

V. Kurze Geschichte des türkischen Reichs, mit besonderer Rücksicht auf Europa. Die wichtigsten Kriege mit den europäischen Mächten, namentlich neuerer Zeit.

VI. Geschichte der Intervention der europ. Mächte bis zur Seeschlacht bey Navarin. Weitere Maaßregeln zu Erreichung ihres Zweckes. Neueste Unterhandlungen.

VII. Kriegs-Schauplatz. Die wahrscheinlichen Operationen. Ausführliche, kritisch bearbeitete Kriegs-Geschichte für den Laien sowohl als den Militair.

VIII. Rußland, als die europäische Haupt-Macht in diesem großen Streite, nach seinen Hülfsmitteln und seiner Militärkraft. Abriß seiner Geschichte, seiner verschiedenen Länder und Völker u. s. w.

IX. Schilderung der wichtigsten Männer und Heerführer auf beiden Seiten.

X. Auszüge aus den vorzüglichern neuern Reise-Beschreibungen über die Türkey und Griechenland.

XI. Die Verhandlungen im engl. Parlament und in den beiden franzöſ. Kammern über dieſen Gegenſtand.

XII. Miscellen u. Anekdoten. — XIII. Aktenſtücke.

XIV. Anzeige und kurze Beurtheilung aller neuen auf das Vorſtehende ſich beziehenden Schriften u. Kartten.

Schon obige kurze Anzeige ergibt, wie reichhaltig und anſprechend dieſe Schrift werden wird, deren Haupt-Aufgabe es iſt, klar und wahr, verſtändlich und unterhaltend für Jeden zu ſeyn, der an der großen Angelegenheit des Tages Antheil nimmt, und dabey mit hiſtoriſcher Treue — Unparteilichkeit und Mäßigung im Urtheile zu verbinden.

Monatlich erſcheinen zwey, im Fall beſonderer Reichhaltigkeit des Stoffes auch drey Bändchen je von 120 Seiten in groß 12. in Umſchlag brochirt. Jedem Bändchen wird ein intereſſantes Bildniß oder Kärtchen beygegeben.

Für die Subſcribenten koſtet das Bändchen nicht mehr als 24 kr. rhein. oder 5 ggr. 4 pf. ſächſ. Durch die Unterzeichnung macht man ſich jedesmal nur für ſechs Bändchen verbindlich, welche zuſammen 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Thlr. 8 ggr. ſächſ. koſten. Drey Bändchen bilden einen Band, welchem ein Titel zum Einbinden, nebſt Inhalts-Verzeichniß der Bändchen beygegeben wird.

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an. — Auch die löblichen Poſtämter übernehmen vermittelſt des Haupt-Poſt-Amts Stuttgart die Beſorgung, jedoch nur unter Vorausbezahlung von 2 fl. 24 kr. für 6 Bändchen.

Stuttgart im May 1828.

J. B. Steinkopf.